Karl Neupert: Johannes Lang:



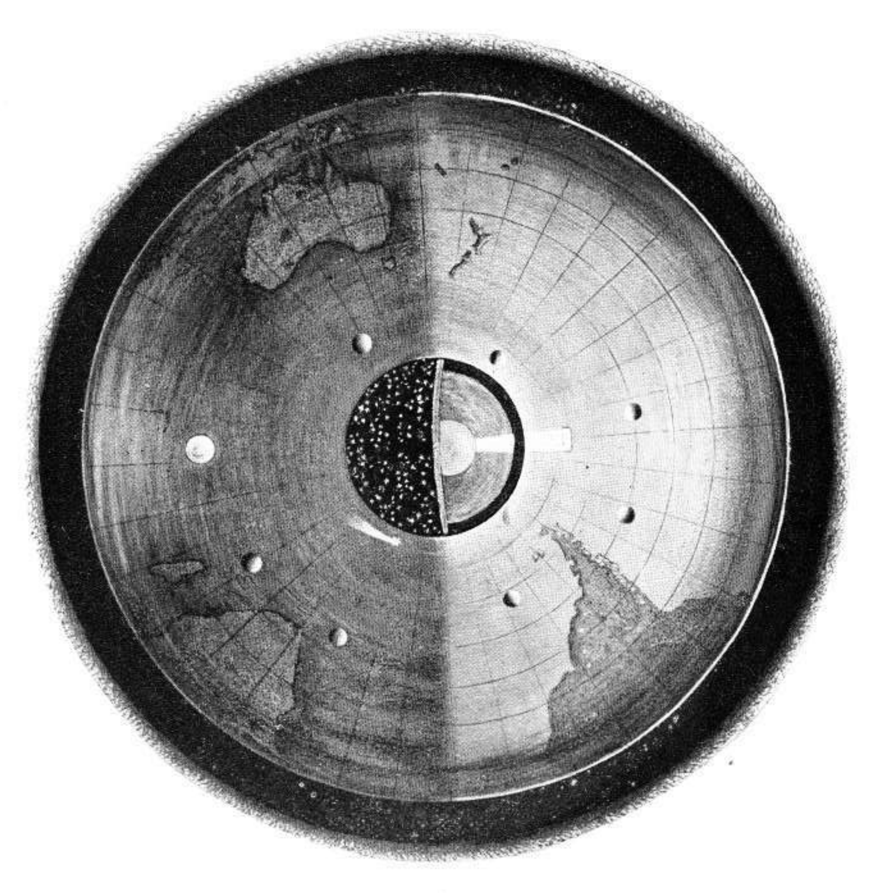
Unser Wissen vom Sein

Aquarius-Verlag
Magdeburg, Kölner Str. 16

Zur Erinnerung an unser Zusammensein auf dem Astrologenkongreß Juni 1932 in Erfurt.

Johannes Lang.

Das Weltall im Erdball



Erklärung

Die Zeichnung stellt einen Schnitt durch den Äquator des Weltalls zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche dar. Wir blicken vom Nordpol in die südliche Halbkugel des Erdballs. Die Fixsternkugel ist aufgeschnitten. In deren Innern sehen wir die Ursonne. Zwischen der Fixsternkugel und der Erdoberfläche kreisen die Planeten. Die linke Hälfte liegt im Dunkel, die rechte Hälfte im Lichte. Man beachte die Beleuchtung der Planeten und des Vollmondes und stelle sich im Geiste die Kurven des Sonnenlichtes vor.

Aquarius-Verlag, Magdeburg

Karl Neupert:

Unser Wissen vom Sein

(Das Weltall im Erdball)

(Die wahre Beschaffenheit des Kosmos)

Populärwissenschaftlich dargestellt von:

Johannes Lang.

1. — 2. Tausend

Druck: W. Schulz, Magdeburg-Ottersleben.

Die Utopien von gestern sind die Wahrheiten von heute und die Selbstverständlichkeiten von morgen.

VORWORT

Das in diesem Buche dargestellte neue Weltbild ist so grundlegend revolutionär, umstürzend, daß es verständlich ist, wenn ein Teil der Leser, insbesondere aber geleisekranke, bei Vater Staat in Brot und Würden stehende Wissenschaftler, das bekannte Wort Luthers über die Kopernikaner zitieren: „Die Narren wollen die ganze astronomische Kunst umstürzen." Wir bekennen dieses Wollen frank und frei, bitten aber jeden Leser, die Gewichtigkeit unserer Gründe dazu wohl zu bedenken. Seit 1901, als das neue Weltbild in seinen Umrissen feststand, brachte es der Privatgelehrte Karl Neupert immer wieder den maßgebenden Kapazitäten unserer Wissenschaft nahe, ohne jeden Erfolg.

Man weiß in diesen Kreisen sehr wohl, daß das neue Weltbild unwiderlegbar ist, man kennt auch das morsche Gebäude des kopernikanischen, den Gegensatz zwischen den exakten Naturwissenschaften und den stets unbeweisbar bleibenden Behauptungen der offiziellen Astronomie. Aus diesem Grunde setzt man sich mit den Vertretern des neuen Weltbildes auch nicht auseinander, sondern schweigt sie tot. Dies geht um so leichter, als uns sämtliche Titel und akademische Würden, die anscheinend erst zum Forscher befähigen, fehlen. Wir befinden uns hierbei allerdings in guter Gesellschaft. Fast alle epochalen Erfindungen und Entdeckungen wurden von Außenseitern gemacht. Nur drei Namen: Graf Zeppelin, Kavallerieoffizier, Herschel, Organist, Julius Robert v. Mayer, Arzt. Robert von Mayer, der das Gesetz von der Erhaltung der Kraft aufstellte, sperrte man deswegen sogar ins Irrenhaus. Auch Graf Zeppelin wollte man wegen seiner „verrückten Ideen" entmündigen.

Genug und gut; die Autoritäten haben einen Feind, den Fortschritt. Ihn bekämpfen sie mit allen

Mitteln. An den Lesern dieses Buches wird es liegen, dem Fortschritt zum Siege zu verhelfen. Von den Autoritäten erwarten wir nichts.

Aus diesem Grunde habe ich meine Darlegungen so klar und einfach wie nur irgend möglich geschrieben. Nur für den Menschen meiner Sprache schlechthin. Ich konnte darum vieles für den Fachmann äusserst interessante Material nicht verwenden. Allein die Verwendung aller mir von Karl Neupert übergebenen eingehenden Beweise der Unrichtigkeit kopernikanischer Theorien hätten ein dickleibiges Buch erfordert. Leider stehen uns die finanziellen Mittel für die Herausgabe eines großen, grundlegenden Werkes nicht zur Verfügung. Erfüllt dieses Buch seinen Zweck, erreicht es einen großen Kreis von Menschen des deutschen Sprachgebietes, so besteht die Hoffnung, daß mit ihrer Hilfe die Herausgabe eines erschöpfenden Werkes möglich ist.

Für Kenner des Okkultismus und der Urgeschichte möchte ich noch auf eine Karl Neupert allerdings auch bis vor kurzem unbekannte Tatsache hinweisen. In alten indischen Büchern findet man öfters die Behauptung, wir lebten innerhalb der Erde. Auch dem mystischem Aegypter Hermes Trismegistos wird ein ähnlicher Ausspruch zugeschrieben. Auf welchem Wege die Alten zur Kenntnis dieser Wahrheit gelangten, wage ich nicht zu entscheiden, sondern möchte nur ein Wort tiefer Weisheit zitieren, das ich in einem Buche des bekannten geistreichen Schriftstellers Oskar A. H. Schmitz fand: „Ich kenne keine bessere Bestätigung für neue Wahrheiten, als die Entdeckung, daß sie uralt sind.“

Magdeburg, im Mai 1926.

JOHANNES LANG.

I. TEIL

Unhaltbare Weltbilder

Wie entstand die Vorstellung der früheren Weltbilder?

Als mit dem Verfall der ältesten Kulturen die sorgfältig geheim gehaltenen Priester-Weisheiten früherer Völker verloren gingen, fiel auch ein in vielen Jahrzehntausenden erworbenes Wissen vom Bau der Welt zum größten Teil der Vergessenheit zum Opfer. Ob dieses Wissen der Alten ein Weltbild in allen Einzelheiten enthielt, können wir heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vieles aber deutet darauf hin, daß sie mehr wußten, als ihre unmittelbaren Nachfolger, die Mittelmeervölker des Altertums. Letztere waren wieder erneut auf die Beobachtung der Umwelt angewiesen, sie mußten auf diese Weise ihre Wissenschaft neu aufbauen und gelangten nun auch zu einer bestimmten Vorstellung von dem Weltall, die sich ganz auf den Eindrücken des Auges aufbaute.

Vergessen der Priesterweisheiten / Neuaufbau des Weltbildes auf Grund optischer Wahrnehmung.

Ging der damalige Gelehrte im Geiste durch die bekannte Welt, so kam er überall an das Meer. Das von diesem umspülte Land sah er daher, abgesehen von den im Verhältnis zur Größe des Landes unbedeutenden Gebirgen, als im Meere ruhende flache Scheibe an. Begrenzt wurde diese von den Himmelssphären, auf denen die Sterne befestigt waren. Nun sagt aber das Bild der Himmelswelt, so wie es sich dem Auge des Beschauers darbietet, nichts aus über den Bau der räumlichen Welt. Die Sternbilder stellen Sterngruppen dar, welche räumlich (in der Tiefe) außerordentlich verschieden gelagert stehen, wie wir heute durch die Messungen der Sternparallaxen feststellen. Dem Auge aber kommt dies nicht zur Wahrnehmung. Wir haben von der Tiefe des Sternenraumes keine durch das Sehen gewonnene Vorstellung.

Die Tiefe des Weltenraumes.

Aus diesen und ähnlichen Ueberlegungen heraus und mit der Vervollkommnung der astronomischen

Instrumente und Hilfsmethoden, nicht zuletzt der Mathematik, machte man sich von den früheren Anschauungen frei und verwandelte das gesehene ebene Bild durch logische Ueberlegung in ein räumliches. Das wesentlichste Hilfsmittel dieses Denkvorganges war das Schneiden der perspektivischen Linien durch die Bewegung, wie wir dies im fahrenden Eisenbahnzug beobachten. Das umgedeutete Weltbild war somit ein Gebilde des Denkens, das Resultat der Ueberlegung, also ein Produkt der Phantasie. Der direkte Beweis im Raume konnte für das neue Weltbild ebensowenig erbracht werden, wie für das alte. — Als einziger Beweis kann das Uebereinstimmen des neuen Weltbildes mit allen damals bekannten Tatsachen der Erscheinungswelt gelten.

Ein Weltbild ist nicht direkt beweisbar, alle Weltbilder sind Produkte der Phantasie

Wie sah nun dieses Weltbild aus? Die Erde selbst, also der Boden, auf dem man stand, war eine volle, feststehende Kugel aus Materie. Diese wird von einer unermeßlich größeren Himmelskugel umschlossen, die sich mit den sämtlichen Fixsternen innerhalb eines Tages einmal von Ost nach West um die Erdkugel dreht. Sonne, Mond und Planeten machen diese Bewegung mit, haben aber außerdem noch eine Eigenbewegung. Claudius Ptolemäus, der große alexandrinische Gelehrte und Astronom, faßte diese Erkenntnisse im zweiten Jahrhundert n. Chr. in einem Werke — „Almagest" — zusammen, das bis ins 16. Jahrhundert die Grundlage aller Astronomie bildete. Dieses Weltbild wird deshalb das Ptolemäische System genannt.

Ptolemäisches System

Im Laufe der Zeiten machte jedoch die Wissenschaft weitere Fortschritte, man kam zu neuen Erkenntnissen, die mit dem bisherigen Weltbilde in Widerspruch standen und stellte sich die Frage: Entweder ist das ptolemäische System falsch oder es sind dies die neu erkannten Naturerscheinungen und darauf gegründeten Naturgesetze. Da man aber für die Richtigkeit der Naturgesetze den exakten,

Naturwissenschaftliche Erkenntnis und Weltbild geraten in Widerspruch

direkten wissenschaftlichen Beweis durch das Experiment erbringen konnte, das Weltbild aber nur eine auf experimentellem Wege nicht beweisbare erkenntnistheoretische Spekulation darstellte, so mußte notwendigerweise das bisher allgemein als richtig anerkannte Weltbild falsch sein.

Das Kopernikanische Weltbild.

Nun strengte man seine Vorstellungskraft, seine Phantasie an, ein Weltbild zu finden, das nicht mit den Naturgesetzen, der Mathematik, der Himmelsmechanik und den als zweifelsfrei richtig erkannten Tatsachen in Widerspruch stand. Nikolaus Kopernikus hieß der Mann, der diese Aufgabe löste. Er stellte das nach ihm benannte Kopernikanische System auf, das bis zum heutigen Tage fast allgemein als richtig angesehen wurde.

Ließen die früheren Gelehrten die Erde im Weltraume still stehen und das ganze Weltall um dieselbe kreisen, so drehte Kopernikus dieses Verhältnis einfach um. Warum soll denn das Weltall um die Erde kreisen? Lassen wir einmal die Erde rotieren, im Weltall um die Sonne kreisen und uns überlegen, ob wir mit Hilfe dieser Hypothese alle Erscheinungen und Tatsachen restlos erklären können. So ungefähr war sein Gedankengang. Und siehe da, nachdem Kepler seine Bahn-Berechnungen, Galilei seine Fallgesetze und Newton seine Mechanik mit der Gravitationshypothese ergänzend aufgestellt hatten: ging es.

Allerdings darf man hierbei nicht übersehen, daß schon lange vor Kopernikus, ja schon vor Ptolemäus, auf rein philosophische Weise das späterhin nach Kopernikus benannte heliozentrische System aufgestellt wurde. Der berühmte Philosoph Aristarch (265 v. Chr.) erkannte die Sonne und Sterne als fest, die Erde als rotierend und umlaufend. Kurze Zeit später bestimmte schon Eratosthenes (200 v. Chr.) durch Gradmessungen die Erdgröße. Hipparch (150 v. Chr.) fand dann die wichtigsten Ungleichheiten in der Sonnen- und Mondbewegung, sowie die Präzession (Wanderung des gesamten Himmelsgewölbes um die Pole der Ekliptik in ca. 26000 Jahren). Dies heliozentrische Weltbild wurde von dem gesunden Instinkt der Alten ohne weiteres abgelehnt und fiel dann der Vergessenheit anheim. Ob Kopernikus die Ideen seiner Vorgänger bekannt waren, wissen wir nicht.

Im kopernikanischen System war die Sonne der Mittelpunkt, um den sich die Planeten in elliptischer Bahn bewegten. Die Erde wurde zum Planeten degradiert, der sich täglich um seine Achse drehte und in einem Jahr den Umlauf um die Sonne vollendete. Demzufolge mußte man sich die Ausmaße der anderen Planeten und insbesondere jene des Zentralkörpers, der Sonne, riesig groß „vorstellen", ohne zunächst in der Lage zu sein, die aufgestellten Hypothesen irgendwie direkt oder indirekt beweisen zu können. Ein direkter Beweis wird sich allerdings für irgend ein Weltbild schwer erbringen lassen. Indirekte Beweise aber trugen die Nachfolger des Kopernikus späterhin eine große Menge zusammen. Die voll und ganz auf dem Boden der kopernikanischen Lehre stehende heutige offizielle Wissenschaft, insbesondere die staatlich anerkannte Astronomie „bewies" mit Hilfe ihrer haargenau arbeitenden Instrumente mit mathematischer Sicherheit und der sprichwörtlichen „astronomischen Genauigkeit" die unfehlbare Richtigkeit und Unumstößlichkeit des kopernikanischen Systems. Das auf diese Weise so künstlich erbaute Gerüst indirekter Beweise stattete dieselbe Wissenschaft mit einer solchen Suggestivkraft aus, daß niemand, der nicht für unheilbar verrückt erklärt werden wollte, es bisher wagen durfte, dagegen aufzutreten, obwohl das kopernikanische System mit den neueren Erkenntnissen unserer Naturwissenschaften in Widerspruch steht.

Das kopernikanische Weltbild ist ebenfalls nicht zu beweisen, stimmte aber bis in die neuere Zeit mit allen Erkenntnissen der Naturwissenschaften überein

Was behaupten nun unsere offiziellen Astronomen? — Sie sagen übereinstimmend etwa folgendes aus: Erheben wir den Blick empor zum klaren Nachthimmel, so sehen wir eine Häufung unzähliger Sterne, die sogenannte Milchstraße. Zu beiden Seiten dieses Ringes wird die Sternenschicht immer dünner, ergo, so folgern sie, befinden wir uns ungefähr in der Mitte einer riesigen Sternenlinse. Der Blick zur

Milchstrassen-sÿstem

Milchstraße wird in der Phantasie in den Blick zum Rande einer Linse umgewertet und muß daher auf dem längeren Wege zu diesem Rande auch weit mehr Sternen begegnen als auf dem verhältnismäßig kurzen Wege nach den beiden Seiten der Linse. Damit ist das sogenannte Milchstraßensystem „bewiesen".

Sonnen-system

Unser Sonnensystem ist nur eines unter ungezählten in dieser Weltlinse. „Was wir von der Welt erkennen, bezieht sich nur auf jene „kleine" Kolonie, welche sich um die Sonne gebaut hat in einer Kreisfläche von 63 Trillionen Quadratkilometern. Schon der nächste Nachbarstern sähe diese Kolonie nur noch als Pünktchen unter dem Winkel von 15", ungefähr in der Größe des Jupiter. Zwischen dem Sonnensystem und den nächsten Sternen aber befindet sich eine leere Zone von 60 Billionen Kilometer Breite, also 20 000 mal größer als der Radius der Kolonie. Wie dies gekommen ist, bleibt ewiges Geheimnis!" *)

Lichtgeschwin-digkeit

Das Licht durcheilt in der Sekunde 300 000 km, würde aber bis zum nächsten Stern $3^1/_2$ Jahre, zum Sirius 9 Jahre unterwegs sein; um unser Milchstraßensystem zu durchkreuzen, braucht das Licht 44 000 Jahre. Um aber von den fernsten Nebeln bis zu uns zu gelangen, muß das Licht sogar Hunderttausende von Jahren ohne jede Veränderung ausdauern, denn wir erhalten das Bild der Nebel und messen deren Entfernungen so weit. Die Sonne ist Zentrum ihres Systems, ihr Durchmesser beträgt 1 400 000 km, ihre Masse 1 300 000 Erdkugeln, ihr spezifisches Gewicht 1,4 (Wasser = 1), ein fallendes Gewicht legt auf der Sonne in der ersten Sekunde 135 Meter zurück, dagegen auf der Erde nur 5 Meter. Der Stern Wega in der Leier übertrifft aber die Sonnengröße noch bedeutend, denn aus ihm könnten 7 Millionen Sonnenkugeln entstehen. Die Temperatur

Astronomische Zahleninflation

Zahlen über die Verhältnisse der Sonne.

*) Aus dem Werke „Die Wunder des Himmels" des bekannten Astronomen Littrow, herausgegeben von Dr. E. Weiß, Direktor der Sternwarte und Professor der Astronomie an der Universität Wien.

der Sonne wurde früher auf 4 Millionen Grad geschätzt, heute vermutet man 2000 - 10 000 Grad Celsius.

Planeten-bahnen.

Um die Sonne kreisen Merkur, Venus, Erde nebst Mond, sowie Mars als innere Planeten, hierauf folgt der Gürtel der Asteroiden oder kleinen Planeten, sodann als äussere Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Während Mars zum Umlaufe um die Sonne fast 2 Jahre braucht, sind die äußeren Bahnen von so immenser Ausdehnung, daß Jupiter 12 Jahre und Neptun 165 Jahre benötigen.

Entfernungen im Sonnen-sÿstem

Die Entfernungen dieser Planeten schwanken zwischen 58 Millionen km bei Merkur und 4500 Millionen km bei Neptun. Die Erde ist als Kugel von 12 750 km Durchmesser von der Sonne 150 Millionen km entfernt, wozu das Licht $8^1/_3$ Minuten oder der Schall 15 Jahre braucht. Die Durchmesser der Planeten sind: Merkur 4 840 km, Venus 12 700 km. Mars 6 780 km, Jupiter 145 000 km, Saturn 118 000 km, Uranus 50 000 km, Neptun 62 000 km. Der Mond mißt 3 400 km im Durchmesser und ist von der Erde 384 000 km entfernt, ein Schnellzug würde 270 volle Tage zu ihm rasen, aber bis zur Sonne 285 Jahre lang oder gar bis zum nächsten Stern 40 Millionen Jahre, von den weiten Sternen nicht zu sprechen, bis zu welchen sogar das Licht viele Jahrtausende eilen muß. Ein Flugzeug hätte 1000 Jahre lang zu fliegen, um die Rennbahn der Erde um die Sonne zu durchmessen. Die Erde fliegt mit einer Sekundengeschwindigkeit von 30 km fort, folglich braucht sie nur ein Jahr dazu. Kometen jedoch legen sogar in einer Sekunde bis zu ca. 500 km Weg zurück trotz ihrer feinen Dunsthülle. Es gilt dies übrigens als Beweis der absoluten Leere des Weltraumes.

Diese Riesenzahlen können wir nicht begreifen und sind daher zu Vergleichen gezwungen. Wird die Sonne als eine Kugel von 40 Meter Durchmesser angenommen, so ist die Erde eine Kugel von 37 cm Durchmesser in einem Abstande von 4,3 km. Der Mond steht von der Erde 11 Meter ab als kleine

Anschaulicher Vergleich der astronomischen Zahleninflation

Kugel von 10 cm Durchmesser. Man ziehe nun die Kreisbahnen und staune über die lenkenden Sonnenkräfte! Mars ist nach dem gleichen Bilde 7 km, Jupiter 22 km, Saturn 41 km, Uranus 82 km, Neptun 130 km entfernt. Die Sonne zieht somit die Neptunkugel von ca. 1,5 Meter Durchmesser auf jenen Weg von 130 Kilometer so energisch an, daß die Neptunskugel trotz ihrer Wegschnelligkeit in die Kreisbahn um sie gezwungen wird.

Größe des Weltraumes in der Phantasie der Kopernikaner

Bei den weiteren Zahlen ist aber dieser Vergleich zu groß. Setzt man daher die Durchmesser der Erde nur mit 3 mm, jenen des Mondes mit 1 mm an, so erhält die Sonne 750 mm. Der Abstand Erde-Mond wird 190 mm, jener Sonne-Erde 47 Meter. Nun beginnen auch hier bereits unvorstellbare Zahlenwerte. Der nächste Fixstern ist schon 9 000 km entfernt. Sirius müßten wir in die Entfernung von 60 000 km, den Polarstern von 140 000 km stellen, für die fernen Sternen oder gar die Nebel fehlt nach dem Vergleiche jede Vorstellung, denn selbst wenn wir das Sonnensystem als Norm annehmen, so gelangen wir ebenfalls zu unbegreiflichen Zahlenwerten für die Größen des Weltenraumes. Man vergesse nicht den Vergleich 3 mm-Erddurchmesser gegen 140 000 000 000 mm Polarsternentfernung.

Das Zeugnis eines einsichtigen Wissenschaftlers

Der Astronom Littrow schreibt selbst darüber: „Diese schwindelerregenden Summen der Weltraumgrößen kann kein Mensch mit anderen Gefühlen als jenen des ohnmächtigen Erschauerns vor der Größe der Welt sich vor Augen führen.“ . . . „wenn sie so ungewöhnliche, für sie wenigstens ganz unglaubliche Behauptungen hören, wer mag es ihnen verargen, daß sie die vermeintlichen Großsprecher entweder garnicht oder doch nur in der Absicht hören, zu erfahren, wie geschickt sich der Sophist aus der sich selbst gelegten Schlinge ziehen oder wie fein er es anfangen werde, seinen gläubigen Zuhörern Sand in die Augen zu streuen, um sie am Ende seiner Produktion von einem Gallimathias hochtrabender und nichtssagender Worte betäubt unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen zu lassen?

Wir wissen nur, oder glauben zu wissen, was von der Außenwelt durch jene 5 Kanäle, die wir Sinne nennen, unserm Innern zugeführt wird. . . . Ja es ist sogar sehr möglich, daß wir selbst von dem, was wir noch für das Begreiflichste halten, soviel als gar nichts wissen.“

Das von Littrow oben beschriebene „Gefühl ohnmächtigen Erschauerns“ aber wird noch größer, wenn wir bedenken, daß das ganze „unfaßbar große“ Milchstraßensystem nur eines unter ungezählten anderen ist, deren Entfernung sogar von einer astronomisch geschulten Phantasie nicht mehr „gemessen“ wird. Die gesamte wahrnehmbare Sternenwelt besitzt nach Professor Albert Einstein und dem Direktor der Münchener Sternwarte, Geheimrat Professor Seeliger die Form einer abgeplatteten Kugel, eine Feststellung, die wir vorbehaltlos anerkennen. Nur die „gemessenen“ Größenverhältnisse sind uns etwas zu unfaßbar phantastisch.

Die Verhältnisse der Kometen in der kopernikanischen Darstellung

Als Wunder des Himmels werden die Kometen bestaunt oder gefürchtet. Sie bestehen aus so feiner Masse, daß sogar das Licht kleinerer Sterne durch Schweif und Dunsthülle zu dringen vermag, nur der Kopfkern ist dichter. Er strahlt in kurzer Zeit Schweife von riesiger Länge aus, z. B. hatte der Komet von 1618 einen Schweif von 100 Grad Länge, der Komet von 1680 einen solchen von 400 Millionen Kilometern. Der Kopf des Kometen von 1811 maß im Durchmesser viermal die Entfernung von der Erde bis zum Mond, der Schweif hatte eine Länge von 360 Millionen Kilometer. Die Kometen wandern durch das All in den wechselndsten Geschwindigkeiten von wenigen Metern bis zu 500 000 Metern pro Sekunde und in den unglaublichsten Bahnebenen als Parabeln, Hyperbeln oder in allen möglichen Ellipsen.

„Aus all dem sehen wir, daß die Kometen sonderbare Zigeuner sind, deren Ausweispapiere nie den

Anforderungen einer geordneten astronomischen Polizei entsprechen!"

Eingestandene Unmöglichkeit im Rahmen des kopernikanischen Systems die Kometenbahnen zu erklären

Die angeführten Stellen entstammen dem erwähnten Werke des berühmten Astronomen Prof. Weiss. Wir sehen also, daß die Astronomen selbst mit den ihnen im reichsten Maße zur Verfügung stehenden feinsten optischen Instrumenten nicht in der Lage sind, die Kometen und deren Bahnen in einwandfreier Weise bestimmen und erklären zu können. Aber auch bei den beiden uns am nächsten stehenden Gestirnen, Mond und Merkur, stimmen die Berechnungen und aufgestellten Gesetze nicht in der sprichwörtlichen astronomischen Genauigkeit mit den Tatsachen überein, was von den Astronomen auch offen zugegeben wird. Die Natur geht eben nach ihren eigenen Gesetzen, ohne sich um die von den Astronomen aufgestellten zu bekümmern.

Immerhin sind diese Abweichungen von den errechneten Werten nicht sehr groß und können nicht gegen das kopernikanische System ins Feld geführt werden. Es wäre doch theoretisch möglich, daß dieselben durch uns unbekannte Kräfte verursacht würden. Zeigt doch die Relativitätstheorie von Einstein in ihrer Anwendung auf die Perihelbewegung des Merkur, daß auch durch die Unvollkommenheit der Berechnungsmethoden Abweichungen erklärt werden können.

Das Eintreffen astronomischer Voraussagungen bildet keinen Beweis für die Richtigkeit des Weltbildes.

Auf der andern Seite darf man allerdings auch nicht das Eintreffen astronomischer Voraussagungen als durchschlagenden Beweis für die Richtigkeit des kopernikanischen Systems anführen, wie dies so oft dem Laien gegenüber getan wird. Auch die Astronomen der alten Chaldäer konnten auf Grund ihres damaligen Weltbildes diese Voraussagen teilweise machen. Als Beweis sei hier nur die viele Jahrtausende alte Sarosperiode genannt, mittels der die Mondfinsternisse mit einer solchen Genauigkeit vorausbestimmt wurden, daß selbst mit Hilfe unserer modernen Instrumente an dieser Regel keine wesentliche Korrektur anzubringen war.

Die Beweiskraft der astronomischen Messungen.

Was messen nun die Astronomen mit ihren wunderbaren Präzisions-Instrumenten? In der Hauptsache nur die Gesichtswinkel des am Himmel sichtbaren Bildes. Direkte Beweise für ihre Behauptungen über Entfernungen, Größen, Gewichte, Dichtigkeiten usw. stellen also diese Messungen nicht dar. Die Angaben der Astronomen über Entfernungen von Millionen, Billionen und Trillionen von Kilometern, glühenden Riesensonnen von unfaßlicher Größe und Gewicht etc. sind alle mehr oder weniger ein Produkt des Denkens, der Vorstellungskraft, also der Phantasie und werden dies solange bleiben, bis es gelingt, ein Instrument zu erfinden, das die direkte Messung der Tiefe des Raumes gestattet.

Auch die astronomischen Messungen bilden keinen Beweis für ihre Behauptungen.

Wie kommt denn nun die unfaßliche „astronomische Zahleninflation" zustande? Das unverbildete, ursprüngliche Denken, die Phantasie unbeeinflußter Menschen hätte doch nie und nimmer solche rein abstrakten Zahlenungeheuer erfunden! Der tollste Aberglauben vergangener Zeiten mutet doch nicht so ungeheuerlich an als die Behauptungen unserer modernen Astronomen.

Man mißt, wie schon erwähnt, nur die Gesichtswinkel des von uns erschauten Bildes am Himmel, dessen Tiefe bekanntlich bis auf den heutigen Tag noch nicht direkt zu messen ist. Nun haben wir ja schon in der Schule gelernt, daß man nach den Regeln der Trigonometrie die Höhe eines Dreiecks bestimmen kann, sobald die Länge der Basis und die anliegenden Winkel bekannt sind. Auf diesem Prinzipe beruhen (Vervollkommnungen der Messungs- und Berechnungsmethoden ändern daran nichts) die Messungen unserer Astronomen der Entfernungen der Himmelskörper, der Tiefe des Weltenraumes. Ziehen wir vom Erdmittelpunkt eine gerade Linie zur Sonne,

von dem Schnittpunkt dieser Linie mit der Erdoberfläche entfernt eine zweite Linie zur Sonne und eine weitere zum Erdmittelpunkt, so erhalten wir ein Dreieck. Die Basis dieses Dreiecks bildet der Erdradius von 6370 km. Wir messen dann mit Hilfe unserer haargenau arbeitenden astronomischen Instrumente die Winkel des auf diese Weise konstruierten Dreiecks. Alles Weitere ist reine Rechenarbeit unter Zugrundelegen der bekannten mathematischen Formeln. Die daraus errechnete Höhe des konstruierten Dreiecks ist die Entfernung Sonne—Erde. Die Vervollkommnung der astronomischen Berechnungsmethoden änderte an diesem Prinzipe nichts. Mathematisch ist diese Rechnung völlig einwandfrei. Wir wissen jetzt objektiv richtig die Entfernung Erde—Sonne, wenn, — ja wenn die Grundlagen unserer Rechnung richtig sind. Die Länge des Erdradius, der aus der durch direkte Messungen genau festgestellten Länge des Erdäquators errechnet wurde, muß ganz genau stimmen und das Licht der Sonne muß bis zu uns seinen Weg in haarscharf gerader Linie ohne die geringste Abweichung zurücklegen. Weicht es aber auch nur etwas von dieser geraden Linie ab, so sind die Seiten des Dreiecks krumm und unsere Rechnung demgemäß falsch.

Beispiel der astronomischen Messungen

Machen wir es nun einmal wie unsere Astronomen und nehmen an, daß das Licht Jahrmillionen in vollständig gerader Linie zurücklegt. Wir werden dann finden, daß wir auf Grund dieser Annahme und der einzig sichern Grundlage, der Länge des Erdäquators, auch nach bekannten Formeln zur Bestimmung der Größe der Gestirne, ihrer Oberfläche, Kubikinhalte, Massen, Dichtigkeiten, Gewichte und Anziehungskräfte gelangen können. Alle die wunderbaren, schwindelerregenden astronomischen Zahlen wurden also unter der stillschweigenden Annahme des absolut geradlinigen Lichtweges mit „mathematischer Genauigkeit“ aus einer einzigen errechnet, nämlich aus den ca. 40000 Kilometern der Länge des Erdäquators. Stimmt die gemessene Größe des Aequators nicht mit der Wirklichkeit überein, oder weicht das Licht von der geraden Bahn ab, so stürzt das ganze mühsam seit 3 Jahrhunderten gestützte Kartenhaus der „kopernikanischen Berechnungen“ in sich zusammen.

Alle Messungen der kopernikanischen Astronomen beruhen auf einer einzigen Zahl, der Länge des Erdäquators.

Die Theorie der geradlinigen Lichtbahn ist nun heute nicht mehr aufrecht zu halten, nachdem durch die Forschungen des berühmten u. a. mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Professor Albert Einstein die Ablenkung (Krümmung) des Lichtes in der Nähe von Massen erwiesen ist. (Schwerkraftwirkung) Verschiedene, besonders zum Zwecke der Nachprüfung dieser Behauptungen ausgerüstete Expeditionen in für die Beobachtung günstige Länder stellten dann tatsächlich die Krümmung der Lichtstrahlen fest. Ja, es wurden sogar photographische Aufnahmen davon gemacht. Wir rufen also die diese Feststellung machenden offiziellen Astronomen selber als Kronzeugen für die Unrichtigkeit des von ihnen auch jetzt noch anerkannten kopernikanischen Weltbildes auf. Vor allem aber stellen wir fest. Die sprichwörtlich genauen astronomischen Messungen widersprechen sich selbst. Auf der einen Seite „mißt“ man unter Zugrundelegen der geraden Lichtbahn die Entfernungen der Himmelskörper und kommt dadurch zu der bekannten Zahleninflation, auf der andern Seite dagegen die durch die Schwerkraft verursachte Abweichung (Krümmung) des Lichtes von der geraden Bahn, ohne die Ergebnisse der letzteren Messung bei der ersten irgendwie zu berücksichtigen.

Die offiziellen Astronomen als Kronzeugen der Unrichtigkeit der astronomischen Entfernungsmessungen

Es ist dies allerdings auch unmöglich, da man auf keinerlei Weise feststellen kann, wie oft und wie viel das Licht in dem „unendlichen“ Weltenraum auf seinem Wege zu uns durch die nach den Theorien der Astronomie den Weltenraum nach allen Richtungen durchwirkende Schwerkraft abgelenkt wird.

Man komme uns nicht etwa mit der Behauptuug, die Abweichung des Lichtes vom geraden Wege sei minimal und beschränke sich auf die und die Fälle. Ein Beweis dafür, daß diese Abweichung (Krümmung) des Lichtes nicht auch an anderen, sich unserer Beobachtung entziehenden Orten, und zwar in größerem Ausmaß, stattfinden kann, ließe sich nie erbringen. Stellen wir die Krümmung des Lichtes in der Nähe schwerer Körper fest, so dürfen wir doch nicht die immerhin mögliche Ablenkung des uns dies Bild übermittelnden Lichtes außer Acht lassen. In diesem Falle müssen notwendigerweise alle Messungen falsch sein. *) Die Tatsache, daß das Licht von der Schwerkraft überhaupt abgelenkt wird, beweist die Problematik der ganzen astronomischen Messungen auf der Grundlage des geraden Lichtweges. Jetzt begreift man erst die ganze Absurdität der astronomischen Zahleninflation, die auf solch unsicherer Grundlage errichtet wurde.

Alle Messungen auf der Grundlage der geraden Lichtbahn müssen falsch sein, wenn das Licht überhaupt durch die Schwerkraft abgelenkt werden kann.

Immerhin ist dies noch kein durchschlagender Beweis gegen das kopernikanische Weltbild überhaupt, sondern nur gegen die Richtigkeit der Ergebnisse der astronomischen Messungen. Es wäre denkbar, daß wohl die Größenverhältnisse usw. andere wären, grundsätzlich sich dagegen nichts ändern würde. Wir wollen von einer Untersuchung einer solchen Möglichkeit an dieser Stelle absehen und uns mit der Feststellung der Unbeweisbarkeit des kopernikanischen Weltbildes durch die astronomischen „Messungen" begnügen.

Auch das kopernikanische Weltbild ist Phantasieprodukt und nicht direkt zu beweisen

Wir fassen unsere Ausführungen zusammen. Die der Oeffentlichkeit immer wieder von neuem suggerierten Behauptungen der modernen Astronomen über die absolute Realität ihres kopernikanischen Weltbildes sind bis heute durch direkte Beweise nicht zu stützen. Auch das Weltbild der heutigen offiziellen Wissenschaft entsteht nur durch Umstellung des gesehenen ebenen Bildes in ein räumliches mit Hilfe des Denkens, der Phantasie. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sie sich zur Unterstützung ihrer Phantasie der kompliziertesten und empfindlichsten Instrumente und mathematischer Formeln bedienen. Eine bestimmte Tiefe des Raumes und demzufolge eine absolut richtige Entfernung der Gestirne ist auf keine Weise direkt zu beweisen, womit auch alle weiteren Behauptungen unbeweisbar bleiben. Die einzige Stütze des kopernikanischen Weltbildes ist die Behauptung, daß es mit keinem der durch das Experiment zu beweisenden Erkenntnissen der Naturwissenschaften in Widerspruch steht. Gelingt es uns nun, nachzuweisen, daß dies doch der Fall ist, so muß das kopernikanische Weltbild das Schicksal des ptolemäischen und seiner Vorgänger teilen. Ein Weltbild kann stets nur ein Produkt unserer Vorstellungen sein, die wir mit allen uns als unumstößlich bekannten Tatsachen und Erfahrungen (Naturgesetzen) in Einklang bringen müssen.

*) Wir entnehmen hierzu der Zeitschrift „KOSMOS" Heft 2, Febr. 1926, Stuttgart (Frankh.-Verlag) aus dem Aufsatz „Dunkle Nebel im Weltraume" von Dr. P. Stucker Seite 40–46: Sonnen, die der Masse nach kleiner sind als unsere Sonne, können nicht über 2-3000° Oberflächentemperatur erlangen. Diese Strahlkraft genügt aber nicht, um Fixsternweiten zu überbrücken; selbst mächtigste Sonnen, die ihre Energien verausgabt haben treiben als dunkle Körper im Raum. Sie werden nur bemerkbar, wenn sie an hellen Sternen „Bedeckungen" verursachen. Aber auch Gasmassen erfüllen ausgedehnte Gebiete des Himmels. Sollten nicht auch dort dunkle Nebelmassen vorkommen? — Gewiß. Viele ausgedehnte Himmelsgegenden erscheinen nur deshalb arm an Sternen, weil mächtige „Wolken" die ferner liegenden Sterne ins Dunkel hüllen. Ueber die Ausdehnung der mit nichtleuchtenden Stoffen erfüllten Gebiete werden derzeit an der Vatikanischen Sternwarte Rom planmäßige Arbeiten durchgeführt. Aber das Studium hat noch weitere Ergebnisse geliefert. In vielen Fällen sind die hellen Nebel von Gebieten auffälig großer Sternarmut umgeben. Der helle Nebel erscheint also nur als Mittelpunkt wirklich vorhandener riesiger Nebelmassen." — „Es ist nicht schwer einzusehen, daß für unser Wissen von der Sternenwelt dies von größter Wichtigkeit ist. Sind wirklich große Himmelsgegenden mit lichtverschluckenden Stoffen angefüllt, dann muß dieser Stoff so wirken, daß uns eine Sternverteilung über das Himmelsgewölbe vorgetäuscht wird, die den wahren Verhältnissen nicht entspricht. Die Forschung würde damit auf weitere große Schwierigkeiten stoßen, die neue Wege vorschreiben".

Gelingt uns dies nicht, so sind entweder die Naturgesetze falsch, was als ausgeschlossen gelten muß oder unsere Vorstellungen, das kopernikanische Weltbild. Damit dann natürlich auch die Grundlagen der astronomischen Berechnungen, der gradelinige Lichtweg, die Länge des Erdäquators oder beides, denn die Unrichtigkeit der Mathematik als solcher dürfen wir ebenfalls nicht annehmen.

/

Das kopernikanische Weltbild im Widerspruch mit den Naturgesetzen.

Welche Erkenntnisse stehen mit dem kopernikanischen Weltbild im Widerspruch? Diese Frage wollen wir nachstehend untersuchen. Nach den Naturgesetzen (Gesetzen von Boyle und Gay-Lussac) muß die Kälte im Weltraume den absoluten Nullpunkt von —273° erreichen. Diesen Weltraum erfüllten ursprünglich Glut-Nebel (nach den Behauptungen der Astronomie), die sich zu unzähligen Riesensonnen verdichteten und dadurch die Raumkälte von —273° erzeugten. Diese Urnebel müßten billionenmal dünner als die Luft und trotzdem glühend gewesen sein. Auf einen Würfel von 570 m Kantenlänge kommt demnach ca. 1 Gramm Stoff. In dieser nicht mehr wahrnehmbaren Materie bildeten sich dann Punkte, um die sich der Stoff ballte, in Rotation geriet, immer mehr Stoff anzog, immer größer wurde, bis schließlich sämtliche im Weltraume befindliche Materie von den auf diese Weise entstandenen Riesensonnen angesaugt war. Dann lassen unsere Astronomen diese Riesensonnen Ringe bilden, aus diesen durch Abschleuderung Planeten entstehen, die ihrerseits wieder Monde abschleudern und die kopernikanische Welt war in der Phantasie der Wissenschaft entstanden. (Kant-Laplace).

Glutnebel und Sonnen im leeren Raume von —273° Kälte.

Sie phantasierten nun weiter, sie ließen die Monde langsam erkalten, dann in die Planeten stürzen, später die Planeten in die Sonne und nachdem dies alles vollendet war, die Materie sich wieder schön in der Sonne gesammelt hatte, ging das Spiel von neuem los, sinn- und zwecklos durch Aeonen. Daß gerade auf der Erde auf eine kurze Zeit Leben möglich war, verdankt sie dem Zufall der günstigen Lage in der Wüste des Weltenraumes und die logische Folgerung für jeden denkenden Menschen war demnach, daß das Leben des Menschen so sinn- und zwecklos ist, wie das Werden und Vergehen im Universum.

Die Verdichtung des Stoffes im Vacuum des Weltenraumes unmöglich.

Ein seit Jahrhunderten bereits bekanntes Experiment hätte dem Menschen aber eigentlich beweisen müssen, daß solch sinnloses Geschehen eine physikalische Unmöglichkeit ist. Stellt man mit der Luftpumpe ein Vacuum, einen luftleeren Raum her, so verdampft herein gebrachtes Wasser auf der Stelle. Ferner verdampfen die Fäden in den elektrischen Glühlampen mit der Zeit und legen sich als schwarzer Belag an die Wände. Die Materie strebt also nach Raum, von dem Mittelpunkt weg nach allen Seiten. Verdichtung des Stoffes zu Dampf oder Gasbällen ist im leeren Raume des Rezipienten unmöglich. Damit aber auch im Vacuum des Weltenraumes.

Die zerstreuende Macht der Bewegung

Setzen wir aber das Bestehen solcher Riesensonnen einmal als gegeben voraus und bedenken wir, daß diese mit einer Mindestgeschwindigkeit von 20 Kilometern in der Sekunde fliegen, Geschosse 0,5 km/sek., so müßten die jeder Materie infolge der Atombewegung innewohnenden Beharrungskräfte diese Sonnen in den Weltraum zerstreuen, umsomehr, als alle diese Zusammenballungen der Materie sich gegenseitig anziehen sollen. Abschleuderungen und Explosionen sind dann natürlich auch unmöglich, denn die Wissenschaft behauptet selbst, daß die Sonnen innen am dichtesten sind und fehlt also der dazu notwendige Expansionsdruck.

Die Unmöglichkeit eines Welt-Vacuums, der ewigen Dauer der Bewegung und der Uebertragung des Lichtes

Andererseits muß aber der Weltraum ein reines Vacuum*) sein, weil die behauptete ewige Dauer der Bewegung sonst unmöglich ist. Wiederum erfordert die Uebertragung des Lichtes unbedingt ein leitendes Medium. Die Wissenschaft konstruierte sich also einen Aether, der zu gleicher Zeit unendlich dünn, unendlich hart und äußerst elastisch sein mußte. Als sie endlich einsah, daß es einen solchen Stoff auch im geduldigen Weltraume nicht geben könne, stellte sie die Theorie der elektromagnetischen Felder auf. Diese brauchen aber zum Existieren auch irgendein stoffliches Medium, denn dieselbe Wissenschaft erklärt

*) Siehe auch Fußnote S. 16.

die Elektrizität durch die stofflichen Elektronen und Jonen. Diese Widersprüche schließen den behaupteten unendlich großen, 273 Grad kalten absolut leeren Weltraum aus, ebenfalls eine ewige Dauer der Bewegung sowie die Uebertragung des Lichtes und irgendwelche Schwerkraftfernwirkungen. (Gravitation).

Die Uebertragung der Kräfte fordert Stoff im Weltraum

Ganz abgesehen hiervon ist die behauptete Ausbreitung des Lichtes durch den Aether oder als Feld im leeren Raume auf die angegebenen Entfernungen unmöglich, da die Lichtintensität, wie einwandfrei nachgewiesen ist, im Quadrat der Entfernung von der Quelle abnimmt und unsere Astronomen dem Lichte eine Lebensdauer von hunderttausenden von Jahren, dem Licht der Sternennebel sogar eine solche bis in die Millionen und Billionen Jahre zusprechen. Die Messungen unserer Physiker, die im Gegensatz zu denen der Astronomen als einwandfrei anzusehen sind, ergeben nun für das Licht eine Schwingung von 400—800 Billionen in der Sekunde. Diese außerordentlich feine, im Quadrat der Entfernung abebbende Schwingung soll nun eine praktisch unendliche Lebensdauer haben?

Erscheint dies dem gesunden Menschenverstand schon außerordentlich unwahrscheinlich, so staunt man geradezu über die unheimlich große Naivität der Astronomen, wenn man sich das Ergebnis der neueren Radioversuche ins Gedächtnis ruft. Die Versuche der Großfunkenstation Nauen ergaben, daß man, wenn sowohl Nauen als auch Buenos-Aires im Dunkel lagen, mit kurzen elektrischen Wellen (ca. 7 Millionen Schwingungen in der Sekunde) eine gute Verständigung erzielte. Am Tage dagegen kamen nur lange elektrische Wellen (ca. 30 000 Schwingungen in der Sekunde) dort an. Die kurzen Wellen ebbten vorher unter der Einwirkung des Sonnenlichtes rasch ab.

Daraus geht zweierlei hervor. Erstens: Längere Wellen haben eine längere Lebensdauer. Zweitens: Die Lichtwellen wirken auf die elektrischen Wellen ein.

Die Lebensdauer der 7 Millionenschwingungen beträgt den Bruchteil einer Sekunde. Es kann also das Licht als 100 000 mal kürzere Schwingung nicht länger leben. Die von den Astronomen angenommene praktisch unendliche Lebensdauer des Lichtes ist also physikalisch unmöglich.

Ferner: Man kann Schall von Echo zu Echo fortleiten, obwohl die Schallquelle außer Funktion ist. Unsere Astronomen behaupten, wir würden das Licht eines seit Jahrmillionen erkalteten Sternes noch wahrnehmen. Hätte das Licht tatsächlich eine wahrnehmbare Lebensdauer, so müßte es sich auch nach Erlöschen der Lichtquelle von Spiegel zu Spiegel fortleiten lassen.

Die Lebensdauer des Lichtes

Der exakte wissenschaftlich vollständig einwandfreie Beweis der Unmöglichkeit kopernikanischer Entfernungen ist hiermit erbracht. Wenn 7 Millionenschwingungen nur den Bruchteil einer Sekunde existieren, so können 100 000 mal kürzere Schwingungen nicht Jahrmillionen ausdauern, nachdem die längere Lebensdauer längerer Wellen und das Abebben jeder Schwingung im Quadrat der Entfernung einwandfrei bewiesen ist. Ferner ist das gegenseitige Einwirken der verschiedenen Wellen durch die Radioversuche bewiesen. Es müßte also durch die gegenseitigen Durchdringungen der vielen Myriaden Lichtkugeln aus unendlichen Weiten ein allgemeiner Lichtnebel entstehen.

Die von den Astronomen angenommenen Lichtintensitätsgrade sind eine physikalische Unmöglichkeit

Die Intensität des Lichtes müßte übrigens am Ursprungort so groß sein, daß sie trotz der schnellen Abnahme im Quadrat der Entfernung hier noch in der sichtbaren Stärke wahrgenommen werden kann. Es würde dies Intensitätsgrade ergeben, die in Zahlen überhaupt nicht mehr darzustellen sind. Derartige Lichtintensitäten sind aber eine physikalische Unmöglichkeit, denn die Sonne besteht doch bekanntlich aus denselben Stoffen wie die Erde. Auch die Wärme nimmt im Quadrat der Entfernung von der Wärmequelle rasch ab. Demzufolge sind die Vorstellungen der Astronomen über die auf den Riesensonnen herschenden Wärmegrade unvorstellbar groß.

Sonnenglut oder elektrische Energie?

Die Sonnentemperatur gab man noch vor wenigen Jahren mit 4 Millionen Grad Celsius an. Da diese auf Grund der peinlich genauen astronomischen Berechnungen aufgestellten Behauptungen aber mit den Gesetzen der Physik in allzu krassem Widerspruch standen, „begnügt“ man sich heute mit 2000 bis 10 000 Grad. *) Aber selbst bei dieser verhältnismäßig bescheidenen Temperatur müßte die dadurch bedingte Ausdehnung und Vergasung zur Zerstreuung der Sonne führen.

Auf der anderen Seite müßte die im Weltraume durch nichts gehinderte Ausdehnung der Massen die Sonne wieder abkühlen. Also auch hier nichts als Widersprüche. Weder unsere, noch eine andere Sonne könnte in der „peinlich genau gemessenen“ Entfernung von 150 Millionen Kilometern die dann notwendige Hitze- und Lichtintensität besitzen. Wie unvorstellbar groß diese bei der von niemand angezweifelten Abnahme der Kräfte im Quadrat der Entfernung sein müßte, ergibt sich aus folgendem Beispiel: Belegt man die 64 Felder des Schachbrettes mit Körnern, auf das erste 1, auf das zweite 2, auf das dritte 4, auf das vierte 8 u. s. f. im Quadrat, so erhält das vierundsechzigste Feld 9 Trillionen Körner = 500 Milliarden Tonnen = 50 Milliarden Eisenbahnwagen Korn. Dieses Ergebnis erhält man schon bei einer Entfernung von 64 Einheiten vom Ausgangspunkt. Wir wollen es der Phantasie des Lesers überlassen, sich auszumalen, welche Intensitätsgrade sich etwa auf dem Sirius oder dem Orionnebel ergeben müßten, wenn wir die Intensität des Sonnenlichtes am Aequator gleich 1 setzen und die von den kopernikanischen Astronomen angegebenen Entfernungen zu Grunde legen.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals folgende Tatsachen: Die Astronomen selber geben die Tem-

*) Siehe auch Fußnote S. 16.

peratur der Sonne nur mit 2/3000 Grad Celsius an. *) Die Aussagen der Naturgesetze ergeben aber eine Abnahme der Kräfte im Quadrat der Entfernung. Somit wäre eine Wärmewirkung auf der Erde nicht mehr möglich. Diese Widersprüche sollten doch die offiziellen Wissenschaftler schon längst zur Stellungnahme gegen das kopernikanische Systen veranlaßt haben.

Wie denkende Wenschen des zwanzigsten Jahrhunderts an solche unvorstellbaren Lichtmengen und deren ewige Lebensdauer „glauben" konnten, wird späteren Generationen ein Rätsel sein. Wir sagen ausdrücklich „glauben", denn unser Wissen von Lichtintensitäten geht über diejenige des Sonnenlichts in den höchsten Höhen, in denen bisher Messungen vorgenommen wurden nicht hinaus.

Gibt es den Wärmetod des Alls?

Die beständige Ausstrahlung der Wärme aus den Sternensonnen führt nach den Erklärungen der astronomischen Autoritäten zur Entropie der Welt. Der Wärmetod tritt ein, weil die Energie nicht mehr zurückfließen kann. Die toten Bälle mit eisigen Temperaturen im ebenso eisigen Weltraum, den die ausgestrahlten Wärmemengen infolge seiner unermeßlichen Größe nur wenige Grade erwärmt haben, können nie wieder aus der Entropie auferstehen. Da zu gleicher Zeit behauptet wird, daß die Welt seit ewig besteht, so erheben sich sofort die Fragen: Warum ist dann die Welt nicht schon seit langem der Entropie zum Opfer gefallen? Woher stammt die Hitze der glühenden Gasbälle, wie können sie sich erhalten im eisigen Weltraume?

Astronomie und Theologie

Zwecks Beantwortung dieser Fragen bleibt der Naturwissenschaft nichts anderes übrig, als eine Anleihe bei der Theologie (Laplace) zu machen. Für ernsthafte Menschen von wahrer Religiosität ist dieser Mißbrauch des Gottesbegriffes zur Erhärtung unhaltbarer Theorien unannehmbar. Glaubt man an einen persönlichen Gott, so muß man ohne weiteres

*) Siehe auch Fußnote S. 16.

annehmen, daß seine der Natur gegebenen Gesetze vollkommen sind, höchste Zweckmäßigkeit und Ewigkeitsdauer besitzen, also direkten Eingriffen nie ausgesetzt sind. Sonst müßte entweder Gott seine Schöpfung immer von neuem wiederholen oder es würde durch seine Eingriffe ein heilloses Tohuwabohu angerichtet. Ueberdies zeigt die ganze, direkter Beobachtung zugängliche Natur, daß überall mit knappsten Mitteln die höchste Zweckmäßigkeit erreicht wird und eine Durchbrechung der Naturgesetze nirgends stattfindet.

Die Welt als perpetuum mobile

Ferner fordert das Gesetz von der Erhaltung der Energie einen e w i g e n K r e i s l a u f d e r K r ä f t e. Die Welt muß ein vollkommenes perpetuum mobile sein, innerhalb dessen nichts verloren gehen kann, also auch nicht die Wärme im eisigen Weltraume. Andernfalls könnte sie ja gar nicht bestehen. Die ewige Dauer der Gestirnbewegungen wäre ebenfalls völlig ausgeschlossen, da durch die in den Massen selbst liegenden Widerstände die bewegenden Kräfte (Wurf und Gravitation) lahmgelegt werden.

Unmöglichkeit der Wurftheorien

Einem Abwurfe der Planeten aus der Sonne widersprechen auch schon die Bahnen derselben. Sie müßten sonst alle in gleicher Ebene liegen, vollkommene Kreise bilden und die Geschwindigkeit der Planeten und Monde an allen Punkten ihrer Bahn jahraus, jahrein eine absolut gleichförmige sein. Dies ist bekanntlich nicht der Fall, die Bahnen sollen nach den Berechnungen der Astronomie sämtlich Ellipsen sein mit allen möglichen Bahnneignungen und wechselnden Geschwindigkeiten.

Ein Abwurf könnte auch nicht als Schuß erfolgen, sondern nur als langsamer Schub, wie beim Kegeln. Ein Schlag auf die Glutballkugel würde sie zertrümmern. Bestehen die Bahnen tatsächlich nach der heute allgemein anerkannten Lehre von Newton aus den zwei Komponenten Gravitation und Wurf, so könnten die Planeten nicht wie z. B. Neptun, nach 165 Jahren genau auf den Ausgangspunkt zurückkehren. Jede ablenkende Störung der Sonne und

der anderen Planeten innerhalb der 165 Jahre müßte dem Neptun eine neue Bahn geben. Eine Wurf- und Gravitationkraft kann nie und nimmer nach einer Störung ihre alte Bahn aufsuchen. Die durch irgend welche Umstände abgelenkte Kanonenkugel wird nie ihr Ziel treffen. Auch das Licht, sowie alle anderen Wellen gehen nach der Störung die neuen Wege weiter. Ein System, wie das des Saturns mit den freischwebenden Ringen nebst 8 Monden in einer Geschwindigkeit von 10 Kilometerfekunden fortzubewegen, erscheint dem unverbildeten Denken als Hexerei. Die Störungen der Bahnen durch andere Planeten sind bekanntlich enorm, hat man doch aus den Störungen der Uranusbahn den Ort des Neptuns errechnet.

Dies alles wird noch viel unwahrscheinlicher, wenn wir bedenken, daß zwei von den Jupiter-Monden in umgekehrter Richtung umlaufen. Bei Saturn ist es einer. Diese sich widerstreitenden „Wurf- und Gravitationskräfte“ müßten doch eine große Verwirrung anrichten. Man male sich dies einmal im Geiste aus.

Die Systemlosigkeit des kopernikanischen Systems

Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man die teilweise rückläufigen Monde der äußeren Planeten betrachtet und bedenkt, daß fogar Mondbahnen faft fenkrecht auf der Planetenbahn stehen. Die Bahnen der Kometen gehen sogar nach allen Richtungen und auf allen möglichen Ebenen. Entftanden die Planeten tatfächlich durch Abwurf oder Sammlung durch die Zentral-Sonne, dann muß nach dem Gefetz der Kreiselbewegung auch einerlei Richtung herrfchen. Nach dem gleichen Gefetze könnte die Neigung der Erdachse nicht auf der ganzen Erdbahn in der gleichen Lage bleiben, fondern die Achfe müßte fich ftets nach innen neigen, alfo während eines Jahres einen Kegelmantel umfchreiben.

Die Schwerkraft

Die Atombewegung ift eine ausdehnende und abftoßende Kraft. Folglich kann die daraus resultierende Schwerkraft nicht nach dem Erdmittelpunkte

ziehen. Die Atome würden sonst nach der Mitte zu immer mehr zufammengepreßt, ihre Bewegung in entgegengefetzter Richtung arbeiten, fodaß daraus Wirkungen (Erfcheinungen) entftehen müßten, die fich unferer Beobachtung nicht entziehen könnten. Ferner müßte die Schwerkraft naturgemäß mit der zunehmenden Tiefe größer werden.

Bergwerksmessungen

Die Meffungen in Bergwerken beweisen das Gegenteil. Die Schwerkraft nimmt mit zunehmender Tiefe ab. Trotzdem verlegen die offiziellen Wiffenfchaftler den Sitz der Anziehung in die Mitte der Geftirne und erklären den Widerspruch der Bergwerksmeffungen mit der Abnahme der anziehenden Maffen in fortfchreitender Tiefe. Der innerfte Punkt, der felbft keine Maffe mehr befitzt, alfo auch keine Anziehungskraft, foll die Riefenmaffe des Geftirns, ja fogar jene der Syfteme in unendlichen Fernen halten. Das bekannte Bild des Freiherrn von Münchhaufen, der fich mit feinem eigenen Zopfe aus dem Sumpf zieht. Weitere Ausführungen über diefen Punkt dürften fich demnach erübrigen.

Münchhausiade

Die bekannten Versuche der amerikanischen Professoren Michelson, Morley und Miller beweisen, daß kein Umlauf der Erde um die Sonne stattfindet.

Ferner kann kein Umlauf der Erde um die Sonne stattfinden. Die dazu notwendige Geschwindigkeit von 30 km in der Sekunde müßte sich unter allen Umständen aus den Interferenzerscheinungen des Lichtes nachweisen lassen. Die bekannten Versuche der amerikanischen Professoren Michelson, Morley und Miller haben aber das Fehlen jeder derartigen Erscheinung ergeben.

Ueberhaupt haben die Kopernikaner die Neigung, alle gegen sie beweisenden Feststellungen einfach unbeachtet zu lassen. Die Radiowellen haben bekanntlich auf dem gegenüberliegenden Punkte der Erdoberfläche ihre relativ stärkste Wirkung. Dies kann aber nur in einer Hohlkugel der Fall sein. Auf einer Vollkugel müßten die Wellen um die Kugel herumlaufen, könnten also nicht am gegenüberliegenden Punkte der Erde am kräftigsten sein.

Ueberdies besteht Einigkeit darüber, daß die Wellen von der Quelle nach allen Seiten ausstrahlen. Also auch in den „Weltenraum“. Sie könnten also garnicht um die Erde „herum“ laufen. Durch die Erde gehen sie aber auch nicht, sonst brauchten wir keine Empfangsmasten aufzustellen.

Radio und Gammastrahlen

Diese Radiophänomen sind von unseren kopernikanisch befangenen Wiſſenſchaftlern auf keine Weiſe zu erklären, denn die Annahme verſchiedener amerikaniſcher Profeſſoren, daß die Erdkugel in 4-500 km Höhe in einer zweiten Hohlkugel aus Wasserstoffkrystallen steckt, an deren Innenwand die elektrischen Wellen entlang gleiten, ist durch keinerlei direkten oder indirekten Beweis zu stützen. Verlegenheitsgestammel, möchte man sagen.

Man hat ferner in Gletscherspalten, deren Wände und Böden vollſtändig durch das Eis isoliert wurden, Versuche angestellt, um die Herkunft der aus dem Weltraume dauernd einfallenden Gammastrahlen festzustellen. Da diese nun trotz der „Erdrotation“ stets senkrecht einfielen, so konnte man keinen Ursprungsort feststellen. Man half sich wieder mit Verlegenheitsgestammel über Milchstraßenentfernung etc. Wir werden an anderer Stelle über den Ursprung dieser geheimnisvollen Strahlen eingehend berichten.

Rotation der Erde unmöglich, da sonst alle leichten Stoffe innen wären.

Auch die behauptete tägliche Umdrehung der Erde um ihre Achse (Rotation) ist aus verschiedenen Gründen unmöglich. Wir finden Luft und Wasser, ferner alle Elemente mit leichtem spezifischem Gewichte auf der Oberfläche der Kruste. Das wäre bei einer rotierenden kopernikanischen Erde ausgeschlossen, da die Zentrifugalkraft die schweren Metalle, die strahlenden Elemente an die Oberfläche befördert hätte. Luft und Wasser befänden sich innen, sodaß schon aus diesem Grunde ein Leben aussen auf der Kruste ausgeschlossen wäre. Überdies würde es schon durch die Einwirkungen der strahlenden Elemente von vornherein vernichtet.

Passate

Auch die Behauptung der offiziellen Wiſſenſchaft, die Paſſate (Oſtwinde) bewieſen die Erdrotation, ſteht auf recht ſchwachen Füßen. Nach ihrer Anſicht entſtehen die Passate durch die Beharrung der Luft gegenüber der Erdrotation. Hier erhebt sich aber sofort die Frage: Warum beharren sie nicht bei der ca. 60 mal rascheren Bewegung der Erde um die Sonne? Warum löst sich die Luft nicht ab als Schweif? Warum ist nicht auf der Abendseite der Erde eine beſtändige Rieſenflut? Das Waſſer müßte doch erſt recht Beharrungserscheinungen zeigen. Weshalb ist daher an den Polen Waſſer? Die Rotation hätte es doch am Aequator ſammeln müssen. Andererseits hätte die infolge der Beharrung der Meere ständige Reibung die Rotation der Erde längſt zum Stillſtand bringen müſſen. Ihre Oberfläche wäre von den mehr oder weniger beharrenden Meeren ſo glatt wie eine Billardkugel poliert worden.

Beharrung von Wasser und Luft

Die Beharrung aber leugnen zu wollen mit dem Hinweis auf die nur ganz geringen Schwankungen der Meere (Ebbe und Flut) geht ebenfalls nicht an. Die uns ſichtbare konvexe Oberfläche des Mondes beweiſt, daß dieſe Beharrung auf der Oberfläche jeder rotierenden Kugel vorhanden iſt, bzw. war. Das Zerbröckeln der „geologiſchen Mumie“ Mond beweiſt einwandfrei die Beharrung, wenn dieſe eines ſolchen Beweiſes überhaupt noch bedürfte. Ferner: Die gesamte Eisdrift des nördlichen Eismeeres kreist um einen Punkt, der bisher noch nicht zweifelsfrei bestimmt werden konnte. Der bekannte kanadische Nordpolforscher Stefanson vermutet ihn bei 84° n. Br. und 160° w. Lg. Auch weht dort beständig Ostwind. Es erhebt sich die Frage: Welche Kraft läßt hier die Luft und das Meer mitsamt den Eismassen kreisen? Beharren vielleicht hier Luft, Meer und Eis gegenüber der „Erdrotation“? Warum dann nicht auch am Aequator, wo die Rotationsgeschwindigkeit vielfach größer ist? Oder sollte auch hier, ebenso wie bei den Passaten, der Gestirnbewegung etc. die Ur-

sache in der den Erdraum von Ost nach West durchströmenden magnetischen All-Kraft zu suchen sein? Auch die Beantwortung dieſer Fragen ergibt die Unmöglichkeit der Erdrotation. Die Paſſate verdanken ihr Daſein derſelben Kraft, die die Himmelskörper bewegt.

Der Erdmagnetismus fordert umgekehrte Rotation der Erdkugel

Selbſt wenn man dieſe Einwände gegen die Rotation widerlegen könnte, ſo iſt ſie doch unmöglich. Sie müßte ſonſt in umgekehrter Richtung erfolgen. Am Nordpol der Erde befindet ſich bekanntlich ihr magnetiſcher Südpol. Nach dem Ampère'ſchen Geſetz dulden ſich aber nur gleichgerichtete Kräfte. Jene Kraft, die den Umſchwung der Erde bewirkt, müßte alſo parallel mit der magnetiſchen wirken, deren Ströme im Südpol des Magneten ſtets in der Richtung des Uhrzeigers kreiſen. Die Sonne ginge alſo im Weſten auf und im Oſten unter. Da dies den Tatſachen widerſpricht, ſo iſt entweder das grundlegende Naturgeſetz des berühmten Forſchers Ampère falſch oder die Erdumdrehung von Weſt nach Oſt unmöglich.

Die Unhaltbarkeit des kopernikanischen Systems

Für die Richtigkeit dieſes Naturgeſetzes, auf dem unſere geſamte Elektrizitätswirtſchaft beruht, ſpricht das beliebig oft und in den verſchiedenſten Ausführungen zu wiederholende Experiment und das einwandfreie Funktionieren der darauf baſierten Apparate. (Zähler, Voltmesser, Galvanometer, Schiffskompaſſe und viele andere zum Teil von den Aſtronomen ſelbſt verwendete feine Meßinſtrumente).

Das kopernikaniſche Weltbild aber iſt, wie wir weiter oben feſtgeſtellt haben, nur ein Produkt der Gelehrtenphantaſie, für das es keinen direkten Beweis gibt.

Wir ſtellen ferner feſt, daß ein Weltbild nur ſolange Anſpruch auf Richtigkeit machen darf, als es mit keinem Naturgeſetz in Widerſpruch ſteht. Die Phantaſie muß die Vorſtellung des Weltbildes ſtets in Einklang mit den Tatſächlichkeiten bringen. Kann ſie dies nicht mehr, ſo iſt die Vorſtellung des Weltbildes eben

durch die Entwicklung der exakten Wiſſenſchaft überholt und hat in der Verſenkung zu verſchwinden. Auf dieſer Stufe der Entwickelung ſind wir längſt angelangt. Entweder ſind die Naturgeſetze richtig, dann iſt das kopernikaniſche Weltbild falſch, oder umgekehrt.

Im letzteren Falle müßte die offizielle Aſtronomie der exakten Naturwiſſenſchaft die Unrichtigkeit der Naturgeſetze beweiſen, was man ruhig als unmöglich bezeichnen kann, da die Richtigkeit dieſer auf dem Laboratoriumstiſch beweisbar iſt. Das kopernikanikaniſche Syſtem und das darauf gegründete Weltbild iſt damit erledigt.

/

II. TEIL

Das neue Weltbild

/

Das neue Weltbild.

Wir haben in dem erſten Teile dieſes Buches einwandfrei nachgewieſen, daß zwiſchen den Behauptungen der heutigen Aſtronomie und den Naturgeſetzen ein unlösbarer Widerſpruch beſteht. Die ſchon immer an Unwahrſcheinlichkeit krankenden phantaſtiſchen Behauptungen von Millionen Lichtjahren, rieſenhaften Entfernungen, Größen, Hitzegraden, Lichtintenſitäten uſw., kurz geſagt, der ganze Humbug der aſtronomiſchen Zahleninflation iſt wie ein Kartenhaus vor dem friſchen Wind menſchlicher Geiſtestätigkeit zuſammengefallen. Was nun? —

Neuaufbau des Weltbildes auf philoſophiſchem Wege.

Die Erkenntniſſe aller Naturwiſſenſchaften, die an ſich richtigen mathematiſchen Berechnungen und Meſſungen des direkt geſehenen ebenen Weltbildes müſſen wir nun verwenden, um auf philoſophiſchem Wege das neue Weltbild aufzubauen, das mit allen dieſen Dingen in Einklang ſtehen muß. Wir legen zu dieſem Behufe alle erlernten Anſchauungen und eingefleiſchten Vorurteile eine Weile beiſeite und bemühen uns ganz vorausſetzungslos die Tatſachen auf uns wirken zu laſſen.

Stellen wir uns zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche auf den Nordpol der Erde, ſo ſehen wir uns in der Mitte einer flachen kreisrunden Scheibe. Am Horizont beſchreibt die Sonne innerhalb eines Tages einen genauen Kreis. Mehr können wir durch direkte Beobachtung nicht feſtſtellen. Da wir unſere angelernten Anſchauungen beiſeite gelegt haben, ſo wiſſen wir alſo nichts weiter, als daß die Sonne am Horizont kreiſt. Nun gehen wir in gerader Richtung weiter (vom Nordpol gehen alle Richtungen nach Süden) und gelangen ſo zum Aequator. In unſerem Geiſte können wir dies ja mit Gedankenſchnelligkeit und ſtellen feſt, daß an dieſem Tage mittags 12 Uhr die Sonne, je weiter ſüdlich wir gelangen, deſto höher am Himmel ſteht, alſo am Aequator ihren höchſten Stand erreicht. Dort ſteht ſie genau ſenkrecht über

unſerem Kopfe. Die Sonne ſteht alſo zur gleichen Zeit am Nordpol dicht am Horizont und am Aequator über unſerem Kopfe. Beide Stellungen bilden einen rechten Winkel, sind also 90 Grad voneinander entfernt. Folglich muß der Boden, auf dem wir stehen, die Gestalt einer Kugel haben. Soviel steht feſt.

Rotiert nicht die Erde, so muß notwendigerweise das Weltall rotieren.

Wir haben aber weiter oben ſchon nachgewieſen, daß wir uns nicht auf der Oberfläche einer vollen, von West nach Ost rotierenden Kugel befinden können. Rotiert nun nicht die Erde, ſo muß notwendigerweise das Weltall kreisen und zwar einmal innerhalb 24 Stunden um den Ort des Beschauers. Begeben wir uns wieder auf unseren Beobachtungsposten am Nordpol, so sehen wir tatſächlich die ganze nördliche Hälfte des Weltalls am Firmament kreisen. Am Südpol können wir dieselbe Beobachtung mit der südlichen Hälfte des Alls machen. Auch am Aequator sehen wir das Firmament um unseren Standort kreisen.

Die Aufwölbung der Erdoberfläche mit zunehmender Höhe zur konkaven Halbkugel

Wir besteigen nun einen Ballon, mit den empfindlichsten Instrumenten bestens ausgerüstet, um vielleicht in den höchsten dem Menschen erreichbaren Höhen die Lösung des Problems zu finden. Der Ballon steigt auf, wir sehen den Boden unter unseren Füßen scheinbar versinken und vergessen für einige Momente alle Probleme in andächtiger Betrachtung dieses Schauspiels. Nur der die Instrumente bedienende Assistent ruft uns von Zeit zu Zeit die Meterzahl der erreichten Höhe zu. Schon nach kurzer Zeit fällt uns Neulingen der Luftschifferzunft die starke Aufwölbung der Erdkruste auf. Denn eigenartigerweise wölbt sich die Erdoberfläche nicht nach unten zur Vollkugel, sondern nach innen aufwärts zur Hohlkugel.

Wir steigen höher und höher. Stets steigt der Horizont mit, während der Boden unter uns tiefer und tiefer sinkt. Wir schweben inmitten einer riesigen konkaven Kugelschale. Erheben wir den Blick nach oben, so sehen wir das Firmament, eben-

falls als konkave Halbkugel, über uns. Wir befinden uns im Mittelpunkt einer durch Firmament und Erdoberfläche gebildeten Hohlkugel.

Diese Erscheinung intereſſiert uns sehr und wir bitten deshalb den mitfahrenden Vertreter der offiziellen Astronomie um ihre Erklärung. Zu unserem Erstaunen kann er uns diese nicht wissenschaftlich einwandfrei geben, sondern ſucht das auffallende Phänomen mit optischer Täuſchung durch Luftſpiegelung u. dergl. zu erklären. Wir wollen dieser Erscheinung aber auf alle Fälle auf den Grund gehen, legen Sauerstoffapparate an und geben Befehl zum Aufſteigen auf die höchste erreichbare Höhe. Wenn wir aber glaubten, daß die „Fata morgana“ unseres Astronomen in der dünnen Luft von 10 000 Meter Höhe aufhören würde und wir hier etwas von der behaupteten konvexen Gestalt der Erdoberfläche zu sehen bekämen, so hatten wir uns getäuscht. Stets stieg der Horizont weiter mit uns auf. Selbst als wir endlich 12 000 m Höhe erreichen, ändert ſich das Bild nicht. Wir überblicken bei dem klaren Wetter ein großes Stück der Erdoberfläche und zwar in der Form eines riesigen Keſſels. Da die wiſſenſchaftlichen Meſſungen keinerlei neue Reſultate ergeben, kehren wir wieder zur Erdoberfläche zurück, um die gewonnenen Eindrücke zu verarbeiten.

Die Erde konvexe oder konkave Kugel?

Wir überlegen uns nun folgenden Gedankengang: Durch den Vergleich der Sonnenstellung am Nordpol und Aequator haben wir zwar feſtgeſtellt, daß die Erde eine Kugel sein muß, aber die Frage, konvexe oder konkave Kugel offen gelaſſen. Was zwingt uns eigentlich, außer den eingefleiſchten Vorstellungen, den Horizont nach unten umzubiegen, eine konvexe Kugel künstlich zu konstruieren? Biegen wir doch einmal den Horizont nach oben um, sodaß wir das im Ballon wahrgenommene Bild auch durch logische Ueberlegungen erhalten und untersuchen wir, ob diese Vorstellung in Einklang mit den uns bekannten Tatsachen zu bringen ist.

Das gesamte Universum von der Erdoberfläche umschlossen?

Einwände etwa, daß die auf uns zukommenden Schiffe zuerst mit der Mastspitze gesehen werden u. dergl. wollen wir als möglicherweise auf optischer Täuschung beruhend einstweilen zurückstellen, werden sie jedoch später genau untersuchen. Desgleichen erblicken wir in unseren Beobachtungen auf der Ballonfahrt noch keinen Beweis für eine konkave Kugel, innerhalb der dann natürlicherweise Sonne, Mond und Sterne, also das gesamte Unisersum eingeschlossen wäre. Der Erddurchmesser ist bekanntlich 12 750 km, die Gestirne könnten somit nicht unzählige Lichtjahre, Trillionen von Kilometern von uns entfernt sein, sondern im rechnerisch günstigsten Falle 6375 km vom jeweiligen Standorte des Beschauers, also im Weltmittelpunkt.

Dieser Annahme stehen aber die äußerst genauen Messungen der Astronomen über Entfernungen von ungeheuerlichem Ausmaße gegenüber. Entweder sind diese Messungen richtig, dann sind, wie wir bewiesen haben, die Naturgesetze falsch; oder die Messungen sind falsch, dann steht der Annahme einer konkaven Erdkugel, in deren Innern das Weltall sich in verhältnismäßig nahen Entfernungen befindet, nichts entgegen.

Es gibt noch einen dritten Fall, nämlich, daß die Messungen an sich zwar richtig, aber ihre Verwendung zu Berechnungen nicht angänig ist. Erinnern wir uns, daß als einzige reale Grundlage der astronomischen Berechnungen die Länge des Erdäquators in Betracht kommt. Die mit Sorgfalt und Genauigkeit wiederholt vorgenommenen direkten Messungen desselben berechtigen uns zu der Annahme der Richtigkeit ihres Ergebnisses. Auch die Messungen der Gesichtswinkel des gesehenen ebenen Bildes dürfen Anspruch auf Exaktheit erheben. Somit bleibt als falsche Grundlage der astronomischen Berechnungen nur noch die Hypothese der absolut geraden Lichtbahn übrig. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die ungeheuren Zahlen einfach unhaltbar

sind, wenn der Lichtstrahl des Gestirns krumme Wege beschreibt. Die Krümmung des Lichtes durch die Einwirkung der Schwerkraft ist aber heute durch die offizielle Astronomie selber absolut einwandfrei festgestellt.

Die Kurven des Lichtes in der hohlen Kugel

Nehmen wir aber eine Krümmung des Lichtstrahls an, so können die Himmelskörper in jeder möglichen Entfernung vom Standorte des Beschauers sich befinden, über die auch die genaueste Messung des Gewichtswinkels nichts aussagen kann. Die konkave Erdkugel, in deren Innern sich das Weltall befindet, wäre möglich. Es handelt sich jetzt darum, zu untersuchen, ob die Beschaffenheit dieses „Weltall im Erdball" und die Himmelsmechanik im Einklang mit den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung stehen.

/

Die wahre Beschaffenheit des Weltalls.

Untersuchen wir, ob und wie eine Krümmung des Lichtstrahls in dem hohlen Erdball zustande kommt und versuchen wir auf Grund dieser Untersuchung uns das neue Weltbild in allen seinen Einzelheiten vorzustellen.

Seit Einstein ist wiffenschaftlich einwandfrei nachgewiesen, daß die Einwirkungen der Schwerkraft das Licht krümmen. Wie wirkt nun in der Hohlkugel Erde die Schwerkraft? Sie kann doch nicht nach dem Erdmittelpunkt ziehen, sonst könnten wir nicht auf der inneren konkaven Oberfläche der Erde leben.

Schwerkraft = Schwingungen des Aethers

Unsere Untersuchungen ergaben als Ursache der Schwerkraft vom Stoffe ausgehende Schwingungen des Aethers. Aether nennen wir die letzten, kleinsten Teilchen des Stoffes. Er ist an sich ruhend, während seine einzelnen polar ausgerichteten Teilchen sich von Ost nach West um ihre parallel zur Weltachse stehende Achse drehen. Schwingungen dieser Teilchen erkennen wir als Krafterscheinungen. Aether=Urstoff=Urkraft.

Schwingungen des Aethers entstehen durch fortlaufend aufeinanderfolgende Stöße der Teilchen. Je nach der Schnelligkeit, Richtung und Größe dieser Aetherschwingungen unterscheiden wir elektrische Wellen, Lichtwellen, Wärmewellen, Schwerkraftwellen etc. Die Schwerkraftwellen entstehen infolge des Widerstandes des Aethers gegen die Atombewegung. Der verschiedene Bau der Atome bedingt verschiedene Bewegung, also auch verschiedene Wirkungen auf den alles durchdringenden Aether = verschiedene Schwere des Stoffes.

Die Schwere der Materie ist auf der inneren, konkaven Erdoberfläche am größten, weil sich mit zunehmender Tiefe oder Höhe der Widerstand des Aethers gegen die Atombewegung ändert. Die Atombewegung strebt stets nach Raum. Aendert

Ursache der Anziehung größerer Massen durch kleinere

sich infolge der Schwerkraftstrahlung größerer Massen der Widerstand des Aethers gegen die Atombewegung kleinerer, so wird die kleinere Masse scheinbar von der größeren angezogen.

Beim Magneten findet derselbe Vorgang statt. Die in ihm wirkende Kraft beeinflußt den Aether zwischen ihm und der angezogenen Materie. Die Schwingungen der Atome finden nach dieser Seite weniger Widerstand, der Körper weicht dahin aus. Diese kurze Erklärung des Wesens der Schwerkraft war notwendig zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen.

Die Kugelform der Fixsternsphäre

Betrachten wir also unsere Zeichnung Nr. 3. Der äußere Kreis stellt den Erdäquator, der innere die Fixsternsphäre dar. Auch die Fixsterne müssen eine Kugel bilden, deren äußere konvexe Oberfläche wir als Firmament sehen. Dieser Schluß ergibt sich aus der vollkommen gleichmäßigen Bewegung und den sich in kurzen Zeiträumen nicht ändernden gegenseitigen Stellungen der Fixsterne. Auch prominente Vertreter der offiziellen Astronomie kamen, wie wir schon anführten, zu der gleichen Annahme.

Die Beschaffenheit der Lichtwellen

Von allen Punkten unserer inneren, konkaven Erdoberfläche gehen nun fortwährend Schwerkraftwellen nach innen. Auch von der Fixsternkugel gehen Schwerkraftwellen nach außen zu uns. Es ergibt sich deshalb zwischen den beiden Kugeln eine durch die gegenseitige Aufhebung der Schwerkraft bedingte Indifferenzzone. Ueber die Länge und Schnelligkeit der Schwerkraftwellen sind noch keine zuverlässigen Messungen vorhanden. Da aber seit Einstein die Ablenkung (Krümmung) des Lichtes durch die Schwerkraft einwandfrei nachgewiesen ist, so müssen die Maße der Schwerkraftwellen in der Nähe derjenigen der Lichtwellen liegen. Das Licht macht in der Sekunde 400—800 Billionen Schwingungen von 0,0007—0,0004 mm Länge. So groß sind ungefähr auch die Schwerkraftwellen, sie sind aber nicht wie die Lichtwellen transversale,

sondern longitudinale, in der Bewegungsrichtung liegende Schwingungen.

Auf der Oberfläche der Erde ist die Krümmung des Lichtes schwer nachweisbar, weil die Entfernungen, die eine direkte Messung gestatten, zu kurz sind. Ihr tatſächliches Vorhandenſein beſtätigt uns jedoch eine allgemein bekannte Erscheinung. Wir ſehen von einem weit entfernten Turm nur die Spitze. Auf dem Meer wird ein uns entgegenfahrendes Schiff zuerst mit der Mastspitze ſichtbar.

Das „Aufsteigen" eines uns entgegenfahrenden Schiffes

Diese Erscheinung wird ja immer als Beweis der konvexen Kugelgestalt der Erde herangezogen. Wie steht es denn damit? Sehr einfach. Das von der Mast- oder Turmspitze ausgehende Licht wird auf dem Wege zu uns etwas abgelenkt, gekrümmt. Unser Auge verlegt nun seinen Ort in die Richtung des Einfallwinkels und kann also nur die Gegenstände wahrnehmen, die „über dem Horizonte" sind. Erhöhen wir unseren Standort, so sehen wir entsprechend dem veränderten Einfallwinkel des gekrümmten Lichtstrahls mit zunehmender Erhöhung immer mehr vom Maste bezw. Turm. Dasselbe ist der Fall bei der Annäherung des Schiffes. Auf dem dann kürzeren Wege wird der Lichtstrahl weniger gekrümmt, ſodaß auch der Einfallwinkel ins Auge ſich verändert. Wir ſehen mit abnehmender Entfernung immer mehr von dem Schiffe. Es ſteigt ſcheinbar herauf. Vergleiche die beigegebene Zeichnung.

Lichtkrümmung auf der Erdoberfläche

Auf kurze Entfernungen iſt die Ablenkung des Lichtes nicht wahrnehmbar. Mit einem gewiſſen Recht ſagen deshalb unſere Phyſiker: Die Lichtbahn iſt geradlinig. Innerhalb unſeres Geſichtskreiſes ſtimmt dies und auf größere Entfernungen kann ja gerade wegen der Lichtkrümmung nicht gemeſſen werden. Irdische Orte von größerer Entfernung liegen dann „unter dem Horizont" und am Himmel fehlt der Vergleichspunkt.

Alle uns aus dem Weltraum treffenden Lichtſtrahlen müſſen die Schwerkraftwellen ſchneiden und werden dadurch nach dem Geſetz des Parallelogramms der Kräfte abgelenkt. Eine Ausnahme macht nur der die Schwerkraftwellen ſenkrecht ſchneidende Lichtſtrahl.

Die Krümmung des aus dem Weltraume einfallenden Lichtstrahls.

Seine Erklärung findet dieſer Vorgang darin, daß die ſowohl von der Erdoberfläche als auch von der Fixsternkugel ausgehenden Schwerkraftwellen den alles durchdringenden Aether in X Sphären von unbegreiflicher Feinheit ſchichten. Jedes Aetherteilchen ſchwingt in der Lotrichtung der Sphären. Der auf dieſe Schwerkraftwellen nun ſenkrecht auffallende Lichtſtrahl ſchwingt in derſelben Richtung und wird deshalb nicht beeinflußt. Jeder ſchief auffallende Lichtſtrahl dagegen ändert nun die bisherige durch die Schwerkraft verurſachte Schwingungsrichtung der einzelnen Aetherteilchen. Die von der Lichtquelle ausgehenden Stöße auf den Aether, die dieſen in Lichtwellen ſchichten, werden jetzt nicht mehr in der urſprünglichen Richtung weitergegeben. Die Richtung ändert ſich entſprechend der Kraftreſultante zwiſchen den durch die Schwerkraftwellen verurſachten Stößen auf die Aetherteilchen und denen der Lichtquelle. Der Lichtſtrahl krümmt ſich.

Die Einwendung, daß ſich bei vorgenommenen Verſuchen die verſchiedenen Wellen „ſpurlos" ſchneiden, wollen wir mit dem Hinweis auf die Kleinheit der Wege, die gleichbleibende Beſchaffenheit der an einem Orte des Univerſums wirkenden Einflüſſe und die Interferenzerſcheinungen beantworten.

Wenden wir nun die bisher gewonnenen Erkenntniſſe auf die Himmelsmechanik an. Zur beſſeren Erklärung des Vorganges der Lichtkrümmung, insbeſondere auch ſeiner Dynamik, wollen wir ihn am Beiſpiel der für uns wichtigſten Lichtquelle, der Sonne, betrachten.

Wir begeben uns zu diesem Zwecke in Gedanken zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche an den Aequator

Die wahre Bewegung der Sonne

und erblicken mittags 12Uhr die Sonne senkrecht über unserem Kopfe. Die Sonne geht im Osten auf und im Westen unter, beschreibt daher innerhalb 12 Stunden einen Halbkreis, in 24 Stunden einen Kreis in der Ebene des Aequators der Hohlkugel.

Das Licht der Sonne trifft also alle Orte längs des Aequators einmal am Tage genau senkrecht, der betreffende Ort hat dann Mittag. Der Lichtstrahl der genau über uns stehenden Sonne durchschneidet sämtliche Schichten zwischen ihr und der Erdoberfläche senkrecht und erfährt deshalb keine Ablenkung.

Aufgang, Kulmination und Untergang der Sonne

Jedoch dieses Verhältnis wird gleich darauf anders. Die Sonne sinkt nach dem Horizont hinab, geht also in Wirklichkeit weiter von uns fort auf ihrer Kreisbahn um die Weltachse, das von ihr ausgehende Licht muß einen längeren Weg bis zu uns zurücklegen und dabei die zwischen Sonne und uns liegenden Schichten des Raumes schief schneiden. Es tritt daher eine Ablenkung ein. Der gekrümmte Lichtstrahl fällt jetzt schief ins Auge, das den Ort der Sonne in die Fortsetzung der Richtung des Einfallwinkels verlegt, genau wie bei einem unter dem Wasser liegenden Gegenstande. Die gesehene Richtung führt in beiden Fällen nicht zum Orte, von dem das Licht ausgeht.

Je weiter nun die Sonne auf ihrer Kreisbahn von uns weg wandert, also nach oben steigt, desto größer gegen die Lotrichtung wird auch der Einfallwinkel der Lichtstrahlen. Das Auge verlegt deshalb die Sonne immer mehr nach dem Horizont. Dies setzt es fort, bis die Strahlen der Sonne uns nicht mehr erreichen. Die Sonne geht unter. In Wirklichkeit hat sie nur seit Mittag ein Viertel ihres Kreises um die Weltachse zurückgelegt. *)

Da ihre Strahlen während der Tag- und Nachtgleiche genau die Hälfte des Aequators beleuchten, so ist unser Beobachtungsort dadurch aus dem

*) Siehe auch Zeichnung Nr. 3.

Lichtkreis ausgeschieden. Die Sonne wandert nun 12 Stunden auf der anderen Seite der Erde (also oben) und erreicht nach Ablauf dieser Zeit den 90 Grad östlich von unserem Standorte liegenden Punkt, von dem aus ihre Strahlen uns wieder erreichen können. Dieser Ort hat Mittag, wir Sonnenaufgang. Sie kommt nun immer näher auf uns zu, unser Auge verlegt entsprechend dem sich verändernden Einfallwinkel ihren Standort immer höher an das Firmament, bis sie nach 6 Stunden den höchsten Stand erreicht. Wir haben wieder Mittag. Die Strahlen der Sonne fallen ohne Ablenkung senkrecht auf uns herab, wir sehen die Sonne an ihrem wirklichen Ort.

Wie stellt sich nun dieser Vorgang am Nordpol dar? Wir sehen die Sonne am Horizont kreisen und zwar rechts herum im Sinne des Uhrzeigers und konstatieren befriedigt, daß die Gleichrichtung der Kräfte nun besteht. Die hier stets sichtbare Bahn der Sonne läuft parallel mit dem Horizont, folglich muß sie auch parallel mit dem Erdäquator sein.

Unser Auge verlegt den scheinbaren Ort der Sonne an den Horizont. Wir haben gefunden, daß dies nur der Fall .sein kann, wenn wir von dem wahren Ort der Sonne 90° entfernt sind, folglich muß die Sonne in der Ebene des Aequators der Hohlkugel genaue Tageskreise um die Weltachse beschreiben.

Die Entstehung der Jahreszeiten

Nun verstreichen drei Monate. Sommersanfang. Die Sonne zieht jetzt ihre täglichen Kreise vom Nordpol aus gemessen $23\frac{1}{2}$° über dem Horizont. Da ihr Licht, wie wir das aus Erfahrung wissen, stets nur eine Halbkugel = 180° bescheint, so müssen wir ihren wahren Ort $23\frac{1}{2}$° nördlich der Aequatorebene suchen. Der Südpol wird dann natürlich von ihrem Lichte nicht mehr erreicht und liegt im Dunkel.*)

Ein halbes Jahr später liegt der Nordpol im Dunkel. Die Sonne kreist jetzt, wie wir durch Messungen feststellen, $23\frac{1}{2}$° südlich der Aequatorebene.

*) Siehe Zeichnung Nr. 5.

Sie kreiſt alſo nicht nur täglich um die Achſe der Welt, ſondern bewegt ſich in einem halben Jahr auch um ca. 47° ſenkrecht zn ihrer Bahn fort, oder beſſer geſagt, ſie pendelt in einem Jahr einmal zwiſchen dem Wendekreis des Steinbocks und dem des Krebſes hin und her. Bedenken wir, daß die rieſige Halbkugel der Lichtſtrahlen ſich auch um dieſe Anzahl Grade fortbewegt, ſo ſehen wir in dieser Bewegung die Urſache der Verſchiebung der Tag- und Nachtlängen, der Jahreszeiten.

Das Entstehen der verschiedenen Tag- und Nachtlängen

Es iſt von ganz besonderem Reiz, sich das Entstehen der verschiedenen Tag- und Nachtlängen im Geiſte vorzuſtellen. Denken wir uns an einem Punkte des Aequators ſtehend und von dort aus täglich den Sonnenaufgang beobachtend. Auf dem betreffenden Längengrade unserer Erde haben wir vom Nord- bis zum Südpol von Breitegrad zu Breitegrad Beobachtungspoſten aufgeſtellt. Zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche mittags 12 Uhr fangen wir mit unſeren Beobachtungen an. Alle Stationen melden zur ſelben Zeit Mittag, zur ſelben Zeit Sonnenuntergang und am nächſten Tage gleichzeitig Sonnenaufgang. Wir ſelbſt am Aequator ſehen nun jeden Tag die Sonne etwas weiter links aufgehen. Unſer Beobachter am Südpol meldete ſchon in den der Tag- und Nachtgleiche folgenden Tagen ein völliges Verſchwinden der Sonne. Dauernde eiſige Nacht. Sein College vom Nordpol dagegen ein von Tag zu Tag höheres Aufſteigen der Sonne. Dieſe Angaben decken ſich mit unſeren eigenen Beobachtungen. Wir ſahen die Sonne weiter links aufgehen, links befindet ſich Norden, am Nordpol ſteht ſie jetzt höher am Himmel, vom Südpol verſchwand ſie ganz, folglich iſt die 180° große Lichthalbkugel über den Nordpol hinaus gerückt. Ihre Achſe ſteht jetzt ſchief zur Weltachſe, um die ſie täglich zwei Kegelmäntel beſchreibt. Ihre größere Hälfte befindet ſich auf der nördlichen Halbkugel der Erde. Dieſe durch logiſches Denken gefundene Vorſtellung wird dann auch durch unſere

Beobachtungsſtationen beſtätigt. Während unſer Tag am Aequator nicht bezw. n a h e am Aequator nur wenig kürzer wird, meldeten die ſüdlich von uns befindlichen Poſten immer ſpäteren Sonnenaufgang, immer früheren Sonnenuntergang. Die Länge des Tages wird mit zunehmender ſüdliche Breite immer kürzer.

Auf der nördlichen Halbkugel iſt das Gegenteil der Fall. Hier geht die Sonne von Tag zu Tag früher auf und ſpäter unter, die Tage werden mit zunehmender nördlicher Breite immer länger bis am 21. Juni die Extreme erreicht ſind. Die Achſe der Lichthalbkugel umſchreibt genau die Polarkreiſe. Der Beobachter am nördlichen Polarkreiſe meldet das Kreiſen der Sonne hoch am Horizont, ſein Kollege vom ſüdlichen Polarkreis, daß die Sonne ſoeben unter dem Horizont verſchwand. Am Nordpol steht die Sonne 23½° ü b e r dem Horizonte dauernd rechts kreisend, am Südpol aber ist völlige Nacht, denn hier ist die Sonne 23½° u n t e r dem Horizonte. Vom ſüdlichen bis zum nördlichen Polarkreis melden nun unſere Beobachter Tageslängen, die allmählich im ganz beſtimmten Verhältnis mit zunehmender Entfernung vom ſüdlichen Polarkreis größer werden, bis am nördlichen Polarkreis die Länge des Tages 24 Stunden beträgt.

Die verschiedenen Tag- und Nachtlängen an den verschiedenen Punkten der Erde.

Die Sonne kreiſt nun in der Ebene des Wendekreis des Krebſes. Ihre Lichthalbkugel bedeckt jetzt den größten Teil der nördlichen Halbkugel der Erde. Die ſüdliche Hemiſphäre liegt größtenteils im Dunkel. Bedenken wir nun, daß die Lichthalbkugel der Sonne ſich täglich parallel zur Ebene des Aequators einmal um die Weltachſe dreht, ſo begreifen wir ohne weiteres die verſchiedenen Tag- und Nachtlängen an den verſchiedenen Punkten der Erde.

Nun bewegt ſich die Sonne wieder langſam nach Süden und erreicht am 21. September die Ebene des Aequators. Jetzt ſind auf der ganzen Erde Tag und

Nacht gleich lang. Die Achſe der Lichthalbkugel hat dieſelbe Lage wie die Weltachſe.

Die Sonne geht nun immer weiter auf ihrer Bahn nach dem Wendekreis des Steinbocks, den ſie am 21. Dezember erreicht. Nun rotiert der größte Teil der Lichthalbkugel in der ſüdlichen Halbkugel der Erde. Am Südpol alſo ſtändiger Tag, am Nordpol immerwährende Nacht. Dazwiſchen nehmen die Tage vom nördlichen bis zum ſüdlichen Polarkreis ſtets zu.

Machen wir uns im Geiſte die dieſem Vorgang zu Grunde liegende Sonnenbewegung in der Nord-ſüdrichtung klar, ſo finden wir, daß aus der täglichen Umkreiſung der Weltachſe durch die Sonne eine zylindriſche Spirale geworden iſt. Die Sonne pendelt in einer Spirale zwiſchen den beiden Wendekreiſen hin und her.

Die wahren Bewegungen der Gestirne

Erheben wir unſere Blicke zum Himmel, ſo ſehen wir, einerlei an welchem Orte der Erde außer den Polen wir uns befinden, daß nicht nur die Sonne, ſondern auch alle anderen Himmelskörper im Oſten auf und im Weſten untergehen. Wir ſtellen das geſehene Bild in unſerem Geiſte unter Berückſichtigung der oben geſchilderten Lichtwege räumlich um und finden, daß ſich dann auch die Fixſterne, die Planeten und der Mond täglich einmal um die Weltachſe drehen müſſen. Damit hätten wir eine befriedigende Erklärung der Himmelsmechanik der Weltkugel gefunden, wenn die Bewegungen der Planeten und des Mondes nicht ſo ungleichmäßig wären. Ja, auch der Umlauf der Sonne differiert mit dem Umlauf der Fixſterne um ca. 1° täglich. Wie erklärt ſich dies?

Die Beschaffenheit der Fixsterne

Bekanntlich misst man die Eigenbewegung von Sonne, Mond und Planeten am Fixſternhimmel, dessen Sterne, wie schon ihr Name besagt, feststehen. Ihre gegenseitige Stellung verändert sich nicht oder doch nur so langsam und geringfügig, daß wir sie unberücksichtigt lassen können. Untersuchungen physikalischer und chemischer Art haben uns zu der Annahme geführt, daß die Fixsterne keine eigentlichen Himmelskörper sind, sondern nur Strahlungspunkte einer aus verschiedenen Schichten bestehenden großen Kugel, die sich jahrein jahraus am gleichmäßigsten einmal täglich um ihre durch die Weltmitte vom nördlichen zum südlichen Polarstern gehende Achse dreht. Die zwischen den Schichten befindlichen Strahlungspunkte (Fixsterne) rühren wohl von Ansammlung strahlender Materie her. Auch die stärksten Fernrohre sind nicht in der Lage, die Fixsterne in Scheibchen, also Körper aufzulösen, stets sieht man nur Strahlenbündel. Der Durchmesser dieser Kugel wird auf ca. 1000 km geschätzt. Ihre Wandstärke mag etwa 50 km betragen.

Wie stellt sich nun die Umdrehung dieser Sternkugel unserem Sehen dar? Der Stern, den wir als aufgehend erblicken, befindet sich von dem senkrecht über uns befindlichen Punkte der Kugel 90° entfernt für uns also am soeben sichtbar werdenden Rande der Kugel. Der von ihm ausgehende Lichtstrahl wird auf seinem Wege durch die vielen zwischen ihm und uns befindlichen Schwerkraftwellen genau so wie der Strahl der Sonne abgelenkt, gekrümmt und erreicht unser Auge unter einem großen Einfallwinkel, sodaß dieses ihn in die Richtung dieses Winkels verlegt, also an den Horizont.

Nun dreht sich die Kugel. Das Licht des Sternes erreicht unser Auge unter einem immer steiler werdenden Einfallwinkel, folglich verlegt das Auge seinen Ort immer höher an den Himmel, bis wir ihn genau über uns erblicken. Jetzt durchschneidet der Lichtstrahl alle zwischen ihm und uns befindlichen Schwerkraftwellen genau senkrecht. Folglich wird er von seinem Wege nicht abgelenkt, unser Auge sieht ihn an seinem wahren Orte.

Die Kugel dreht sich weiter, der Einfallwinkel des Lichtstrahls, den der Stern uns sendet, wird also wieder größer. Das Auge verlegt seinen gesehenen Ort immer weiter nach dem Horizont, bis der Stern anscheinend unter den Horizont sinkt.

In Wirklichkeit befindet er sich nun auf der wegen zu starker Krümmung des Lichtes nicht sichtbaren Rückseite der Fixsternkugel. Es ist dies also derselbe Vorgang, den wir schon bei der Sonne beschrieben haben.

Epizykel und Aberration

Die Fixsternkugel verändert ihren Ort innerhalb unserer Erdkugel nur ganz geringfügig und nennen unsere Astronomen die dadurch verursachten Verschiebungen der Gestirne Epizykel und Aberration. Zwischen der Fixsternkugel und der Oberfläche unserer Erde befinden sich die Bahnen von Sonne, Mond und Planeten. Auch ihr Licht erreicht uns unter den oben beschriebenen Bedingungen. Wir sehen auch sie am Kulminationspunkte, also genau senkrecht über uns, an ihrem wahren Orte. Seitlich davonstehend verlegen wir ihre Orte entsprechend dem Einfallwinkel des Lichtes.

Eigenbewegung von Sonne, Mond und Planeten.

Betrachten wir uns die Verschiebungen von Sonne, Mond und Planeten gegenüber irgend einem Orte dieser Sternkugel, so finden wir, daß die Sonne durchschnittlich täglich um 1° zurückbleibt. Bei den Planeten beträgt dieses Zurückbleiben teils mehr, teils weniger, um beim Mond durchschnittlich 13° zu erreichen. Untersuchen wir diesen Vorgang nun zuerst bei der Sonne: Ihr tägliches Zurückbleiben beträgt zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, an der sie genau parallel mit dem Aequator kreist, 1°; am 21. Dezember dagegen etwas mehr, am 21. Juni etwas weniger.

Die wahre Sonnenbahn und die Keplerschen Gesetze

Unſere Meſſungen ergaben, daß die Sonnenſcheibe am 21. Dezember ihren größten Durchmeſſer und am 21. Juni ihren kleinsten hat. Folglich ist sie am 21. Juni weiter von uns entfernt als am 21. Dezember. Die von uns feſtgeſtellte Spiralbahn hat deshalb nicht zylindriſche, ſondern koniſche Form. Dieſe koniſche Form bedingt, daß die Sonne am 21. Dezember einen größeren Tageskreis um die Weltachſe zurücklegen muß als am 21. Juni. Ein längerer Weg ergibt bei der gleichmäßigen Geſchwindigkeit der Sonne alſo auch eine längere Zeit. Die Sonne bleibt deshalb am 21. Dezember auf ihrem größeren Wege mehr gegen die Fixſternkugel zurück, ſodaß die bekannten Kepler'ſchen Geſetze eine verblüffend einfache Erklärung finden. Beobachten wir an jedem Mittag eines Jahres die Stellungen der Sonne vor der hinter ihr liegenden Sternkugel und markieren uns dieſe Punkte, ſo erhalten wir am Ende des Jahres die ſcheinbare Bahn der Sonne durch den Tierkreis (Ekliptik), die von den kopernikaniſchen Aſtronomen als „Erdbahn“ umgedeutet wird.

Die „Erdbahn“

Das Dopplersche Prinzip

Auch das Doppler'ſche Prinzip findet ſeine natürliche Begründung. Kommt das Licht der Sonne morgens von Oſt nach Weſt auf uns zu, ſo wird es durch die das ganze All von Oſt nach Weſt durchſtrömende magnetiſche Kraft beſchleunigt. Das Spektrum verſchiebt ſich nach violett. Abends kann uns das Licht nur gegen die Richtung der magnetiſchen Kraft erreichen. Denn es kommt von der im Weſten befindlichen Sonne. Es muß alſo erſt den Widerſtand dieſer Kraft überwinden. Das Spektrum verſchiebt ſich nach rot. Mit der Flugbahn der Erde hat dies also nichts zu tun.

Wir haben somit ſämtliche Erſcheinungen der Sonnenbewegung erklärt und zwar auf eine einfache, natürliche und vernünftige Weiſe. Ueberlegen wir uns, welch unwahrſcheinliche Behauptungen und komplizierteſte Umdeutungen zur Erklärung derſelben Tatſachen im kopernikaniſchen Syſtem erforderlich ſind, ſo wird der denkende Menſch keinen Augenblick zögern, welcher von den beiden Umdeutungen des geſehenen Bildes in ein räumliches Weltbild er den Vorzug geben ſoll. Direkt zu beweiſen ſind beide Umdeutungen nicht. Der menſchliche Geiſt verſucht ſtets das Unbekannte mit dem Bekannten zu erklären und es iſt ſeit uralten Zeiten Regel, daß hierbei die einfache Erklärung der komplizierten vorzuziehen iſt. Ein großer Mann — Alexander von Humboldt — hat einmal geſagt: Es gibt in der

Natur nur einfache Dinge; was kompliziert ift, ift ohne Zweifel Menfchenwerk. Damit hat er zweifellos recht.

Wie unfinnig die auf der Annahme des abfolut geraden Lichtweges und der praktifch unendlichen Lebensdauer des Lichtes bafierte kopernikanifche Umdeutung des gefehenen ebenen Bildes in ein Weltbild ift, zeigt fchon ein Blick auf Zeichnung Nr. 6. Wie einfach, klar und abfolut zweckmäßig ift dagegen das hier gefchilderte Weltbild. Die gefamte direkter Beobachtung zugängliche Natur zeigt, daß mit den denkbar geringften Mitteln höchfte Leiftung erzielt wird. Sollte dies gerade im Weltraum, wo uns jeglicher direkter Beobachtung zugängliche Vergleichspunkt fehlt, anders fein?

Auf der uns zugewandten Oberfläche des Mondes gibt es kein Waffer. Säßen unfere Profefforen dort oben mit ihren fchönen Telefkopen und beobachteten auf den irdifchen Meeren Spiegelungserfcheinungen, dann würden fie ficherlich in derTiefe des Atlantifchen oder Stillen Ozeans die wahren Orte der gefpiegelten Dinge fuchen. Es fehlte ihnen ja ebenfalls der Vergleichspunkt, der allein ein direktes Erkennen der optifchen Täufchung ermöglicht.

Stellen wir uns alfo nochmals die Ergebniffe unferer Unterfuchungen in unferem Geifte plaftifch vor. Wir befinden uns auf der inneren konkaven Oberfläche einer großen Kugel, fehen nach oben, nach der Weltmitte und erblicken dort eine zweite Kugel. In den verfchiedenen Schichten diefer Kugel find Strahlungspunkte, die wir als Sternhimmel sehen.

Der „Himmel" als optische Täuschung.

Daß wir nun diefe Kugel nicht als Kugel am Himmel fchweben fehen, kommt erftens durch ihre Größe und zweitens durch die Krümmung der Lichtftrahlen. Dadurch fehen wir, wie oben ausführlich befchrieben, das Bild der Kugel über den ganzen Himmel optifch auseinandergezogen und erfcheint uns diefes als das Firmament, als eine über den direkt fichtbaren kleinen Teil der Erdoberfläche geftülpte Glocke. Die am äußeren Rande der Kugel ftehenden Sterne erblicken wir entfprechend ihrem Einfallwinkel am Horizont, die andern in der dem Einfallwinkel des von ihnen ausgehenden Lichtstrahls entsprechenden Höhe am Firmament. Die gegenfeitigen Entfernungsverhältniffe der Geftirne ändern fich dadurch nicht im geringften. Die wahren Orte der Sterne auf der Fixfternkugel find in demfelben Verhältnis von einander entfernt, wie wir es am Himmel fehen. Es ift dies derfelbe Vorgang, den wir beim Blick in ein Mikrofkop wahrnehmen. Kleine Abweichungen, die auch im kopernikanifchen Syftem feftzuftellen find (Epizykel und Aberration) brauchen an diefen Erklärungen nichts zu ändern.

Nun wissen wir aber, daß zwischen Fixsternkugel und Erdoberfläche außer der Sonne noch Kometen, ferner die Planeten Neptun, Uranus, Saturn, Jupiter, die Asteroiden, Mars, Venus, Merkur und der Mond sich befinden. Sie verändern ihre Orte gegenüber der Fixsternkugel außerordentlich verschiedenartig, sodaß man im kopernikanischenSystem z. B. den Kometen teilweise ganz phantastischeBahnen (Parabeln und Hyperbeln) angedichtet hat. Nach dem Wissen, das wir uns jetzt von dem wahren Bau der Weit erworben haben, können auch diese Himmelskörper nur Kreisbahnen innerhalb der Erde um die Weltachse ziehen und zwar müssen dieselben stets von Ost nach West gehen, weil die die ganze Welt durchströmende erdmagnetische Kraft keine umgekehrte Bewegung gestatten würde. (Ampère'sches Gesetz). Also müssen wir die Bahnen dieser Himmelskörper so erklären, daß sie sich im Einklang mit den Naturgesetzen befinden. So verwickelt und kompliziert die Bahnen der Planeten auf den ersten Blick erscheinen, so einfach und klar ist deren vernunftgemäße Erklärung.

Die wahren Planetenbahnen

Betrachten wir zunächst den der Erdoberfläche am nächsten stehenden Planeten, den Mond. Der Mond beschreibt dieselben Tageskreise um die Weltachse

Die Mondbahn

wie die Sonne. Da er aber viel weiter von der Weltachse entfernt ist, so müssen diese Kreise entsprechend größer sein. Der Mond braucht dazu längere Zeit. Er bleibt also gegenüber der Fixsternkugel um ca. 13° täglich zurück. Nach ca. $27\frac{1}{3}$ Tagen sehen wir den Mond wieder an derselben Stelle der Fixsternkugel, er hat sie, indem er täglich etwas gegen ihre Bewegung zurückblieb, in umgekehrter Richtung umlaufen. In Wirklichkeit ist er jeden Tag 13° zurückgeblieben und muß nun einmal seinen alten Platz wieder erreichen.

Wir sehen auch die Scheibe des Mondes einmal größer, ein andermal wieder kleiner werden. Sein Durchmesser schwankt zwischen 0,49° und 0,56°, er muß also einmal weiter, dann wieder näher von uns stehen. Ferner sehen wir, daß er zeitweise nördlich, dann wieder südlich von der Sonnenbahn und dem Aequator steht. Stellen wir dieser Bild im im Geiste räumlich um, so erhalten wir eine ähnliche Spiralbahn wie bei der Sonne. Markieren wir dann die Stellungen des Mondes, die er täglich um die Mittagszeit einnimmt, an der Fixsternkugel, so erhalten wir einen Kreis, der ca. 5° gegen die Ekliptik geneigt ist. Die kopernikanische „Mondbahn".

Nun wird als stärkster Beweis für das kopernikanische Weltbild immer wieder die Erklärung (also Umdeutung des gesehenen Bildes durch die Phantasie) der Mondphasen und der Mond- und Sonnenfinsternisse angeführt. Der aufmerksame Leser wird schon, nachdem wir die anscheinend schwierigsten Aufgaben glücklich auf einfachste Weise gelöst und für die kompliziertesten Dinge des kopernikanischen Systems eine einfache und natürliche Erklärung gefunden, das Vertrauen zu uns haben, daß wir auch diese Fragen auf die gleiche einfache und natürliche Weise beantworten werden.

Zum besseren Verständnis wollen wir zuerst den einfachsten Fall nehmen. Wir begeben uns deshalb an den Aequator, blicken zum Himmel und sehen

Die Mondphasen

die strahlende Scheibe des Vollmondes. Es ist Mitternacht, die Sonne befindet sich also laut unseren früheren Ausführungen, gerade gegenüber auf der anderen Seite der Erde, ihre Strahlen können uns nicht erreichen, da zwischen ihr und uns die Fixsternkugel liegt. Wie kommt es nun, daß ihre Strahlen den wunderschön leuchtenden Vollmond erreichen? Sie können doch nicht durch die Fixsternkugel hindurch. Sehen wir uns die Lichthalbkugel der uns gegenüberliegenden Sonne an, so finden wir, daß dieselbe nur bis zu den von uns 90° entfernten Punkten der Erdoberfläche reicht. Unsere Hälfte des Aequators befindet sich nachts 12 Uhr eben im Dunkel. Trotzdem sehen wir jedoch den Mond leuchten. Da die Strahlen der Sonne nun nicht durch die Sternkugel hindurch können, er also auf dem direkten Wege von ihnen nicht erreichbar ist, so bleibt nur die Annahme, daß sie in ihrer gekrümmten Bahn weiter gehen und auf diesem Wege zum Monde kommen.

Die Lichtkurven ergeben das Bild der bekannten magnetischen Kraftlinien.

Das Bild der Lichtstrahlen deckt sich also mit dem Bilde der magnetischen Kraftlinien, das wir erhalten, wenn wir einen Magneten unter ein Papier bringen und dieses mit feinsten Eisenfeilspänen bestreuen. Der Magnet ordnet die Eisenfeilspäne zu Linien, die man als magnetische Kraftlinien bezeichnet. Dieselben Linien bildet das Licht in dem Magneten (Solenoid) Erde.

Der eine Pol dieser Lichtkugel ist die am Himmel sichtbare Sonne. Den anderen Pol können wir nicht sehen, weil er kein Licht ausstrahlt, sondern im Gegenteil das Licht durch ihn wieder zur Weltmitte strömt. Er befindet sich stets genau hinter der Sonne. Diese unsere Feststellung wird durch keinen Geringeren bestätigt als den hochberühmten Physiker Faraday. Nach ihm verhält sich die tägliche Variation des Erdmagnetismus (Abweichungen der Magnetnadel — Inklination und Deklination) so, wie wenn sie durch zwei magneti-

Die tägliche Variation des Erdmagnetismus bestätigt nach Faraday unsere Theorie.

sche Pole erzeugt würde, die in der Atmosphäre der Erde der scheinbaren Bewegung der Sonne folgten. Es sind Kräfte, die oberhalb der Erdoberfläche ihren Siţ haben, elektrische Ströme, die in der Atmosphäre verlaufen, und die ein bestimmtes System von Kräften erzeugen, das im Laufe des Tages einmal um die Erde kreist. Für den unvoreingenommenen Wissenschaftler ist diese Feststellung eines unserer besten Physiker ein durchschlagender, objektiver Beweis für die Richtigkeit des von uns auf philosophischem Wege gefundenen Weltbildes.

Wo ist der „Erdmagnet"?

Dieſer Beweis wird noch zwingender, wenn wir die ſäkularen Variationen der Deklination betrachten. Im Jahre 1580 hatte Frankreich eine öſtliche Deklination von 11° 80′. Dieſe nahm dann beſtändig ab, bis ſie 1663 nur 0 Grad betrug. Sie wurde dann weſtlich, bis 1814 mit 22° 34′ das weſtliche Maximum erreicht wurde. Seither nimmt ſie wieder ab. Die Urſachen dieſer Schwankungen ſind der offiziellen Wiſſenſchaft noch unbekannt. Der Magnet „Vollerde" könnte doch ſeine Pole nicht ändern! Auch dieſe Erſcheinung weiſt notwendig auf den Urſprung des Erdmagnetismus innerhalb der konkaven Erdkugel. Hier können die Magnetpole ihre Orte gegenüber der Erdoberfläche den jeweiligen Kräfteverhältniſſen entſprechend ändern.

Geographische und magnetische Pole

Hätten wir nicht den die ganze Erde durchziehenden Ring von Eiſenlagern, die die Magnetnadel beeinfluſſen, ſo würden geographiſche und magnetiſche Pole zuſammenfallen. Daß die Eiſenlager tatſächlich die Urſache der verſchiedenen Orte der geographiſchen und magnetiſchen Pole ſind, ergibt ſich durch die unregelmäßigen Linien der Iſogonen und Iſoklinen. Ferner befinden ſich die durch den Kompaß ermittelten magnetiſchen Pole nicht genau gegenüber, ein eineinwandfreier Beweis für die Ablenkung der Weltkraft-Magnetpole durch Eiſenlager. In genügender Höhe von den Lagern entfernt, würden unſere Inſtrumente ſicherlich die Uebereinſtimmung der magnetiſchen Pole mit den geographiſchen nachweiſen.

Der von Ampère nachgewiesene Erdstrom als Beweis der Richtigkeit unseres Systems

Jeţt verſteht man auch, warum die Richtung des ſchon von Ampère nachgewieſenen, die Erde umlaufenden Erdſtromes von Oſt nach Weſt im Sinne der wahrnehmbaren Sonnenbewegung geht und er mittags am ſtärkſten und nachts am ſchwächſten iſt. Der ausſtrahlende Pol der Lichtkugel verſtärkt ſeine Kraft, der gegenüberliegende Pol ſchwächt ſie. Da dieſer Strom der von der Wiſſenſchaft angenommenen Drehung einer Vollkugel Erde entgegengeſeţt verlief, hielt ihn die Wiſſenſchaft bis jeţt für einen Thermoſtrom, obwohl ſie zugeben muß, daß die Tatſache des Erdmagnetismus ihn in umgekehter Richtung erfordern würde. Wir buchen die Tatſache, daß er in der Hohlkugel Erde ganz folgerichtig in derſelben Richtung die Erde umkreiſt, wie der elektriſche Strom die Pole eines Magneten, als weiteren Beweis für die Richtigkeit unſeres Syſtems.

Mondphasen

Zurück zum Mondproblem.*) Das rückflutende Licht, das den Krümmungskurven folgend wieder zur Weltmitte ſtrebt, beleuchtet den Vollmond von allen Seiten, folglich ſehen wir den Mond infolge dieſes von ihm zurückgeworfenen Lichtes um Mitternacht genau ſenkrecht über uns. Es erreicht uns jeţt ohne Brechung auf dem geradeſten Wege. Wir ſehen den Mond alſo an ſeinem wahren Orte. Bewegt er ſich weiter in ſeinem Kreis um die Weltachſe, ſo tritt derſelbe Vorgang ein, als ob der Mond eigenes Licht ausſtrahle. Der vom Mond ausgehende Lichtſtrahl wird mehr oder weniger abgelenkt, von neuem gekrümmt, der einfallende Winkel in unſerem Auge verändert ſich, wir verlegen ſeinen Ort mehr oder weniger nach dem Horizonte zu, wie wir dieſen Vorgang ſchon verſchiedentlich geſchildert haben.

Wie iſt nun der Vorgang bei Neumond? Sonne und Mond ſtehen am Aequator mittags 12 Uhr ſenkrecht über uns. Der Mond ſteht bekanntlich näher an

*) Siehe Zeichnung Nr. 8.

Mondfinsternis

der Erdoberfläche, also erreicht das Licht der Sonne seine uns abgewendete Seite auf dem direkten Wege. Deshalb bleibt die uns sichtbare Seite dunkel. Wir sehen von ihr mit unseren Fernrohren und optischen Vorrichtungen nur eine schwärzliche Scheibe mit rötlich schimmerndem Rande.

Bei Halbmond ist der Vorgang folgender: Die eine Hälfte des Mondes wird von dem Lichte der Sonne bestrahlt, die andere Hälfte liegt im Dunkel und können wir natürlicherweise nur die belichtete Seite wahrnehmen. Bei der Sichel, dem fast vollen Monde oder anderen Phasen sehen wir einen mehr oder weniger großen Teil der beleuchteten Seite des Mondes, während der andere Teil im Dunkel liegt. Hiermit hätten wir auch die Mondphasen auf höchst einfache Art erklärt und bleiben jetzt noch die Mond- und Sonnenfinsternisse.

Nehmen wir zuerst die Mondfinsternis und stellen uns vor, daß das rückflutende Sonnenlicht auf den Magnetlinien ähnlichen Wegen von allen Seiten nach dem ansaugenden Pol zurückstrebt. Wir erhalten demnach eine Art Schattentrichter, der von dem rückflutenden Sonnenlicht nicht beschienen wird. Nun ist dieser nach der Mitte zu ganz dünn werdende lichtfreie Kanal stets genau der Sonne entgegengesetzt, da ihr Licht ja nach allen Seiten ausstrahlt, sodaß das rückflutende Licht von allen Seiten gleichmäßig durch den Weltmittelpunkt zur Sonne zurückkehrt. Es entsteht deshalb nicht bei jedem Vollmond eine Mondfinsternis, sondern nur dann, wenn Sonne und Mond sich genau gegenüber stehen. Ziehen wir eine Linie vom Mittelpunkt des Mondes zum Mittelpunkt der Sonne, so muß diese Linie genau durch den Mittelpunkt der Welt gehen, wenn eine Mondfinsternis eintreten soll. Dieser Fall tritt naturgemäß wegen der seitlichen Abweichungen des Mondes verhältnismäßig selten ein.

Bei der Sonnenfinsternis ist der Vorgang noch viel einfacher. Zwischen dem Platze des Beschauers

Sonnenfinsternis

und der Sonne geht der Mond effektiv hindurch und können wir demgemäß die Sonnenscheibe nicht mehr erblicken. Wir sehen die Scheibe des Mondes vor der Sonnenscheibe vorbeiziehen. Daß nicht jeden Monat Sonnenfinsternis ist, erklärt sich daraus, daß der Mond auch sehr oft seitlich an der Sonne vorbeizieht, sodaß er das Bild der Sonne nicht verdunkelt.

Die wahren Bahnen der Planeten

Nun haben wir noch die Bahnen der Planeten und der Kometen zu erklären. Die uns am nächsten befindlichen Himmelskörper sind Merkur und Venus. Wir wissen, daß sich dieselben nie sehr weit von der Sonne entfernen. Ferner wissen wir, daß sie genau wie die übrigen Planeten zeitweise ihre Bahnen am Himmel ändern. Sie bewegen sich dann am Fixsternhimmel anscheinend in entgegengesetzter Richtung fort. Der Fachausdruck heißt: Sie sind rückläufig.

Die zeitweise Rückläufigkeit der Planeten

Diese von den Astronomen Rückläufigkeit genannte Erscheinung ist nun kein tatsächliches Zurücklaufen von Ost nach West, sondern erscheint uns nur von der Erdoberfläche aus gesehen als solches, weil die Geschwindigkeit des Planeten sich verändert hat, sodaß er seine tägliche Umdrehung um die Weltachse schneller als die Fixsternkugel beendet. Der Planet bleibt dann nicht, wie sonst, auf seinem Tageskreise gegenüber einem Punkte der Fixsternkugel zurück, sondern eilt etwas vor.

Die Unregelmäßigkeiten der Planetenbahnen

Warum sind die Bahnen des Planeten, die innerhalb der hohlen Erdkugel doch nur Spiralkreise um die Weltachse darstellen können, so unregelmäßig? Die Erklärung für diesen Vorgang finden wir in Störungen der Planetenbahnen, hervorgerufen durch die Sonnenkräfte. Diese wirken auf die Geschwindigkeit der Planeten als Störungsfaktor ein und beschleunigen oder verlangsamen sie nach ganz bestimmten Gesetzen.

Bei Merkur und Venus, die der Sonne am nächsten stehen, sind die Störungen natürlich am größten und diese beiden Planeten können sich daher nur wenig von der Sonne entfernen. Je näher sich

die Planetenbahnen, also die Spiralkreise um die Weltachse, gegen die Weltmitte befinden, desto geringer sind auch die Störungen. Auf Neptun, den uns fernsten Planeten, wirken sie demgemäß am schwächsten ein. Ueberhaupt hat er von allen Planeten die kleinsten Tageskreise um die Weltachse zu ziehen, die er fast in derselben Geschwindigkeit wie die Fixsternkugel zurücklegt. Sein tägliches Zurückbleiben ist so minimal, daß er erst nach 165 Jahren wieder an dem gleichen Platze des Fixsternhimmels zu sehen ist. Der Mond braucht zu derselben Bewegung nur ca. $27^1/_3$ Tage.

Betrachten wir die sogenannten Umlaufzeiten, so finden wir, daß die der Erdoberfläche am nächsten befindlichen Himmelskörper, also Mond, Sonne, Merkur und Venus, in ihrem täglichen Kreise um die Weltachse am meisten zurückbleiben. Die Größe dieses täglichen Zurückbleibens vermindert sich in demselben Verhältnis, in dem die Planeten von der Weltachse entfernt stehen. Je größer der Abstand von der Weltachse ist, desto größer ist dann auch natürlicherweise der zurückzulegende Weg. Unsere chemischen und physikalischen Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die den Planeten treibende Kraft in ihm selbst zu suchen ist, sodaß das tägliche Zurückbleiben durch den längeren Weg, den der weiter von der Weltachse abstehende Planet zurücklegen muß, genügend erklärt wird. Der Planet ist selbst Motor.

Ueber die Bahnen der Planeten wären wir uns jetzt klar. Auch die Planeten ziehen innerhalb des Erdballes in Spiralkreisen um die Weltachse und müssen nach „ewigen, ehernen großen Gesetzen ihres Daseins Kreise vollenden".

Kometenbahnen

Bleiben also nur noch die Kometen, die von den Kopernikanern als „sonderbare Zigeuner, deren Ausweispapiere nie den Anforderungen einer geordneten astronomischen Polizei entsprechen" bezeichnet werden. Wir könnten uns damit begnügen,

dieses Urteil der Kopernikaner zu bestätigen. Da wir uns aber in der angenehmen Lage befinden, beweisen zu können, daß das Wesen und die Bahnen dieser „sonderbaren Zigeuner" genau zu erklären sind, so wollen wir unsere Erkenntnisse dem Leser nicht vorenthalten.

Von der Erdoberfläche am weitesten entfernt, ziehen die Kometen als kleinste Himmelskörper ebenfalls wie alle anderen in Tageskreisen um die Weltachse. Da sie so nahe an der Fixsternkugel kreisen, so ist ihre Geschwindigkeit etwa ebenso groß wie diejenige der ihnen am nächsten befindlichen Fixsterne. Infolge chemischer und physikalischer Prozesse im Innern des Kometen leuchtet er dann plötzlich auf und entwickelt einen Schweif. Durch die in ihm liegende, jetzt verstärkt wirkende Stoßkraft, wird seine Geschwindigkeit so groß, daß er in vielen, immer größer werdenden T a g e s k r e i s e n (spiralig) weit nach der Erdoberfläche zu vorstößt. Er gelangt in die Nähe der Sonne, wodurch die chemischen und physikalischen Prozesse in seinem Innern abebben. Die Tageskreise werden wieder kleiner, er kehrt zurück in die Nähe der Fixsternkugel. Die durch die besagten Prozesse entstandene Kraft ist verbraucht, das Leuchten hat aufgehört und wir nehmen ihn nicht mehr wahr. Markieren wir uns, wie wir es schon bei den Planeten, Sonne und Mond getan haben, seine Mittags- bezw. Mitternachtspunkte auf der Fixsternkugel und verbinden diese Punkte durch eine Linie, so erhalten wir die bekannten Hyperbeln und Parabeln der Kopernikaner. Bei manchen Kometen (Enke, Donati, Biella, Halley u. a.) wiederholen sich diese Vorgänge schon in verhältnismäßig kurzen Intervallen, es bestehen Perioden.

Soweit ist alles in Ordnung, werden nun die Kopernikaner sagen. Wir haben aber mit unseren starken optischen Instrumenten entdeckt, daß die Planeten auch Monde mit allen möglichen Bahnneigungen haben. An diesem Punkte wird jedenfalls euer Sy-

Planetenmonde

ſtem verſagen. Dem iſt aber nicht ſo. Rufen wir uns wieder ins Gedächtnis zurück, daß auch die Kopernikaner mit allen ihren ſchönen Inſtrumenten nichts anderes ſehen können, als das ebene Bild. Den Umlauf z. B. der 10 Jupitermonde um den Jupiter können auch sie nicht sehen, sondern nur die Orte der Monde vor der hinter dieſen liegenden Fixsternkugel.

Da ſich nun die Jupitermonde, von uns aus geſehen, einmal etwas links, das andere Mal etwas rechts vom Jupiter befinden und ſich nie weit von ihm entfernen, ſo deutete man das auf dieſe Weiſe gewonnene ebene Bild in ein räumliches um und ließ in der Phantaſie die Jupiter-„Monde" um den Jupiter in elliptiſcher Bahn „kreiſen". Markierte man von uns aus geſehen, alle Punkte am Fixſternhimmel, an denen ein beſtimmter Jupiter-Mond anſcheinend vorüberging und verband dieſe Punkte durch eine Linie, ſo erhielt man eine Figur, aus der man unter Berückſichtigung der Fortbewegung des Jupiters am Fixſternhimmel wohl eine elliptiſche Bahn um den Jupiter konſtruieren konnte. An ſich iſt ein Umlauf um den Jupiter auf keinerlei Art zu beweiſen. Direkt wahrzunehmen iſt nur das am Himmel ſichtbare Hin- und Herpendeln der „Monde" um den Planeten.

Es iſt dies derselbe Vorgang, den wir bei Merkur und Venus wahrnehmen und er findet seine Erklärung in denselben Ursachen. Die stärkere von dem Planeten ausgehende Schwerkraft wirkt auf die gleiche Kraft und damit auf die Geschwindigkeit des „Mondes" einmal verschnellernd und dann wieder verlangsamend ein, wodurch der Eindruck eines Umlaufs des Mondes um den Planeten entsteht. In Wirklichkeit beschreiben auch die Planetenmonde die bekannten täglichen Spiralkreise um die Weltachse. Wird ihre Schnelligkeit durch den Planeten gefördert, so werden die Kreise größer, die Planetenmonde bleiben gegenüber der Fixsternkugel etwas mehr zurück. Im umgekehrten Falle, wenn der Planet die Schnelligkeit des Mondes hemmt, wird die Bahn kleiner. Die Orte der Fixsternkugel eilen vor, wir haben den Anblick der von den Astronomen Rückläufigkeit genannten Erscheinung. Verfinsterungen der Planetenmonde sind auch hierbei möglich und beweisen nichts gegen unser System. Auch daß die Verfinsterungen in der engeren inneren Bahn früher eintreten müssen als in der weiteren äußeren ist doch nur logisch.

Ursache des Planeten-Umlaufes

Wir wiederholen, alle Bewegungen im Weltall gehen ohne Ausnahmen von Ost nach West um die vom Nord- zum Südpol durch den Mittelpunkt der Welt gehende Weltachse und zwar **täglich**. Auch die Schnelligkeit der Bewegung ist bei jedem Planeten an sich ziemlich einheitlich und wird im wesentlichen von der Masse des Planeten bestimmt. Die Triebkräfte zu dieser Bewegung liegen im Atombau des Planeten. Es kommen aber Einwirkungen der größeren auf die kleineren Massen bzw. Kräfte (Sonne) zustande, welche die bekannten Erscheinungen der sogenannten Rückläufigkeit und Störungen der Planeten und die als Umlauf gedeuteten Erscheinungen bei den sogenannten Planetenmonden hervorbringen.

Foucault'scher Versuch

Auch ein am Pol frei schwingendes Pendel bewegt sich genau wie ein Planet in 24 Stunden einmal im Kreise. (Foucault'scher Versuch). Dies wird übrigens von der offiziellen Wissenschaft als Beweis der Erdrotation betrachtet. In Wirklichkeit beweist es nur, daß in den Atomen des Pendelgewichtes dieselben Kräfte tätig sind, wie im Planeten. Beide werden durch die Rotation der Aetherteilchen in dieselbe Ostwestdrehung gezwungen. Das Pendel verhält sich wie ein Planet. Daß fallende Körper östlich vom Lot auftreffen, liegt an der Ablenkung des Lotes durch die geschilderte, aus der Rotation der Aetheratome resultierende, das ganze All erfüllende magnetische Kraft. Das fallende Gewicht wird infolge seiner Eigenschwindigkeit weniger von der Allkraft nach Westen abgedrängt, als das im Ruhestand befindliche Lot.

Es wäre nun noch die sogenannte Präzession, die langsame Wanderung des Frühlingspunktes durch den Tierkreis, zu erklären. Den Frühlingspunkt stellt man fest, indem man vom Erdäquator aus den Stand der Sonne an der hinter ihr liegenden Fixsternkugel markiert und zwar während der Frühlingstag- und Nachtgleiche. Die kopernikanischen Astronomen behaupten, daß dieser Frühlingspunkt im Laufe von ca. 26000 Jahren einmal den ganzen Tierkreis durchwandert und seinen alten Ort erreicht. Dies erscheint uns höchst unwahrscheinlich, da in solch langen Zeiträumen die Entwicklung der Welt doch Fortschritte macht und also unbedingt Abweichungen zustande kommen müssen. Wir erkennen im übrigen die Beobachtungen der Astronomen voll an. Es besteht kein Grund anzunehmen, daß die Tageskreisspirale der Sonne unabänderlich für ewige Zeiten mit der Fixsternkugel gekoppelt ist. Man kann sich sehr wohl die Spirale als sich im Laufe von 26000 Jahren einmal um sich selbst drehendes Ganzes vorstellen, sie schiebt sich jährlich gegenüber der Fixsternkugel um eine Kleinigkeit vor.

Die Präzession

Nun hätten wir noch einige Angaben über die Größenverhältnisse und Entfernungen dieses Weltalls im Erdball zu machen. Wir betonen, daß wir diese Maße nicht direkten Messungen verdanken, sondern sie durch Berechnungen gefunden haben, ähnlich wie die kopernikanischen Astronomen ihre Zahleninflation. Allerdings besteht ein grundlegender Unterschied. Die Grundlagen unserer Berechnungen stehen mit den Naturgesetzen im Einklang, sind also richtig, während dies bei den Kopernikanern nicht der Fall ist, die Ergebnisse ihrer Berechnungen somit notwendigerweise falsch sein müssen.

Gehen wir vom Erdäquator aus. Dieser bildet einen Kreis, dessen Radius ca. 6370 km ist. Wir wissen also effektiv, daß der Mittelpunkt der Welt von der Erdoberfläche am Aequator diese Anzahl Kilometer entfernt ist. Zwischen ihm und uns muß

sich jetzt die gesamte wahrnehmbare Welt befinden. Wir wollen von der Erdoberfläche aus nun sämtliche Entfernungen, und wahre Durchmesser der Himmelskörper in runden Zahlen angeben.

/

Größen und Entfernungen der Himmelskörper.

Die wahren Größenverhältnisse des Weltalls.

	Abstand in km von der Erdoberfläche	Durchmesser in km	spez. Dichte (Wasser=1)
Mond	ca. 3300	ca. 30	ca. 0,020
Merkur	„ 3700	„ 5	„ 0,015
Sonne	„ 3700	„ —	„ —
Venus	„ 3700	„ 5	„ 0,015
Mars	„ 3800	„ 20	„ 0,014
Asteroiden	„ 4000	„ 3-5	„ 0,014
Jupiter	„ 4300	„ 17	„ 0,01
Saturn	„ 4700	„ 12	„ 0,007
Uranus	„ 5000	„ 10	„ 0,005
Neptun	„ 5200	„ 8	„ 0,005
Fixsternkugel	„ 5600	„ 1500	„ 0,003

Hiermit sind wir am Ende unserer Betrachtungen über den Bau und die Mechanik des Weltalls im Erdball angelangt. Es bleibt uns nur noch eine Frage zu beantworten, die in manchem Leser wohl aufgetaucht sein mag: Wie dick ist die Schicht Erde unter unseren Füßen? Und ferner: Was kommt nachher? Diese Fragen können wir eigentlich nicht beantworten. Mit keinem der bisher erfundenen Instrumente ist es möglich, die Schichten unter unseren Füßen zu durchforschen.

Durch Analogieschluß aber können wir annehmen, daß die Erdschichten unter unseren Füßen ca. 200 km dick sind. Je weiter wir von der Erdoberfläche weggehen, desto größer wird das spezifische Gewicht dieser Schichten, sodaß ganz außen die strahlenden Elemente wären, die im Zerfall befindlich die Schichten der Materie wieder in Aether auflösen. Was außerhalb des Erdballs sich noch befindet, entzieht sich jeder Forschung. Das absolute „Nichts“ ist unvorstellbar. Es drängt sich dem Geiste daher förmlich der Gedanke auf, der Erdball sei doch ein Planet, der innerhalb eines noch viel riesigeren Balles seine Kreise um dessen Achse zieht. Uns erscheint dies aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich. Wir wollen aber über die Grenzen, die menschlichem Denken gesetzt sind, nicht hinausgehen. Es genügt uns, den wahren Bau des wahrnehmbaren Weltalls eingehend beschrieben zu haben.

/

III. TEIL

Kosmogonie

/

Die Entwicklung des Kosmos.

In den vorſtehenden Teilen dieses Werkes haben haben wir gezeigt, wie der Menſch überhaupt zu einer Anſchauung von dem Weltbau kommt, die Weltbilder, die im Leben der Menſchheit Wichtigkeit erlangten, erklärt, die Fehler nachgewieſen, die ihre Unrichtigkeit und demzufolge auch Unbrauchbarkeit für die menſchliche Wiſſenſchaft ergaben, ein neues Weltbild vor dem Geiſte des Leſers entſtehen laſſen und gefunden, daß dieſes neue Weltbild mit den Naturgeſetzen und dem vernünftigen Denken im Einklang befindlich iſt, ſomit notwendigerweiſe richtig ſein muß.

Die Entstehung des Weltalls

Wie entſteht nun dieſes Weltall? Welche Kräfte ſchufen und welche Kräfte erhalten es? Was war vor ſeiner Entſtehung und welches wird ſein Ende ſein?

Betrachten wir zuerſt die Entſtehung des Weltalls, wie es ſich nach den Naturgesetzen entwickelt haben muß, um ſeinen jetzigen Zuſtand zu erreichen. Zu dieſem Zwecke müſſen wir uns zunächſt auf das Gebiet der Chemie und Phyſik begeben, um bis zur Urform der Materie vorzudringen, aus der ja doch alles andere entſtanden ſein muß.

Der Bau der Atome

Die heutige Naturwiſſenſchaft nimmt an, daß mit den Beſtandteilen des Atoms, nämlich den Jonen und Elektronen, die letzte Form der Materie erreicht ist, Kraft und Materie wieder ein- und dasſelbe ſind. Die Materie als verdichtete Elektrizität. Wenn man will, kann man auch umgekehrt die Elektrizität Materie in der Urform nennen. Ja, man ging ſoweit, ſich das Atom als ein Sonnenſyſtem im kleinen vorzuſtellen, um deſſen Kern, die Zentralſonne, Elektronen als Planeten in verſchiedenen Abſtänden und Ebenen kreiſen würden. Durch Analogieſchluß vom Allergrößten auf das Allerkleinſte ſtellte man dieſe allerdings noch nicht allgemein anerkannte Theorien auf. Irgend einen Beweis für dieſen Zuſtand des Atoms beizubringen, iſt bis heute nicht gelungen.

Gibt es zufolge unſerer Darlegungen im All kein kopernikaniſches Sonnenſyſtem, ſo iſt auch der Analogieſchluß falſch, das Atom ſei ein Sonnenſyſtem im kleinen. Wir betonen ausdrücklich, daß wir keineswegs die Giltigkeit der Naturgeſetze, wie ſie von der Wiſſenſchaft aufgeſtellt ſind, angreifen wollen, ſondern wir kritiſieren nur die Vorſtellungen, die ſich die Wiſſenſchaftler dieſer Disziplin von dem Weſen der Materie gemacht haben.

Ebenſowenig wie die Aſtronomen mit den Mammut-Teleskopen die Beschaffenheit des Weltalls auf direktem Wege ergründen konnten, können die Chemiker oder Phyſiker mit ihren Ultra-Mikroskopen den Bau der Atome erforſchen. Alle ſind auf den indirekten Beweis angewieſen. Die Produkte ihrer Phantaſie (Theorien) dürfen mit den Tatſachen in keinerlei Widerſpruch geraten und müſſen geeignet ſein, die Eigenſchaften der Materie zu erklären.

Logiſche Ueberlegungen führten zu der Annahme kleinſter unteilbarer Partikelchen der Materie, der Atome. Die Ergebniſſe neueſter Forschungen auf dieſem Gebiete ergaben aber die Möglichkeit der Teilung ſolcher Atome mit Hilfe des Radiums oder elektrischer Kräfte. Die Erklärung hierfür war leicht gegeben, indem aus den bekannten „Sonnenſyſtemen“, beſtehend aus dem Atomkern (Sonne) uud den Elektronen (Planeten) eben einige Planeten abgedrängt werden konnten.

Das Atom ist kein Sonnensystem

Den Zuſtand des Syſtems ſtellt man ſich bei den verſchiedenen Elementen verſchieden vor. Dieſer Analogieſchluß iſt aber mit dem Fall des kopernikaniſchen Syſtems unhaltbar. Ferner erſcheint das Zuſammenballen dieſer expanſiven Sonnenſyſteme dem objektiven Forſcher höchſt unwahrſcheinlich. Jede Kreiſelbewegung ſtrebt nach Raum. Der Kern des innerſten Atoms im kopernikaniſchen Erdball müßte durch ſeine Anziehungskräfte die ganze Welt zusammenhalten, trotzdem die geſamte Bewegung dieſer unzählbaren

Maſſen der Atome nach immer größerem Raume ſtrebt (Zentrifugalkräfte!).

Aus dieſem Grunde wäre ein Analogieſchluß von dem neuen Weltbilde auf das Weſen der Materie ebenſo falſch. Wir können nur ſo aus dem Zuſtande des uns bekennten Weltalls auf den Zuſtand der Materie ſchließen, daß wir ſagen: Wir erkannten im Weltall eine polar gerichtete, dieſes durchſtrömende Kraft, die wir auch in den kleinſten Teilchen des Alls wahrnehmen können und derzufolge alle Bewegungen gleichgerichtet ſind, alſo von Oſt nach Weſt um die Pole dieſer Kraft gehen. Folglich müſſen auch die kleinſten Teilchen der ſichtbaren Materie — die Atome — ebenſo von der Kraft durchſtrömt ſein und von Oſt nach Weſt um ihre mit der Weltachſe gleichlaufende eigene Achſe rotieren. Da

Atomrotation

aber auch die Kraft irgend eines ſtofflichen Trägers bedarf, müſſen wir einen alles durchſtrömenden, alle von der Materie freigelaſſenen Räume ausfüllenden Aether annehmen, aus dem ſich alles entwickelt und in den alles zurückgeht. Wir ſetzen den Aether gleich Urſtoff. Bewegungen dieſes Urſtoffes erkennen wir als Kräfte, die wir je nach Art der ſie verurſachenden Aetherbewegung Licht, Wärme, Elektrizität, Schwerkraft etc. nennen.

Die Grenzen des menschlichen Denkens

Bevor wir aber in unſeren Ausführungen weiterſchreiten, wollen wir ganz beſtimmte Grenzen ziehen und uns überlegen, wie weit menſchliche Erkenntnisfähigkeit überhaupt reicht. Das abſolute Nichts iſt unvorſtellbar. Ebenſowenig können wir uns einen Anfang und ein Ende unſerer Erſcheinungswelt vorſtellen. Was jenſeits der Erſcheinungswelt ſich befindet, entzieht ſich jeglichem Denken, da der Mensch mitsamt seinem Denken ein Teil dieſer Erſcheinungen iſt. Wir können alſo auch als Wiſſenſchaftler einen Gott annehmen, der vor Beginn unſerer Erſcheinungswelt war, in ihr iſt und nach deren Zerfall noch ſein wird.

Vom Anfang bis zum Ende unferer Erfcheinungswelt dagegen muß die Naturwiffenfchaft imftande fein, Entftehen und Vergehen diefer Welt zu erklären. Schöpfungsakte, Eingriffe Gottes in die Erfcheinungswelt während ihres Beftehens müffen wir von vornherein ausfchließen. „Nach ewigen, ehernen, großen Gefeţen" geht das Weltgefchehen feinen Gang und wir wollen diefes Gefchehen vom Beginne bis zum Ende vor unferm Geifte abrollen laffen.

Der Aufbau des Weltalls.

Als die Schöpfung begann, befanden fich die kleinften Partikelchen des All ruhend im Raume. Diefer Urftoff beftand aus kleinften kugelförmigen Gebilden von gleichförmiger Befchaffenheit, die fich nach dem Beginne der Schöpfung in großer Schnelligkeit um fich felbft drehten (Aether), fich alfo an der Peripherie gegenfeitig abftießen, nach Raum ftrebten. Dadurch richteten fie fich polar aus, denn die Pole befanden fich im Ruhezuftande, ftießen alfo die anderen Teilchen nicht ab. Mangelnde Abftoßung ift aber gleich Anziehung zu feţen. Das Streben nach Raum, die Zentrifugalkraft. fand einen vorläufigen Ruhepunkt in dem Uebereinanderfchichten der einzelnen Teilchen an den Polen.

Die übereinandergefchichteten Kügelchen, die alle gleichmäßig im Sinne der Geftirnbewegung (Uhrzeigerbewegung) rotieren, ergeben nun den Eindruck riefiger durch das ganze Weltall polar ziehender Fäden. Die einzelnen Teilchen waren auch wirklich zu Fäden verbunden, denn die Rotation mußte an den Polen der einzelnen Kugeln Druck erzeugen, der in der Mitte der Fäden ftärker war als an den Enden. Der Zufammenhalt war alfo zum wenigften hier gegeben.

Nun rotierten im Verhältnis zu ihrer Stärke unfaßlich lange Fäden nebeneinander, ftrebten nach Raum, ftießen fich gegenfeitig ab und gerieten dadurch in fchlingernde Bewegungen, wie man folche erzeugen kann, wenn man dicht nebeneinander hängende Seile in rafche Umdrehungen verfeţt. Aus den fenkrechten

Fäden wurden Spiralfäden. Die Schwingungen diefer Spiralfäden vergrößerten fich immer mehr, brauchten Raum, die Welt „wuchs". Diefes Wachfen hatte zur Folge, daß der Raum zwifchen den einzelnen Fäden an manchen Teilen größer wurde als den Schwingungen entfprach, die Spiralen wurden zu groß, fie riffen.

Jeţt bekamen andere Spiralen Raum, fie riffen dadurch ebenfalls, die Spiralfäden wurden immer kürzer. Die je nach dem Raum, den fie zur Verfügung hatten, kleinere oder größere Spiralen bildenden Fäden ftießen deshalb auch mit ihren Enden aufeinander. Da fie ohne Ausnahme polar ausgerichtet waren, fo erfolgten diefe Stöße in der Nord-Südrichtung. Nach den beiden Polen zu hatten die Stöße Raum, nicht aber nach der Mitte hin. Hier prallten die von Norden kommenden Stöße mit den von Süden kommenden zufammen.

Raum konnte fich diefer Zufammenprall am leichteften nach den Seiten hin fchaffen, indem er die benachbarten Fäden zum Zerreißen brachte. Die zerriffenen, alfo kürzeren Fäden brauchten weniger Raum zum Schwingen und konnten fich jeţt die von Nord und Süd gegeneinander ftoßenden Spiralfäden nach allen möglichen Richtungen preffen. Sie fchraubten fich dabei ineinander ein, verwebten und verfilzten fich, es entftanden Kabel diefer Fäden. Auch diefe Kabel drehten fich in Spiralen im Sinne der Umdrehung der Urkraft- oder Urftoffpartikelchen (Uhrzeigerbewegung). Die innerhalb des Kabels eingefchloffenen Fäden dagegen waren nun, da die Abftoßung von allen Seiten ein Umkehren in die urfprüngliche Lage unmöglich machte, nicht mehr in Ost-Westdrehung, fondern drehten fich in entgegengefeţter Richtung (Gegen den Uhrzeiger).

Diese Spiralfädenkabel hatten naturgemäß eine ihrem größeren Durchmesser entsprechende stärkere Schwingung. Mit Leichtigkeit durchbrachen sie die Schichten der Urstoffspiralfäden in ihrem Streben nach Raum, nach außen. Die Urstoffäden wurden

deshalb nach der Weltachse gedrängt, verwebten sich in der Weltmitte wieder zu Kabeln. Diese drängten wieder nach außen und so fort, bis der Urstoff immer weniger wurde und die Spiralfädenkabel, deren einfachstes wir im Wasserstoffatom kennen, sich selbst im Mittelpunkt nordsüdlich stießen, verwebten und verfilzten, stärkere Kabel bildeten. Aus 3 Wasserstoffäden wurde H_3, ein Element, das wir bis heute noch nicht nachweisen konnten. $H_1 + H_3$ ergab H_4 = Helium, das sich mit H_3 wieder zu H_7 = Lithium verband usw., wie es die beigegebene Tabelle veranschaulicht.

Ein kleiner rotierender Weltkeim saugte Aether auf, formte ihn um zu Wasserstoff, H_3 und Helium. H_3 und Helium verketten sich elementar (nicht nur chemisch) durch Ineinanderschraubung der Spiralen zu Lithium 7. Dies ist Metall geworden wegen anderer Schwingungen. Die Rotation sortiert diese 3 Stoffe zu Ringen, innen H^3, dann Helium, außen Lithium. Nun verketten sich Helium + Lithium zu Bor = 11, das sich weiter außen lagert. Beim Durchdringen der mütterlichen Lithiumschicht wird diese zu beiden Seiten verdrängt. Nun bilden 3 H^3 Berylliummetall = 9, das sich mit Lithium zu (Metall) Sauerstoff = 16 verkettet. Beryllium mit H_3 gibt Kohlenstoff = 12 und dieses mit H 4 gibt wieder 16. Ebenso bilden 3 Helium Kohlenstoff und 4 Helium = 16. So sind entstanden die Elemente 3, 4, 7, 9, 11, 12, 16. Die Tafel erklärt dies ebenso, weiteres möge darin verfolgt werden.

Diese Elemente sortieren sich nach den Atomgewichten. Bei jeder Durchdringung der Schichten werden die früheren zur Seite (polwärts) gedrängt. Die Schichten stehen also als Ringe schief zu beiden Seiten neben- und aufeinander. An den Berührungsstellen formten sich neue Stoffe. 7 + 9 gibt 16, 9 + 11 = Neon 20, 11 + 12 = Natrium 23, 12 + 16 = Silizium 28, 16 + 20 = Chlor 36, 20 + 23 = Scandium 43, 23 + 28 = Vanadin 51, 28 + 36 = Kupfer 64 usw. Diese

Ringe lagerten sich ebenso. So sehen wir eine weite Hohlraumkugel entstehen, in deren Innern sich die ersten Prozesse aus dem angesaugten Aether und Wasserstoff wiederholen. Nun formt der Wasserstoff die Form Sauerstoffmetall H 16 innen.

Hier beginnt eine große Reihe von Bildungen, indem die Hohl-Kugelstoffe aus den Polen angesaugt werden. Zuerst kommt Lithium herein und formt mit 16 nun Natrium = 23, dann Beryllium gibt Magnesium 25, dieses bildeten sich auch aus Stickstoff (Bor + H 3) 14 mit Bor zu 24, daher das Atomgewicht 24,3. Die Mengen waren verschieden also auch Mischung ungleich. Nun kommt Bor zu 16 und gibt Aluminium = 27, Kohlenstoff wird zu Silizium = 28, Metallsauerstoff zu Schwefel = 32, Kohlenstoff und Lithium werden zu Flur, Fluor und Neon bilden mit 16 Chlor = 35,5. Es wird Natrium zu Kalium = 39, Magnesium zu Calcium = 40, Silicium zu Scandium = 44, Kalium zu Mangan = 55, Calcium zu Eisen = 56 usw. Die Reihen sind als Beweise sehr interessant wegen der Reihenfolge und des Treffens der Gewichte.

Indessen ändert sich sich die Innenbildung um zu 4 H_3 oder 3 H_4 = Kohlenstoff 12. Nun entstehen wieder mit 11 = Natrium 23, mit 12 = Magnesium 24, mit 16 = Silizium 28 usw., ferner Vanadin, Chrom, Kupfer etc. Aus Fluor (12 + 7) entstehen Nickel, Kobalt, dann Chlor, Phosphor, Schwefel. Damit beginnt eine ungeheure Unruhe und Umwälzung innerhalb der Raum-Kugel. Gewaltige Ausdehnungen erfolgen, Abkühlungen erzeugen chemische Prozesse und Gasbildungen, wie die Chemie lehrt. Die Reihe der Bildung der Halogene und Metalloide erfolgt, wie die Tafel zeigt. Die Hitze der Dämpfe dehnt die Kugelwand aus, Raum entsteht und nun kommen nicht mehr die Elemente in solcher Reihenfolge zur Entwicklung wie vorher. Vom Kupfer und Zink ab bleiben sie in ihrer chemischen Verwandschaftsordnung, sie entwickeln sich getrennt. Weiter binden sich Kupfer (Cu) + Zink (Zn) zu Caesium, aus dem

die seltenen Erden und Edelmetalle, sowie die Strahlelemente entstehen. Die Eigenschaften vererben sich. Dies spricht für die Richtigkeit der Aufstellung mehr als Worte. — — Weiter zeigt die chemische Tabelle interessante Bildungen: Silber (Ag) aus Chrom+Eisen, Gold (Au) aus Caesium + Zink, Platin (Pt) aus Caesium + Kupfer, Uran (U) aus Blei + Phosphor usw. Ferner begründet sie die Wesenverschiedenheit sehr naher Stoffe im Gewicht bei dennoch verschiedenen Eigenschaften wie Al und Si, V und Cr, Cu und Zn, J und Te, Sn und Sb, Pb und Bi usw.

Uran, Radium etc. sind Verkettungen mit Phosphor und Chlor, daher in andauernden Umlagerungen, die die Radioaktivität erklären. Diese Metalle zerfallen wieder zu Aether.

Die Kugelform der Erdkruste entstand aus Ringlagerungen

Durch das fortwährende Wandern der Fäden und das Gegeneinanderarbeiten der verschiedenen Rotationen entstand um die Weltachse ein Wirbel. Der feinere Stoff, der die geringste Widerstandsfähigkeit besaß, wurde immer nach dem Weltmittelpunkt gestoßen. Dort verwandelte er sich, wie wir gesehen haben, in immer stärkere Kabel die mehr Raum für ihre Schwingungen brauchten, folglich nach außen wanderten. Es entstand eine Kugel. Die Kugel hatte aber auch nicht ewigen Bestand, denn auf ihrer Außenseite war das Vacuum. Hier hatten die Schwingungen Raum. Die Urstoffteilchen der äußersten Fädchen der Kabel lösten sich in die Urstoffpartikelchen (Kugeln) auf. Von keiner Seite gedrängt und gestoßen, hatten letztere keine Ursache als Fädchen zusammen zu bleiben. Sie wurden wieder zu Aether und nur durch gegenseitige, verhältnismäßig seltene Stöße veränderten sie ihre Lage. Sie gerieten aber wieder in den Wirbel der polar rotierenden Fäden, deren Spiralen vom Pol aus gesehen z. T. Röhren bildeten. Auf diese Weise durchdrangen sie sämtliche Materie, das gesamte Weltall.

Zur Zeit des Entstehens der **Metalloide** war ſchon eine Verfeſtigung der Ringſchichten zur Kugel eingetreten infolge der Ausdehnung und Abkühlung. daher traten chemiſche Prozeſſe auf. Die Gewäſſer zogen die Dämpfe an ſich durch Abſorption, Regen brachte dieſe Stoffe zur Kruſte. Die Hiße der chemische Umwandlungen und die enormen Drucke formten ſodann Berge, brachten Metalladern nach oben, die Kruſte erreichte höchſte Ausdehnung und ſo entſtand im Innern der feſten Weltkugelwand Raum, erfüllt mit Luft und Waſſer.

Die ſaugende Kugelmitte arbeitet fort. Nur die Stoffzufuhr wurde geringer infolge der abſchließenden Kruſte. Immerhin drangen jedoch durch die Spiralkanäle der Atome genügend Aetherteilchen hindurch. Der Aether durchſtömte das geſamte All und wurde immerwährend von der rotierenden Mitte angeſaugt, in der ſich neue Atome bilden.

Die Welt als perpetuum mobile

Das perpetuum mobile. Auf der äußersten Kruſte des Weltalls zerfällt die Materie in Aether. In der Mitte bildet ſich aus Aether neue Materie, die entsprechend ihren Schwingungen Aetherbewegungen = Kräfte erzeugt. Aus kaltem Aether wird heiße Materie, aus Rotation wird Wärmeſchwingung. Der Wärmetod der Welt iſt unmöglich. Auf der Oberfläche der Erde gilt dagegen der zweite Hauptſaß der kinetiſchen Wärmelehre: Aus Kälte kann nie Wärme entſtehen.

Ständige Neubildung von Hohlkugeln im Mittelpunkt des All.

Als sich die Hohlkugel, auf deren innerer Oberfläche wir heute leben, gebildet hatte, gingen alle Schwingungen der dieſe Hohlkugel durchfließenden Kraft nach der Weltmitte und jede ungleichmäßige Beschaffenheit dieſer Schwingungen mußte als Störungsfaktor bei der Neubildung der Atome und Kugelbildung im Mittelpunkt wirken. Der Mittelpunkt verlegte deshalb ſtändig ſeinen Ort. Die von allen Seiten zum Mittelpunkt ſtrebende Kraft ſeßte dem Hinauswandern der Atomkabel Widerſtand entgegen. Es wiederholte sich

derſelbe Vorgang, der zur Bildung der erſten Hohlkugel geführt hatte, noch einmal.

Es bildete ſich im Innern der erſten Hohlkugel eine zweite von bedeutend geringerem Ausmaße. Die von allen Seiten auf ſie eindringende Aetherbewegung (Kraft) ließ ein Hinauswandern über eine beſtimmte Labilitätsgrenze nicht zu. Wie wir wiſſen, zerfiel aber die Materie auf der äußeren Oberfläche der erſten Kugel, der Aether wurde von dem Wirbel in der Mitte angeſaugt, er verdichtete ſich dort wieder zu Materie. Es entſtand auf die ſchon geſchilderte Weiſe eine weitere Kugel. Die gegenſeitigen Einwirkungen dieſer Kugeln verurſachten ein dauerndes Verlegen des Mittelpunktes. Der Mittelpunkt der äußerſten Kugel konnte ſich nur ganz minimal von dem Weltmittelpunkt entfernen, einmal wegen der Größe der Kugel, ein andermal wegen ihrer Maſſe. Die Kraftſtöße beider Kugeln wirkten auf die innerſte und zwar ſehr ungleichmäßig, ſodaß aus deren Kreiſelbewegung infolge der Atomrotation ein Umlauf um die Weltmitte wurde. Dadurch kam ſie aber in ſehr große Nähe zu einem Punkte der inneren, konkaven Oberfläche der zweiten Hohlkugel, es entſtand ein elektriſcher Kontakt, ein Lichtſtrom. Die „Sonne“ war entſtanden.

Der Zerfall der äußeren Kugel machte Fortſchritte. Der Urſtoff zog als Urkraft (Aether) nach der Weltmitte, es entſtand immer mehr Materie, welche hinauszog, die beiden inneren Kugeln wuchſen, die äußere zerfiel immer mehr. Die ſtändig im Innern neu entſtehenden Kugeln kreiſten eine Zeit lang um die Weltmitte, um ſich dann auf die innere Oberfläche der zweiten Kugel abzuſetzen. Es bilden ſich immer neue Kugeln. Die Mächtigkeit der äußerſten nimmt dauernd ab, der Druck der Materie nach außen, das Streben nach Raum nimmt wieder mehr zu, die Außenkugel wächſt, wird größer, zerfällt dabei aber immer mehr. In demſelben Verhältnis wächſt aber die Innenkugel, wird größer und mächtiger, bis dann die Außenkugel

vollſtändig zerfallen iſt, ſodaß dem Streben nach Raum, dem Ausdehnungsbedürfnis der zweiten Kugel kein Widerſtand mehr entgegengeſetzt wird.

Ewiges Werden und Vergehen der Welten

Nun hat aber auch die Einwirkung der äußeren Kugel auf die Weltmitte aufgehört, die nächſte ſich bildende Kugel wurde nicht mehr aus der Mitte gedrängt, ſie nahm jetzt die frühere Stelle der äußeren ein. Die Kugeln, die ſich zu dieſer Zeit zwiſchen der Weltmitte und der Oberfläche der zweiten Kugel befanden, hatten nun Raum, ſie kreiſten als Planeten um die Weltmitte, zwiſchen der neu gebildeten inneren Kugel, die wir heute als Fixſternkugel ſehen und der früheren zweiten Kugel, unſerem heutigen Erdball.

Die frühere Sonne ſehen wir jetzt als Planeten am Himmel kreiſen. Unſere Planeten, Aſteroiden und Kometen befinden ſich zwiſchen Fixſternkugel und der inneren konkaven Oberfläche der jetzt zur äußeren gewordenen früheren inneren Kugel.

Der Zufluß des Stoffes hielt aber weiter an, es bildeten ſich wieder alle Vorgänge heraus, die zur Entſtehung der erſten Welt führten. Die zweite ſich bildende Kugel geriet wieder in elektriſchen Kontakt mit der Fixſternkugel und erblicken wir in unſerer Sonne die Wirkung dieſes Vorganges. Unſere Sonne iſt demnach kein Körper im Sinne der Planeten, ſondern eine Ballung ungeheurer Energiemengen.*)

Die Sonnenflecken

Jetzt wird uns auch klar, warum die großen Sonnenflecken ſtets auf der von uns abgewandten Seite der Sonne entſtehen. Es ſind weiter nichts als neugebildete Kugeln, die zwiſchen der Urſonne und der Innenwand der Fixſternkugel hindurch gehen, von dem ungeheuren Lichte des elektriſchen Bogens „Sonne“ durchleuchtet werden und uns deshalb als Sonnenflecken erſcheinen.

Dies wäre der heutige Entwicklungszuſtand unſeres Weltalls. Bilden ſich aber in der Weltmitte

*) Dies war den Alten ebenfalls bekannt. D. V.

dauernd neue Körper (Sonnenflecken), ſo muß auch heute noch die Mitte Aether anſaugen und in Materie umwandeln. Alſo wird die Hohlkugel, auf deren innerer, konkaver Oberfläche wir heute leben, das Schickſal der früheren teilen und ſich in Aether auflöſen. Die zwiſchen uns und der Fixſternkugel befindlichen Planeten werden ihre Kreiſe vergrößern, ſich uns nähern, um ſich endlich auf der Kruſte abzulegen, die ſie ſeinerzeit nicht erreichen konnten, weil dieſe ſich ſchneller entwickelte.

Der Kreislauf der Kräfte verhindert den Tod der Welt.

Die Materie wird auf der äußeren, konvexen Seite der Kugel ständig zu Aether zerfallen und als solcher nach der Weltmitte wandern, um sich dort wieder in Materie umzuwandeln. Der Kreislauf beginnt von neuem. Wir sehen also, die Welt als solche kann nie sterben, weil ja die Materie stets von Aether durchströmt wird, der nach der Mitte strebt, um sich von neuem zu Materie zu verdichten. Welches Schicksal während dieses Aeonen dauernden Prozesses die Menschheit erleidet, wird auch die kühnste Phantasie nicht imstande sein, sich auszumalen. Hoffen wir, daß es der Menschheit einstmals gelingt, die Naturvorgänge in ihrem Sinne zu beeinflussen, oder aber ihr Sein so zu verlegen, daß alle Gefährdungen durch das kosmische Geschehen spurlos an ihr vorüber gehen.

Man wird vielleicht einwenden, die hier vorgetragenen Gedanken seien bloße Phantasiegebilde, für die auch nicht der Schatten eines Beweises beizubringen sei. Wir wollen deshalb einer angesehenen Zeitung, dem berliner „Tag" Nr. 303 vom 19. Dez. 1925 einen Bericht über die neuesten Forschungsergebnisse wörtlich entnehmen, der unsere Ausführungen voll und ganz bestätigt:

Woher stammen die neuen, unbekannten Strahlen?

Die Erde wird ständig aus allen Richtungen von Strahlen bombardiert, (stets senkrecht zur

Erdoberfläche. D. Verf.) die stärker und durchdringender sind als die Röntgenstrahlen. Sie werden erst durch 2 Meter dicke Bleiplatten aufgehalten, und ihre Wellenlänge beträgt etwa den tausendsten Teil von derjenigen der Röntgenstrahlen. Schon 1910 beschäftigte sich der deutsche Physiker Gockel mit ihrer Erforschung und von 1912 ab die deutschen Physiker Heß und Kohlhörster. Dem amerikanischen Nobelpreisträger Milikan ist es jetzt bekanntlich nach fünfjährigen Untersuchungen auf dem Gipfel des Pike's Peak und den hochgelegenen nur von Schneewasser gespeisten Seen (die also nicht radioaktiv sind) festzustellen, daß die durchdringende Höhenstrahlung keinen irdischen Ursprung haben kann.

Aus energetischen Berechnungen schließt Milikan, daß nur Atomumwandlungen, die mit 50 fach größerer Energie erfolgen, als die der auf der Erde bekannten radioaktiven Elemente, imstande sein können, Strahlen von solcher Härte abzugeben. Bei der Umwandlung von Quecksilber in Gold müßten demnach derartige Strahlen ebenfalls auftreten. Auch Miethe dachte schon daran, es ist aber vorläufig noch zu schwierig, sie dabei nachzuweisen. Um im Laboratorium die durchdringenden Strahlen herzustellen, wäre nach der „Umschau" eine Spannung von 10 Millionen Volt erforderlich. Glücklicherweise ist der Betrag an Strahlen, der die Erde erreicht, nur gering. Sie würden sonst zerstörend auf alles irdische Leben wirken, ähnlich sehr starker Röntgenstrahlung. Nach der Theorie des Comton-Effekts müssen die neuen Strahlen beim Auftreffen auf die Erde eine weichere Strahlung auslösen, die auch am Pike's Peak und am Mount Whitney tatsächlich beobachtet wurde.

Die merkwürdige Erscheinuug, daß die Strahlen aus allen Richtungen mit gleicher Stärke (stets senkrecht zur Erdoberfläche. D. Verf.) einfallen, erklärt sich daraus, daß die Zentren, von denen sie ausgehen, ungeheuer weit und regellos zerstreut im Weltall liegen. Sind doch nach neuesten Forschungen einige der Spiralnebel über eine Million Lichtjahre von uns entfernt.

J.

Die Frage des „Tag", woher die nachgewiesenen Strahlen stammen, wird wohl schon jeder Leser beantworten können. Sie rühren von der sich langsam wieder in Aether auflösenden äußeren, konvexen Oberfläche der Fixsternkugel. Sie werden, wie die Wissenschaft nachwies, von der Schwerkraft nicht abgelenkt. Ihre Maße liegen zu weit von den Maßen der Schwerkraftwellen entfernt. Es treffen also jeden Punkt der Erde die Strahlen, die von dem jeweils gegenüberliegenden Punkte der Fixsternkugel ausgehen. Aus diesem Grunde ist die Stärke der Strahlen „überall gleich".

Der kopernikanisch befangene Berichterstatter glaubt nun, infolge der sich „drehenden Erdkugel" müßten die Strahlen alle Augenblicke aus anderen Gegenden des unendlichen kopernikanischen Weltraumes kommen. Die stets gleichbleibende Stärke der Strahlen vermag er — und mit ihm die gesamte offizielle Wissenschaft — nur so zu erklären, daß er den Ursprung der Strahlen noch über die Grenzen der überhaupt wahrnehmbaren Entfernungen hinaus verlegt. Noch weit über die „Millionen Lichtjahre entfernten Spiralnebel" hinaus. (Man vergesse nicht: Alle Kräfte nehmen im Quadrat der Entfernung ab! Die Intensität am Ursprungsort ist demnach in Zahlen überhaupt nicht mehr auszudrücken. Die dazu erforderlichen Nullen würden ein Buch füllen. Und dann sind diese Strahlungen „Elektronen". Unendlich feinste Teilchen Materie, die mit 120 000 km Schnelligkeit (!) in der Sekunde den Aether durcheilen, also ihn „stoßen" müssen. Gibt es noch ein größeres Wunder als eine derartige Dauerhaftigkeit bewegter Materie auf Millionen Jahre?! Werden diese Professoren denn niemals aufhören, Einfaches durch Unmögliches zu erklären, um ihre ewig unbeweisbar bleibenden Theorien zu halten! Sind die offiziellen Wissenschaftler, die solche Ansichten verbreiten, denn überhaupt noch denkende Menschen?

Bedenkt man, daß die von Prof. Milikan nachgewiesenen Strahlen noch tausendfach feiner als Röntgenstrahlen sind und überlegt das auf S. 22 Gesagte, so wird man diese „Erklärung" der offiziellen Wissenschaft als das bewerten, was sie ist: Verlegenheitsgestammel. Dieser Meinung scheint übrigens auch der „Tag" gewesen zu sein, als er dem Aufsatz die Ueberschrift gab: Woher stammen die neuen, unbekannten Strahlen?

Wir dagegen buchen diese Entdeckung des Professors Milikan als exakten, einwandfreien Beweis für die Richtigkeit des von uns aufgestellten Weltbildes. Die aus dem „Weltraume" einfallenden Strahlen, die nachgewiesenermaßen aus dem Zerfall von Elementen herrühren, stammen von der im Zerfall befindlichen, äußeren, konvexen Oberfläche der Fixsternkugel. Die aus dem „Erdinnern", also von der äußeren, konvexen Oberfläche der unter unseren Füßen befindlichen kugelschalenförmigen Schicht Erde einfallenden Strahlen rühren von den dort im Zerfall befindlichen Elementen her und beweisen unsere diesbezüglichen Behauptungen. Die dort befindlichen Elemente zerfallen in Aether, der zur Weltmitte strömt, um neue Materie zu bilden.

Brauchen wir noch einen besseren Beweis für die Richtigkeit unseres Weltbildes?

/

Die geologische Entwicklung.

Die ungleichmäßige Beschaffenheit unserer Erdoberfläche

Wie kam nun aber die ungleichmäßige Beschaffenheit unserer Erdoberfläche zustande? Versetzen wir uns in Gedanken wieder zurück in die Zeit des Werdens unserer Erdoberfläche als innere Kugel. Die Atome wanderten von der Mitte, in der sie sich bildeten, nach außen, die Rotation sammelt die schweren Elemente in den äußeren Schichten der Kugel, die leichteren blieben innen. Nun wirkten von allen Seiten Kräfte auf diese Hohlkugel ein. Die innen sich neu bildenden Kugeln lagerten sich auf ihrer Oberfläche ab.

Die Materie durchbrach wieder Schichten. Es bildeten sich Kraftströme, die wiederum Materieströme zur Folge hatten, Das Ganze kühlte sich nach und nach ab. Die Kugel wuchs und mit deren Größerwerden entstanden Spannungen, chemische Vorgänge führten zu Neubildungen, alles war in beständigem Fluß. Nachdem die innere Kugel zum Erdball geworden war, ebbten diese Vorgänge immer mehr ab, die für unsere Begriffe gewaltige, zum größten Teile aus chemischen Vorgängsn heraus entstandene Hitze ließ nach, die Oberfläche der Erde beruhigte sich, sie wurde mehr oder weniger fest.

Das diesem Zustande vorangegangene Chaos, das Durcheinanderfließen aller Kräfte und Materieschichten bewirkte nun ein Aufschichten ungeheurer Gebirge. Es entstanden seitliche Pressungen, neue Spalten, denn immer noch wuchs die Kugel. Durch Hin- und Herzug der noch verhältnismäßig weichen Materie entstanden hohe Berge und tiefe Täler. Einmal türmten sich die Berge auf, dann rissen tiefe Täler ein, oder es sprangen Bergmassen auseinander. Wir können diese Vorgänge an Hand der geologischen Karten noch heute in den Schichtungen der Erdoberfläche sehen.

Von dem Augenblick an, in dem die äußere und die innere Kugel vollständig geschlossen waren, setzten

auch Wirkungen der Schwerkraft ein. Von Oberfläche zu Oberfläche der beiden Kugeln gehen Schwerkraftschwingungen hin und her, die alle Materie nach den Oberflächen drängen. Daraus erklärt sich die außerordentlich dünne Materie im Weltraume, in der Mitte zwischen den beiden Kugeln und das Abnehmen der Schwerkraft mit zunehmender Tiefe (Bergwerksmessungen).

Die innere Oberfläche des Erdballes, auf der wir wohnen, hat von allen Zonen des Weltalls die größte Schwerkraftwirkung, die nicht von irgend welcher Anziehung herrührt, sondern im Gegenteil Anpressungen darstellt. Dies führte in den geschilderten Stadien der Entwicklung des Erdballs zu einem Niedergehen der im Weltenraume befindlichen leichten Materie in Form von Wolkenbrüchen, die das Angesicht der Erdoberfläche natürlich stark veränderten. Sie gruben sich reißend ihre Wege bis zu den tiefsten Orten, den Meeren, um sodann durch chemisch erzeugte Hitze und die Einwirkungen der Sonnenstrahlen wieder zu verdampfen und von neuem herunter zu strömen.

Die erst halbfesten Erdschichten wurden erweicht, es entstanden riesige Schlammflüsse, die die Meere zudeckten, die Oberfläche unserer Erde allmählich verflachten. Der wandernde Teig überdeckte stellenweise Gegenden, erzeugte Versteinerungen, überdeckte Wälder, schuf Kohlenlager und Petroleumquellen und ergibt sich von jetzt ab ganz zwangsläufig die bekannte geologische Entwicklung, die von der Geologie richtig geschildert wird.

Die Unrichtigkeit der Schrumpfungstheorie

Allerdings müßte sie die Theorie der Schrumpfung der Erde fallen lassen. Bei einer Schrumpfung der Erde hätten wir überall Berge. Ferner müßten die Meere im Laufe der Zeit steigen. Es ist aber das Gegenteil der Fall.*) Die Ver-

***) Die neueren Messungen der Meerestiefen im Atlantischen Ozean ergaben an Stellen, die vor einigen Jahrzehnten Tausende von Metern tief waren, nur noch Tiefen von einigen Hundert Metern. D. V.**

ſteinerungen von Meerestieren auf hohen Bergen beweiſen, daß dort einſt Meer war. Gebirge wechſeln mit rieſigen Ebenen ab. Es kann ſich alſo nicht um einen Schrumpfungs- ſondern nur um einen Streckungsprozeß der „wachſenden“ Erdkruſte handeln.

/

IV. TEIL

Das Rätsel des Seins.

/

Die Entſtehung des Lebens.

Wir ſind mit unſerer Entwicklungslehre jetzt bei der Gegenwart angelangt, die Bildung des heutigen Univerſum iſt uns klar geworden und bleibt als einziges Rätsel noch die Entſtehung des Lebens. Darüber gehen die Anſichten der Naturforſcher weit auseinander. Früher glaubte man an Urzeugung, weil innerhalb einer Nährlöſung kleinſte Tiere gebildet wurden. Spätere Verſuche haben jedoch die Bildung dieſer Weſen aus den vorhandenen Keinem der Luft oder der Löſung erwieſen. Bei Abſchluß dieſer Keime und Steriliſation konnte ſich aus dem toten Stoffe nichts Lebendiges bilden.

Die Unmöglichkeit einer Urzeugung im toten Stoff

Andere Forſcher wiederum ſehen die Kriſtalle und ſogar anorganiſche Stoffe als niedrigſte Weſen an, weil ſich durch elektriſche Kräfte Bewegungserſcheinungen ergeben. Kriſtalle aber wachſen nur durch Auflagerung des Stoffes. Vom Leben hingegen müſſen wir die Eigenſchaften Ernährung, Ausſcheidung, Wachstum, Fortpflanzung und Vererbung fordern. Dieſe Bedingungen erfüllen die Kunſtprodukte des Laboratoriums in keiner Weiſe. Die mit einer Membran überzogenen Tropfen können wohl infolge Osmoſe wachſen, ſogar kriechende Bewegungen ausführen, Kriſtalle können die Formen jener niedrigster organiſchen Wesen erhalten und Bewegungen ähnlich der Lebeweſen ausführen. Im Uebrigen aber fehlen alle erwähnten Eigenſchaften des Lebens.

Das Wesen des Lebens

Die Supranaturaliſten erklären das Leben als eine übernatürliche Funktion, die unergründlich und ewig iſt. Die Vitaliſten nehmen neben den Kräften der toten Welt noch eine ſeit ewig beſtehende Lebenskraft an. Die Mechaniſten betrachten auch das Leben als einen phyſiko-chemiſchen Vorgang, als einen mechaniſchen Prozeß.

Nach unſeren bisherigen Erkenntniſſen iſt die Entſtehung des Lebens außerhalb der Weltmitte unmöglich. Zur Zeit, als die erſten Anfänge des Lebens

Das Leben konnte nur in der Weltmitte entſtehen.

entſtanden ſein mußten, befand ſich die Welt noch in einem Zuſtande, der jegliche Lebenstätigkeit auf unſerer Erdoberfläche ausſchloß. Sobald aber die zweite Kugel ſich um die Weltmitte geſchloſſen hatte, beſtand dort ein gewiſſer Schutʒ gegen die äußeren Einwirkungen.

Zu gleicher Zeit gingen die Kraftſtrahlungen des Weltalls radial zur Weltmitte und beeinflußten hier die ſeither ganz regellos vor ſich gehende Bildung der Atome zu ganz bestimmter Lagerung.

Die Atome zogen nun nicht nur polar ausgerichtet um das Innere der Weltkraft ſchwingend nach außen, ſondern ſchichteten ſich den radialen Kraftſtrahlungen zufolge radial zur Mitte. Jeʒt wurden ſie ſelbſt durch ihre Umdrehungen Kraftzentralen. Polar rotierende Atome legten ſich um ſie herum, es bildete ſich eine „Kugel", die Urzelle. Die Einwirkungen der groben Weltkräfte konnten jeʒt nur die äußere (polar rotierende) Atomſchicht beeinfluſſen, aber nicht ihren Zellkern, die radial von der eigenen Mitte abſtehenden Atomfäden. Die Zellen waren Lebenszentren geworden.

Die Entstehung der Urzelle

Der Mittelpunkt der Welt verlegte, wie wir weiter oben geſehen haben, beſtändig ſeinen Ort, ſodaß die Zellen gleich nach ihrer Bildung aus der Mitte herausgeriſſen wurden, Sie gerieten in den Bereich der äußeren Kräfte und lagerten ſich nach vielen Spiralkreiſen auf der nächſten Kugelrinde ab. Das Kraftzentrum, das ſie darſtellten war imſtande, verwendbare Atome aus der nächſtliegenden Umgebung anzuſaugen und ſich einzuverleiben. Es bildeten ſich nach unten Wurzeln, nach oben gewiſſe kanalartige Organe, bis das Weſen eine beſtimmte Größe erreichte und ſich dann fortpflanzte, indem es in ſeinem Innern das auch gegen die Einwirkung der äußeren Kräfte durch die Materie geſchüʒt war, neue Zellen gleicher Art bildete. Wir können dieſen Vorgang noch heute bei gewiſſen kleinſten pflanzenartigen Gebilden unter dem Mikroſkop betrachten.

Die Ausstrahlungen gedankenähnlicher Kräfte dieser unzählig vielen Lebewesen beeinflußten nun ebenfalls ständig die Weltmitte. Es bildeten sich aus den ersten Strahlungen und den Ausstrahlungen dieser Lebewesen wieder anders geartete Stellungen der Stofflagerung in den sich in dem Weltmittelpunkt bildenden Zellen.

Die geistigen Kräfte der Wesen bauen im All

Auch diese Zellen lagerten sich auf der nächstliegenden Kugel ab, und so fort ad infinitum. Stets bildeten sich höher entwickelte Wesen, es seʒten sich viele Zellen gleich nach der Entwickelung unter der Einwirkung der von allen Seiten strömenden Kräfte zu bestimmten zweckmässigen Formen zusammen, es entstanden Gräser, Farne, die Pflanzenwelt, Insekten usw., Fische, Reptilien und Amphibien, Vögel, Säugetiere und schließlich der Mensch. Der ganze Vorgang spielt sich im Verlaufe von Aeonen ab. Immer aber konnte sich jede Art von Wesen nur in der Weltmitte bilden.

Wie wir wissen, wurden durch die dauernde Verlegung der Weltmitte auch die Kugeln von der Art unserer heutigen Fixsternkugel aus dem Weltzentrum abgedrängt. Sie kreisten als Planeten um die Weltachse, auf ihrer inneren Oberfläche das Leben erhaltend und gegen alle materiellen äußeren Einflüsse und Störungen schüʒend. Im Laufe von Millionen Jahren entfernten sie sich immer mehr von der Weltmitte und manche gelangten schließlich auf die Oberfläche unseres Erdballs.

Die Planeten bringen in ihrem Innern das Leben zur Erdoberfläche

Schon eine geraume Zeit vorher hörte die Umdrehung des Planeten um die eigene Achse unter dem Einfluß der von der inneren, konkaven Erdoberfläche ausgehenden Schwerkraft auf, wie wir dies ja auch bei unserem Monde sehen.*) Die

*) Wie wir während der Drucklegung erfahren, stellte der Präsident der Londoner astronomischen Gesellschaft, Professor Bickerton, kürzlich fest, daß die Geschwindigkeit des Mondumlaufes in den letzten 30 Jahren ständig zunahm und der Mond der Erde (Oberfläche) immer näher kommt. Eine auch nur einigermaßen befriedigende Erklärung für diesen Vorgang wußte niemand zu geben.

Schwerkraft der Erdoberfläche bannte alle Wesen auf die uns zugekehrte Seite des Planeten. Die gegenüberliegende Seite öffnete sich langsam, sodaß aus dem Planeten schließlich eine (vorerst noch langsam um die Weltachse kreisende) flache „Scheibe" wurde mit riesenhaften Randgebirgen, die für die Lebewesen unübersteigbar waren (Schwerkraft). Nach und nach legte sich die Scheibe irgendwo auf die Erdoberfläche an. In unseren Kontinenten haben wir sicherlich die Ueberreste solcher auf die Erdoberfläche herabgekommener Planetenscheiben.

Das Entstehen der Flora, Fauna und Rassen

Der Vorgang der Entwicklung stellt sich also folgendermaßen dar: Nehmen wir als Anfang den Planeten, der das Pflanzenreich zu uns auf die Erdoberfläche brachte, als zweiten einen Planeten, der Tiere des Wassers und der Luft, Reptilien, Amphibien, Insekten und Vögel barg, als dritten, einen Säugetierplaneten, als vierten den Planeten der schwarzen Menschenrasse, als fünften jenen der roten, als sechsten jenen der gelben und als siebenten den Planeten der weißen Rasse. Die verschiedenen Rassen finden wir nämlich auf den betreffenden Erdteilen (Planeten) ursprünglich unvermischt. Selbstverständlich waren

Die Meinung Professor Bickertons, ein riesenhaftes Meteor sei auf der uns abgewendeten Seite auf den Mond gestürzt, dessen Masse und Geschwindigkeit damit vermehrend, fand bei den anwesenden Gelehrten keinen Anklang. Es wurde geltend gemacht, die innerhalb der letzten 30 Jahre ziemlich konstante Annäherung des Mondes und die Zunahme seiner Geschwindigkeit seien dafür zu bedeutend.

Wir stellen hiermit fest, daß diese den meisten Astronomen doch sicher schon seit Jahrzehnten bekannte Erscheinung die kopernikanische Theorie der Planetenbahnen vollständig widerlegt, die von uns aufgestellten Theorien dagegen vollinhaltlich bestätigt. Der Mond gerät eben von Jahr zu Jahr mehr in den Bereich der von der Erdoberfläche ausgehenden Schwerkraft und bleibt demzufolge in seiner täglichen Spiralbahn um die Weltachse entsprechend mehr zurück. Da die Astronomen dieses Zurückbleiben an der sich innerhalb 24 Stunden einmal um die Weltachse drehenden Fixsternkugel messen, so erscheint es ihnen als Voreilen.

Das Intereressanteste an der Feststellung Prof. Bickertons ist jedenfalls, daß das Näherkommen des Mondes so rasch vonstatten geht, daß wir schon in absehbarer Zeit mit dem Herabkommen des Mondes rechnen können. Die Bestimmung dieses Zeitpunktes wäre eine der interessantestenAufgaben für einen fähigen Astronomen. D. V.

in den verschiedenen Planeten auch die dem jeweiligen Entwicklungszustand des Planeten (Erdteil) entsprechende sonstige Flora und Fauna vorhanden.

Die Abstammung des Menschen

D a m i t i ſ t d a s F e h l e n j e g l i c h e r U e b e r g a n g s ſ t u f e n e r k l ä r t, d a s P r o b l e m d e r A b ſ t a m m u n g d e s M e n ſ c h e n a u f e i n e n e u e G r u n d l a g e g e ſ t e l l t. Aus der Lebenszelle des Orangutan können nie und nimmer, auch nicht durch die beste und längſte Zuchtwahl, Menſchen entſtehen. Aus einem Neger wird nie ein Weißer.

Die Anpaſſung der Arten an die Lebensbedingungen und die Raſſenmiſchungen beweiſen nichts gegen unſere Ausführungen, denn der Aufbau des gemiſcht-raſſigen Körpers erfolgt eben aus zweierlei Zellen.*) Die Anpaſſung der Art wird an dem Charakter und Wesen der Zelle ebenfalls nichts ändern, sondern nur das Ansaugen der Atome aus der Nahrung und damit den Aufbau etwas modifizieren. Auch der fliegende Fisch wird nie Vogel, die Eidechse nie Krokodil, der Walfisch bleibt ewig auf seiner Fisch-Säugetierstufe stehen.

Anpassen der Arten

Der weiße Mensch ist das jüngste Gebilde des Alls, das Produkt sämtlicher zur Zeit seiner Entstehung im Kosmos wirkender Kräfte

Der Mensch ist also auch einmal in der Weltmitte entstanden. „Gott schuf ihn aus einem Erdenkloß." Sämtliche Strahlungen der damals schon existierenden Welt wirkten an seinem Bau mit. Als die menschlichen Zellen in den Bereich der Schwerkraft gerieten, setzten sie sich kraftgemäß zu dem imposanten Bau des menschlichen Körpers zusammen. Es entstanden je nach den Kraftstrahlungen positive und negative Menschen, Mann und Weib. Diese pflanzten sich fort, indem durch die Sexualorgane Lebenszellen ausgeschieden wurden in Gestalt des weiblichen Eies und des männlichen Samenfadens, die außer der Größe keine sehr wesentlichen Unterschiede des Baues zeigen. Ihre Vereinigung setzt sie

*) Daraus ergibt ſich erfreulicherweiſe, daß die Hochzucht der Raſſen, z. B der ariſchen, durchaus kein leerer Wahn iſt. Es iſt ſicherlich möglich, durch in vielen Generationen fortgeſetzte Zuchtwahl, die niederraſſigen Zellen wieder zu verdrängen.

instand, Nahrung (Atome) anzusaugen, wiederum neue Zellen gleicher Art zu bilden. Auch hier bleibt der Lebenskern stets innen.

Innerhalb der Mutter bildet sich ein neuer Körper, gegen die groben Außenkräfte ebenso geschützt, wie einst in der Urmutter, der Weltmitte. Es wiederholt sich also derselbe Vorgang, der sich vor undenklichen Zeiten in der Weltmitte abgespielt hat. Die Alten hatten recht, den Menschen als Mikrokosmos zu bezeichnen. Er ist tatsächlich das getreue Ebenbild aller zur Zeit seiner Entstehung im Kosmos wirkenden Kräfte.

/

Das Denken

Haben wir an anderer Stelle den Menschen mitsamt seinem Denken als Teil der Erscheinungswelt erklärt, so müssen wir auch das Wesen des Denkens selbst in den Bereich unserer Untersuchungen einbeziehen.

Die Erkenntnis der Welt durch das Denken.

In der Erkenntnis der Welt durch das Denken liegt das Urproblem aller Philosophie. Jedes Denken beruht aber auf bestimmten Vorstellungen, die wiederum auf bekannten Sinneseindrücken basieren. Ein Denken ohne Vorstellungen gibt es nicht.

Was wir von der Welt erkennen, sind Kräfte, Schwingungen des Weltäthers. Erst unser Gehirn empfindet durch die Vermittlung der Sinne diese Schwingungen als Farbe, Töne, Gerüche etc. und baut daraus seine Welt auf, die demnach je nach der individuell verschiedenen Veranlagung verschieden ist. (Geschmacksrichtungen).

Sprache / Technik des Denkvorganges

Jeder Mensch erlernt seine Welt durch die Menschen, in erster Linie durch die Mutter. Die Mutter zeigt dem Kinde ein Brot und nennt das Wort. Das Bild des Brotes dringt durch die Vermittlung der Augen in das Gehirn und formt hier in der mikroskopisch feinen Gehirnsubstanz an einer bestimmten Stelle einen Eindruck. Dasselbe ist mit dem Worte Brot unter Vermittlung des Ohres der Fall. Die Nase gibt hierzu den Eindruck des Geruches. Die Zunge die Empfindung des Geschmackes. Die Tastnerven der Finger ein spezifisches Gefühlsempfinden. Der Treffort dieser verschiedenen Eindrücke im Gehirn ist dann der Sitz des Begriffes Brot. Hört oder liest der Mensch das Wort Brot, so werden durch diesen neuen Sinneseindruck auf die Stelle des Gehirns, die alle früheren mit dem Begriff Brot verbundenen Eindrücke enthält, auch alle diese anderen Sinneseindrücke ausgelöst. Der Mensch hört das Wort Brot und sieht, schmeckt, fühlt und riecht zu gleicher Zeit in der Vorstellung das Brot.

Indem nun auf dieſe Weiſe der wachſende Menſch immer mehr Eindrücke empfängt und im Gehirn aufbewahrt, baut ſich in ſeinem Gehirne ſeine Welt. (Gedächtnis). Dieſe unzähligen Begriffe kombinieren ſich und bilden neue Begriffe, endlich die Abſtrakta. Aber wir mögen noch ſo hoch denken, ſtets denken wir ſtofflich in den erlernten Begriffen der materiellen Welt.

Traumbilder

Im Traume ſchwingen dieſe Begriffe durcheinander oder in regelloſer Reihenfolge. Das Gehirn empfindet deshalb die dadurch verurſachten Bilder, Töne, Gefühle etc. als Geſchehniſſe. Im Zuſtande des bewußten Denkens ſchwingen nun dieſe Begriffe in beſtimmter Reihenfolge nach beſtimmten Geſetzen (Logik). Es bilden ſich Gedankengebäude und neue Kombinationen von Begriffen (Phantaſie).

Der techniſche Vorgang iſt dann der umgekehrte wie bei dem Empfangen der Eindrücke. Es ſchwingt jene Stelle des Gehirns, in der der Begriff aufbewahrt wird, erzeugt Wellenbewegungen des Aethers, die dann von den Sinnen geradeſo wie die von außen kommenden aufgenommen und dadurch dem Menſchen „bewußt“ werden. Gedanken ſind alſo Aetherſchwingungen=Kräfte.

Die Gedanken — Aetherschwingungen

Wir ſagten: Was der Menſch von der Welt erkennt, beruht auf Sinneseindrücken. Dieſe wiederum entſtehen durch Schwingungen des Aethers, alſo durch Kräfte. Da es aber in der Welt, wie einwandfrei nachgewieſen iſt, viel mehr Schwingungen (Kräfte) gibt, als wir mit unſeren Sinnen wahrnehmen, ſo können wir auch nicht die geſamte Welt durch unſere Sinne direkt erkennen. Ferner entzieht ſich ein großer Teil der Materie direkter Unterſuchung.

Dies hat zu allen Zeiten der Menſchheit Veranlaſſung gegeben, die Beſchaffenheit der Welt durch das Denken zu erforſchen. (Philoſophie) Man verſuchte, ſich aus dem Bekannten das Unbekannte zu erklären. Techniſche Hilfsmittel dienten nur zur Unterſtützung des Denkens, das auf den Ergebniſſen der

Unterſuchungen baſierte. Dieſe beſagten einwandfrei, daß außer der grobmateriellen, den Sinnen direkt wahrnehmbaren Welt, ein Aether exiſtieren muß, deſſen Schwingungen (Kräfte) wir nur zum Teil durch unſere Sinne wahrnehmen. Unſere Sinne nehmen z. B. die elektriſchen Wellen nicht wahr, die doch „wirklich“ ſind und im Hörer des Radioapparates in herrlichſte Muſik umgeſetzt werden.

Von den Sinnen nicht wahrnehmbare Aetherschwingungen

Die Kardinalfrage iſt nun: Gibt es Kräfte, die uns zwar noch unbekannt ſind, die aber auf uns einwirken? Wirken dieſe noch unbekannten Schwingungen (Kräfte) vielleicht gar auf unſer Denken ein, ohne daß uns dieſer Vorgang zum Bewußtſein kommt? Läßt ſich hiermit vielleicht das Rätſel des „Ich“ ergründen? Die Wiſſenſchaft aller Zeiten und Völker außer unſerer heutigen vom Staate abhängigen, bürokratiſierten, beantwortet dieſe Fragen mit lautem „Ja“. Grund genug für uns, die diesbezüglichen Theorien der Alten zu unterſuchen.

Astrologie

Alle Wiſſenſchaft der Alten war Aſtrologie. Dieſe umfaßt alles Sein. Alles Werden und Vergehen unterſtand dem Einfluß der Geſtirne, die auf unerklärliche Weiſe auf das Sein einwirkten.*)

Unſere eigenen, ſehr umfangreichen experimentellen Verſuche ergaben zweifelsfrei einen ſtarken Einfluß der aſtralen Kräfte auf das Sein. Wir gelangten zu der Annahme, daß die Schwingungen (Kräfte) der Geſtirne von ähnlicher Beſchaffenheit wie die vom Gehirn ausgehenden Schwingungen ſind und deshalb auf die gleichen Schwingungen des Gehirnes (Gedanken) einwirken. Die durch die Stellungen der Geſtirne im Kosmos, zueinander und

*) Ob man die heutige Astrologie tatsächlich als Wissenschaft bezeichnen kann, wollen wir dahingestellt sein lassen. Tatsache ist jedenfalls, daß es bis heute kein staatlich angestellter Wissenschaftler wagte, die Astrologie wissenschaftlich zu untersuchen, geschweige denn zu widerlegen. Professor Boll, der die Astrologie vom geschichtlichen Standpunkt behandelte, hütete sich wohl, sie abzulehnen. D. V.

Einwirkung der Gestirne auf das Gehirn.

zum Ort der Geburt bedingten Kräfteverhältniſſe des Alls erzeugen in den Gehirnzellen des werdenden Menſchen die erſten Eindrücke, die neben den durch den Bau der Zellen vererbten Anlagen zeitlebens in Erſcheinung treten.

Das Gehirn bildet den Körper aus.

Dieſe Kräfte verändern den durch die Vererbung (Raſſe) bedingten Bau des Gehirnes. Das Gehirn bildet nun den Menſchen. Jede Feinheit des Körpers, jede Linie, jedes Pünktchen entſpringt der Gehirntätigkeit und unterliegt deshalb der Beeinfluſſung durch die Gedanken (Aetherſchwingungen) bezw. die gleichen Kräfte des Alls. (Krankheiten, Hypnoſe, Suggeſtion). Wohlgemerkt, dieſe Kräfte wirken nur auf die durch die Vererbung vorhandene Beſchaffenheit der Zellen, deren Höherbildung hier auf unſerer Erdoberfläche ausgeſchloſſen iſt.

Der Vorgang iſt folgendermaßen zu erklären: Im befruchteten Ei iſt, wie die Forſchung zweifelsfrei erwieſen hat, die geſamte Erbmaſſe aller früheren Generationen enthalten. Vom erſten Augenblick der weiteren Entwicklung an wirken dann die aſtralen Kräfte auf die Gehirnzellen ein, geben alſo die erſten Eindrücke. Das Denken des werdenden Weſens kann nun entſprechend dem von uns oben beſchriebenen materiellen Denkvorgang nur in der Wiedergabe der empfangenen Eindrücke beſtehen. Es iſt dies das den Urkräften des Lebens entſprechende, unbewußte, rein triebhafte Denken, das dann die Beſchaffenheit des Körpers ausbildet.

Die vorgeburtliche Entwicklung des Individuums

Die Konſtellationen ändern ſich, der werdende Menſch durchläuft alle Stadien der Entwicklung. Die geſammelten Eindrücke mehren und verfeinern ſich, die von ihnen bewirkten Gedankenkräfte bauen demgemäß die Feinheiten des Körpers. Bis die Geſtirne Konſtellationen gebildet haben, unter deren Einfluß die Geburt erfolgen kann.

Mit der erſten Aeußerung ſelbſtändigen Lebens des neugeborenen Menſchen (erſter Schrei) iſt die Entwicklung abgeſchloſſen, das Ergebnis der Entwicklung tritt nun als das „Ich" in Erſcheinung. Die Erfahrung hat ergeben, daß die im Momente der Geburt, alſo des Beginnes der Tätigkeit des „Ich", wirkſame Gehirnkonſtellation das Weſen des „Ich" für das ganze Leben in den Grundzügen feſtlegt. Die Kräfte ſpäterer Gehirnkonſtellationen beeinfluſſen zwar die Gedankentätigkeit und demgemäß das Schicksal des Menſchen, vermögen aber die Beſchaffenheit ſeines „Ich" nicht mehr grundlegend zu ändern*)

Das „Ich"

Wir müſſen uns alſo das „Ich" als das im Gehirn für das ganze Leben aufgeſpeicherte Ergebnis der Eindrücke aller zur Zeit der Geburt wirksamen kosmiſchen gedankenähnlichen Kräfte auf den im übrigen durch die Vererbung bedingten Bau des Gehirnes vorſtellen. Dadurch iſt die Beschaffenheit des Gehirnes und damit des ganzen Menſchen feſtgelegt. Der Wille, die Triebkräfte, Inſtinkte, körperliche Beſchaffenheit, Charaktereigenſchaften, die Art des Denkens etc., zuſammengefaßt, das Weſen des Menſchen, das dann auch in der Hauptſache ſein Schickſal beſtimmt.

Das Bewußtwerden der Begriffe

Das ſich aus den Schwingungen aller gleiche oder ähnliche Eindrücke beherbergenden Gehirnſtellen ergebende Parallellogramm der Kräfte, mögen diese Eindrücke nun durch die Vererbung, durch die bei der Geburt wirkenden aſtralen Kräfte, durch die ſeitherige Erfahrung oder durch die zur Zeit des Denkens wirkſamen Geſtirnkräfte verurſacht ſein, bildet die Gedankenkette, das aufeinanderfolgende Bewußtwerden der verſchiedenen Begriffe.

Hieraus entſtehen dann wieder Eindrücke im Gehirn, die ſpäter mitſchwingen. Der betreffende Menſch

*) Wir betonen ausdrücklich, daß es sich hier keineswegs um philosophische Spekulation handelt, sondern um jahrtausendealte Erfahrungswissenschaft, die von uns überdies an Hand von über 1000 Einzelschicksalen nachgeprüft wurde. Wir bitten die staatlich angestellten Wissenschaftler, den Gegenbeweis anzutreten. Es ist eines ernsthaften Forschers unwürdig, die viele Jahrtausende alte Erfahrungswissenschaft vom Einfluß der Gestirne ohne wissenschaftliche Prüfung abzulehnen. D.V.

bereicherte ſeinen Wiſſensſchatz, ſeine Erfahrung.

Die Tiefe der Eindrücke iſt natürlich verſchieden. Wiederholen verſtärkt ſie, (Auswendiglernen) der Stoffwechſel ebnet ſie langſam ein. (Vergeſſen). Wer-

Das Vergeſſen

den wir ſpäter z. B. durch den Anblick eines Bildes an ein Ereignis erinnert, ſo ſchwingen alle damit verknüpften Eindrücke wieder je nach dem Grade ihrer noch vorhandenen Tiefe wieder mit. Die Schwingung verſtärkt erneut die bereits teilweiſe eingeebneten Eindrücke, (verblaßte Erinnerungsbilder) ſchützt ſie alſo für eine der Intenſität des neuen Eindrucks entſprechende Zeit vor dem Vergeſſen.

Das Denken wäre alſo tatſächlich ein materieller Vorgang. Der denkende Menſch ein Automat, der Eindrücke erbt, aufnimmt, aufbewahrt, dieſe kombiniert, indem der von der jeweilig ſchwingenden Gehirnſtelle ausgehende Begriff alle mit ihm irgendwie

Der denkende Mensch ein Automat

verbundenen anderen Begriffe bezw. deren Gehirnſtellen anſchlägt, wobei das Parallellogramm der jeweilig wirkenden Kräfte den Ausſchlag gibt, welcher Begriff auf den vorhergehend bewußtwerdenden folgt. Der Bau der Gehirnzellen, die Beſchaffenheit des „Ichs" beſtimmt alſo zum größten Teil die Reaktion auf die Reize der Außenwelt.

Die von der Außenwelt auf die Sinne des Menſchen einſtürmenden Kräfte, mögen dies nun Licht-, Klang-, Planeten- oder ſonſtige Kräfte ſei, reizen beſtimmte durch ähnliche frühere Eindrücke abgeſtimmte Gehirnstellen, dadurch werden damit im Zuſammenhang ſtehende früher aufgenommene Begriffe ausgelöst, dieſe verketten ſich zu neuen Begriffen, (Abstrakta) der Menſch denkt. Der Ablauf dieſes Vorganges erfolgt nach ganz beſtimmten Geſetzen, die bis jetzt noch nicht restlos erforscht sind. Die berühmten Forscher Coué, (Autoſuggestion) sowie Freud (Psychoanalyse) weisen aber bestimmte Gesetzmäßigkeiten im Denken nach.

Die vom Gehirn des Menschen ausgehenden Gedanken (Aetherschwingungen, Kräfte), besonders

Schicksal

die ihm selbst unbewußten, wirken auf andere Menschen ein, führen die Menſchen zusammen oder entfremden sie, erzeugen Sympathie und Antipathie, je nachdem, für welche Art der ausgesandten Schwingungen der Andere empfänglich ist. Unsere unbewußten Gedanken sind es, die uns ins Glück oder Unglück treiben, unser Schicksal schmieden.

Nach dem bisher Gesagten wäre der denkende Mensch nichts als ein auf äußere Reize reagierender Automat. Gegen dieſe Annahme sträubt sich jegliches Empfinden. Ueberdies wird sie schon durch die Frage widerlegt, warum ein Mensch gerade unter harmonisch - guten, bzw. disharmonisch - schlechten

Die Reinkarnationslehre

Konstellationen geboren wird, wenn diese von solch großem Einfluß auf sein Wesen sind. Die Alten gaben darauf die Antwort: Nicht, weil die Sterne bei der Geburt eine bestimmte Stellung einnahmen, hatte der betreffende Mensch eine bestimmte Beschaffenheit, sondern weil seine „Seele" früher ad infinitum in immer neue Körper geboren wurde und auf dieser langen Seelenwanderung eine bestimmte Beschaffenheit erreichte, konnte sie nur unter der dieser Beschaffenheit entsprechenden Gestirnkonstellation wiedergeboren werden. *)

So einleuchtend dieser Satz auf den ersten Blick das Problem erklärt, so hält er doch vor unserem Wissen von der Beschaffenheit der Welt nicht stand. Es gibt nur Kraft und Materie. Die Beschaffenheit der Materie ist ziemlich restlos erforscht. Auf der

Die individuelle „Seele" Kraft oder Materie?

einen Seite des periodischen Systems der Elemente die gasförmigen-, auf der anderen die in Aether zerfallenden strahlenden Elemente. Eine irgendwie aus Materie bestehende, unseren Sinnen nicht wahrnehmbare Seele kann es dazwischen nicht geben. Sollte die Seele aber aus irgendwelchen Kräften bestehen, so fehlt jede individuelle Begrenzung und überdies wird Kraft nur durch dauernde Stöße der Materie auf den Aether erzeugt und erhalten.

*) **Ist noch heute Glaubensatz vieler Millionen Menschen. D.V.**

Außerdem: Im Chaos der Kräfte würde eine aus Kraft bestehende individuell begrenzte Seele keine Sekunde Bestand haben, von Unsterblichkeit und den übrigen Eigenschaften, die wir von einer „Seele“ verlangen müssen, gar nicht zu reden.

Die Unsterblichkeit des Menschen

Andererseits verlangt die Tatsache, daß der Geſtirneinfluß das Wesen und Schicksal des Menschen in der Hauptsache bestimmt, die Annahme einer Unsterblichkeit des individuellen Menschen und eine Bestimmung des Schicksals durch das jetzige Leben über den Tod hinaus. (Rèinkarnation und Karma).

Unſerem heutigen Wiſſen gemäß können wir uns dieſen Vorgang nur ſo vorſtellen, daß der auf der Erdoberfläche lebende Menſch in ſeinem Gehirn unbewußt die Eindrücke alles deſſen, was er tat und was ihm widerfuhr, aufſpeicherte. Im Augenblick des Todes nun, in dem der ca. 20 Atmosphären betragende Druck der Lebenszellen (Osmoſe) aufhört, die Lebenszellen zu totem Eiweiß werden, bringt die dadurch freiwerdende ungeheure Kraft ſämtliche Eindrücke auf einmal zum Schwingen.*) Infolge des Baues der Welt geht aber jede freiwerdende Kraft zum Weltmittelpunkt. Hier, wo ſich ſtändig neue Lebenszellen bilden und zu Weſen zuſammenſetzen, die noch keine irgendwie durch Eindrücke bedingte Vergangenheit haben, verurſacht die Summe der vom Gehirn des „geſtorbenen“ Menſchen ausgegangene Kraft auf eine neugebildete Lebenszelle dieſelben Eindrücke, die im Gehirn des auf der Erdoberfläche „geſtorbenen“ Menſchen vorhanden waren. Das „Ich“ hat ſich alſo auf einen neuen materiellen Körper übertragen**), also reinkarniert, nur im anderen Sinne, kraftmäßig.

Der Tod

*) Im letzten Augenblick aus großer Lebensgefahr Gerettete sagen übereinstimmend aus, daß vor dem Bewußtloswerden ihr ganzes bisheriges Leben in ungeheurer Schnelligkeit vor ihrem Geiste abgerollt sei.

**) Es ist dies im Prinzip derselbe Vorgang, der bei der Radio-Bildübertragung mittels der Seelen-Zelle stattfindet.

Übertragung des „Ich“ auf einen neuen materiellen Körper

Man leſe das über das „Ich“ Geſagte noch einmal nach, um ſich über die Bedeutung dieſes Vorganges klar zu werden. Die Erbmaſſe aller früheren Generationen der Raſſe, die Geſtirneinflüſſe im Augenblick der Geburt, modifiziert durch die während des Lebens aus der Umwelt empfangenen Eindrücke ergibt als Summe das ſich auf die neue Materie übertragende „Ich“. Der dortige neue Körper des „Ich“ weicht ſelbſtverſtändlich von dem Ausſehen des menſchlichen Körpers auf der Erdoberfläche gewaltig ab. Er iſt den an ſeinem neuen Orte herrſchenden Kräfteverhältniſſen (Schwere, Licht etc.) angepaßt und ſetzt ſich aus Lebenszellen zuſammen, die als jüngſtes Gebilde des Weltalls zur Zeit die höchſte Stufe der Vollkommenheit erreicht haben.

Wir nehmen an, wie ſchon früher geſchildert, daß der Bau der Lebenszellen durch alle zur Zeit ihres Entſtehens wirkſamen Kräfte beſtimmt wird. Die Zuſammſetzung dieſer Zellen zu individuellen Weſen dagegen kann nur ſo erklärt werden, daß ein im Augenblick des Entſtehens einer Zelle übertragenes „Ich“, von dieſer ausgehend eine Anzahl Zellen zu einem individuellen Weſen zuſammenfügt. Dieſes Weſen wird ſich auf der inneren konkaven Oberfläche der nächſten Kugel (Urſonne) anſiedeln.

Die Reihe der Inkarnationen

Sobald nun die Geſtirne eine Konſtellation bilden, deren Kräfte genau dem Entwicklungszuſtande des „Ich“ entſprechen, so „ſtirbt“ der jetzige Körper des „Ich“. Das „Ich“ wird dann auf die ſchon beschriebene Weise in einen Körper auf der inneren konkaven Oberfläche der nächstälteren Kugel inkarniert. Von dort geht die Reihe der Inkarnationen über die Planeten und den Mond auf die Erdoberfläche. Schließlich beginnt der Kreislauf von neuem, — ad infinitum. Das „Ich“ ist an sich unsterblich. Sterblich ist nur der Körper, den es jeweils zum Wohnsitz hat.

Es erhebt sich die Frage: Warum nimmt das „Ich“ in der Rèinkarnation den Weg über alle Planeten? Antwort kann uns hier nur ein Analogie-

Der Weg des „Ich" zur Erdoberfläche

schluß geben. Von der jüngsten am höchsten entwickelten Lebenszelle in der Weltmitte bis zur ältesten, grobmateriellsten auf der Erdoberfläche ist ein riesiger Sprung. Die Natur macht aber keine Sprünge. Der Weg des „Ich" geht also analog der Entwicklung des Lebens von der Weltmitte über die Planeten und den Mond zur Erdoberfläche. Es ist möglich, daß während der Wirkung der den Uebergang des „Ich" von einem zum anderen Planeten bestimmenden Gestirnkonstellationen eine Rückkopplung der Kräfte im Sinne des Radioapparates stattfindet, die naturgemäß die Wirkung an bestimmter Stelle gewaltig verstärkt.

Immer aber sind nur die auf dem nächstfolgenden Planeten befindlichen Lebenszellen für die von dem sterbendem Körper des „Ich" ausgehenden Schwingungen empfänglich. Aus diesem Grunde kann sich z. B. das den Mond verlassende „Ich" nur auf der Erdoberfläche inkarnieren.

Das „Ich" ändert dauernd seinen Zustand

Das „Ich" als solches ist unsterblich, ändert aber dauernd seinen Zustand. Bei jeder Inkarnation in schon vorhandenen Zellen ändert deren Erbmasse und der Entwicklungszustand der jeweiligen Umgebung seine Beschaffenheit. Die Denktätigkeit, das Reagieren auf die Sinneseindrücke wird durch die Wechselwirkung zwischen der durch die Gestirnkonstellation im Augenblick der Geburt ausgedrückten mitgebrachten Beschaffenheit des „Ich" und der Erbmasse des jeweiligen Körpers bestimmt. Das Ergebnis ist der Zustand des „Ich" beim Verlassen des Körpers. — ad infinitum.—

/

Der Sinn der Welt

Die Ursache des Seins — Anfang und Ende

Ueberdenkt man die von uns geschilderte Entstehung und Entwicklung der Welt vom Aether bis zum menschlichen Körper arischer Rasse auf der Erdoberfläche, die Entwicklung des „Ichs", die ständige Höherentwicklung des Organismus Welt, so erhebt sich auch ohne weiteres die Frage nach dem Wesen Gottes, der die Ursache des Seins ist. Ferner die Frage nach dem absoluten Anfang und Ende des Seins.

Das „Nichts", aus dem doch alles entstanden sein muß, ist unvorstellbar. Ebenso ein absoluter Anfang und ein absolutes Ende. Somit gehen diese Fragen über die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit hinaus. Was wir mit Hilfe des Denkens ergründen können, ist die Beschaffenheit der Erscheinungswelt. Die dieser zu Grunde liegende Ursache — Gott — existiert nicht im Sinne von Kraft und Materie und entzieht sich deshalb unseren Untersuchungen.

Nicht die Natur, die Erscheinungswelt ist das Wunderbare, Unerklärliche, sondern die Naturgesetze. Die Dynamik des Systems, die göttliche Weltordnung, nach der alles Sein in bestimmtem Rhythmus schwingt. Das ewige Stirb und Werde. Selbst weder Materie noch Kraft — also „nichts" — ist das Prinzip des Geschehens, die eigentliche Ursache der Erscheinungswelt, also göttlich. *)

*) Ein Beispiel möge dies erläutern: Ein einzelner Geldschein ist ein bedruckter Papierfetzen. Seine Materie hat weiter keine Wirkung. Ebensowenig gehen von ihm Gedankenkräfte aus. Und trotzdem hat die Erfindung des Geldes und die damit verbundene Arbeitsteilung das Leben des Menschen gründlicher umgeändert, als jemals eine andere Erfindung. Unheimlich groß sind die Gedankenkräfte, die in den Gehirnen des Menschen durch das Geldsystem ausgelöst werden. Die Dynamik des Systems, selbst ein „Nichts", weder Kraft noch Materie, ermöglicht erst die Arbeitsteilung und damit die Existenz der heutigen Menschheit. Jede Änderung des „Systems" — Inflation oder Deflation — haben ungeheure Folgen auf Kraft und Materie, können ganze Völker vernichten.

Das Wesen Gottes

Dieses „Nichts“ im Sinne von Kraft und Materie, die Ursache der Erscheinungswelt — Gott — ist sich seiner selbst unbewußt. Es liegt also der Schluß sehr nahe, daß die Entwicklung der Welt den Zweck verfolgt, ein Wesen zu schaffen, in dem sich Gott seiner selbst bewußt werden kann. Ist der Mensch im Laufe der Entwicklung zur Erkenntnis sämtlicher Naturgesetze und damit der objektiven Welt der göttlichen Ordnung gelangt, so wird er Gott gleich sein, in absoluter Harmonie mit dem Sein, Gott und Mensch sind Eins. Der Sinn der Welt ist erfüllt.

Die absolute Logik der Dinge

Schon heute muß aber, da Gott vor dem Beginn der Erscheinungswelt war, eine absolute Logik der Dinge vorhanden sein. Ein in allem Sein liegendes dauerndes Streben nach Harmonie mit Gott. Dies ist der tiefste Grund der Logik im menschlichen Denkvorgange, die noch kaum erforschte Gesetzmäßigkeit des Denkens. Die abſolute Logik der Dinge ist beſtrebt, ſich im Menſchen bewußt zu werden. Dieses Streben kann nur im Denken des Menschen Ausdruck finden. Daher ſagen auch große Denker und Seher, *) daß sie Abweichungen vom logischen Denken als Schmerz empfinden.

Das Göttliche im Menschen

Das Göttliche im Menſchen erſcheint uns alſo als ein vom jeweiligen Zuſtande des „Ichs“ unabhängiges Streben nach abſoluter Harmonie mit dem Sein, der Vereinigung mit Gott. Es iſt dies in allen Menſchen, ſowie in der ganzen Natur vorhanden. Inwieweit es zum Wirken kommt, hängt von der Beſchaffenheit des betreffenden Individiums ab. Deſſen Entwicklungszuſtand bedingt den Grad der Auswirkungsmöglichkeit des göttlichen Prinzips. Alle auf den Menſchen einſtürmenden, die Denktätigkeit beeinfluſſenden Kräfte vermögen aber auf die Dauer die abſolute Logik der göttlichen Geſetzmäßigkeit nicht

*) Die Organe des Sehers sind so beschaffen, daß sie analog der Gesetzmäßigkeit des Geschehens aus dessen verschiedenen Ursachen das Zukünftige „sehen“.

zu beſeitigen. Unaufhaltſam ſtrebt die Entwicklung daraufhin, die Geſetzmäßigkeit durch den Menſchen zu erkennen und zu beherrſchen. Iſt dies geſchehen, ſo hat alles Leid aufgehört. Das Reich Gottes auf Erden.

/

Die neue Ethik

Die Förderung der Entwicklung

Hier müſſen wir uns die Frage vorlegen: Was können wir heute ſchon tun, die Entwicklung der Welt zur Vollkommenheit ſowie die Entwicklung unſeres „Ich“ zur Harmonie mit dem Sein zu fördern?

Wir haben erkannt, daß die Entwicklung der Welt (Bildung neuer Lebenszellen in der Weltmitte) ſowohl, als auch die Entwicklung des „Ichs“ von der Gedankentätigkeit abhängt. Wollen wir alſo die Welt ändern, ſo müſſen wir das Denken der Menſchen ändern.

Außerdem: Alle Gedankenkräfte treffen im Weltmittelpunkt zuſammen. Dort iſt der Brennpunkt der geiſtigen Kräfte der Welt. Iſt nun in der ganzen Natur das göttliche Prinzip wirkſam und drängt dieſes tatſächlich zum Ausdruck in der Gedankentätigkeit, ſo müſſen die im Weltmittelpunkt zuſammenſtrömenden Gedanken den höchſten Grad des Bewußtſeins darſtellen, das Gott im gegenwärtigen Entwicklungszuſtand der Welt haben kann. Die Weltmitte iſt alſo die Manifeſtation Gottes und da alle Gedanken hier zuſammenſtrömen, iſt ſie tatſächlich der Siƒ der Weltſeele, allwiſſend, allmächtig.

Die Weltmitte als Manifestation Gottes

Da die ſtärkere Kraft ſtets beſtrebt iſt, die ſchwächere gleich zu richten, ſo wird die hier zuſammenſtömende Gedankenkraft auch wieder auf das Denken der einzelnen Menſchen zurückwirken. Die Summe aller Gedanken der einzelnen Menſchen auf dem weiten Erdenrund beeinflußt alſo in jedem Zeitpunkt das Geſchick der Welt. Um dieſes Geſchick zu beeinfluſſen, iſt es notwendig, das Denken durch die Menſchheit ſelbſt in ethischem Sinne zu beeinflussen, die Gedanken der geſamten Menſchheit in beſtimmte Bahnen zu lenken. (Die Macht der Idee)

Das Geschick der Menschheit wird von ihrem Denken beeinflußt.

Da das Denken des einzelnen Menſchen in Wechſelwirkung zwiſchen ſeiner Veranlagung und den von

außen auf ihn einwirkenden Kräften erzeugt wird, ſo können wir nur ſo verbessernd auf das Denken einwirken, daß wir die Verhältnisse, die Daseinsbedingungen der einzelnen Menschen verbessern. Dies ist aber nur möglich. wenn wir die Ursache des Leids in allen seinen Formen erkennen. Alle unsere Maßnahmen müssen der Natur der Sache bezw. der Natur des Menschen angepaßt sein.

Ist der Mensch mit Morallehre zu bessern?

Die Religionen aller Zeiten suchten den Mensch zu bessern, indem sie Moral predigten. Damit ist aber, wie die Erfahrung lehrt, nichts zn erreichen, weil in der menschlichen Natur nun einmal der Egoismus vorhanden ist. Diesen zu verdammen geht nicht an. Seine Unterdrückung löst Gegenkräfte aus, die ebenfalls nicht der Entwicklung dienen.

Grundsäţlich ist aber im Kosmos Plaţ für Alles, wenn es sich harmonisch in das Ganze einordnet. Wir müssen das Wesen der Dinge erkennen und sie in den Dienst der menschlichen Entwicklung stellen. Auch der Egoismus läßt sich durch die richtige Erkenntnis des Seins in den Dienst der Entwicklung stellen. Hat der Mensch erst einmal erkannt, daß alles, was er tut, er sich doch selbst tut, dann wird sein richtig erkannter Eigennuţ ihn nicht schlechtes mehr begehen lassen.

Alles, was er tut oder was ihm widerfährt, prägt sich doch in seinem Gehirn unauslöschbar ein und wird Teil seines unsterblichen „Ichs“. Ein wirklicher Egoist wird stets bestrebt sein, die Beschaffenheit seines Egos, seines „Ichs“ durch seine Handlungen ständig zu bessern. Darüber hinaus aber wird er die menschlichen Einrichtungen in der Welt so zu vervollkommnen suchen, daß die von ihnen ausgehenden Reize auf die Sinne bezw. Gehirntätigkeit der Menschen (Denken) stets zum Guten führen, möglichst große Harmonie mit dem göttlichen Prinzip auslösen werden.

Auf die verschiedenen Gebiete der menschlichen Einrichtungen angewandt ergeben sich aus solchen

Erkenntnissen ganz neue Forderungen. Das Wirtschaftsleben, in dem heute jeder bestrebt ist, von der Arbeit anderer zu leben, auszubeuten, die Politik, die dazu dient, dieses Geschehen zu ermöglichen, den derzeitig Herrschenden ein möglichst großes Stück des arbeitslosen Einkommens zuzuschanzen und alle anderen menschlichen Einrichtungen müssen grundlegend geändert werden.

Ist das „Ich" tatsächlich unsterblich, fällt alles, was der Mensch tut, auf ihn zurück (Karma), so ist es unsinnig, sich in dem Kampf um das tägliche Stückchen Brot bezw. um Macht und Besitz selbst geistig zu verderben.

Ferner: Das „Ich" kehrt immer wieder auf die Erdoberfläche zurück. Es ist daher nicht gleichgültig, in welcher Beschaffenheit sich das Menschenmaterial bei der nächsten Rückkehr des „Ichs" befindet. Das „Ich" wird als Kind dieser Menschen geboren und muß innerhalb der dann auf der Welt vorhandenen menschlichen Einrichtungen leben. Grund genug für das „Ich", alle Kraft in den Dienst des Fortschritts zu stellen. Die Lösung der sozialen Frage, Reinhaltung der Rasse, Hochzucht des Menschengeschlechtes sind daher gewichtige Forderungen.

Die Erkenntnis des Seins Voraussetzung für die Religiosität des modernen Menschen

Alle bisherigen Religionen predigten Moral und verhießen nach den Tode Belohnung bezw. Strafen (Zuckerbrot und Peitsche) und erlitten damit Fiasko. Warum? Wir haben nicht die Absicht, irgend eine Religion zu bekämpfen, sondern möchten nur darauf hinweisen, daß die Erkenntnis des Seins die Voraussetzung für die Religiosität des modernen Menschen ist. Heute besteht der Gegensatz Religion — Wissenschaft, weil die Lehren der Religion nicht mehr in Einklang mit dem Stande der menschlichen Erkenntnis zu bringen sind und weil auf der anderen Seite die Wissenschaft infolge des Kopernikanischen Systems auf einen Standpunkt gelangte, der die

Gottesidee einfach ausschloß. In Wirklichkeit schließt Wissenschaft in keiner Weise den Glauben an Gott aus. Letztes Wissen, höchste Erkenntnis führt, wie wir bewiesen haben, wieder zu Gott.

/

Schlußwort

Damit wären wir am Ende unserer Betrachtungen angelangt. Leider gestattete der beschränkte Raum der vorliegenden ersten Einführungsschrift nicht die exakte philosophische Ausarbeitung des Stoffes. Ich mußte mich oft mit der bloßen Darstellung der Neupert'schen Ideen begnügen. Immerhin: Auf der einen Seite *Kopernikus*, das ſinn- und zwecklose Werden und Vergehen der sattsam bekannten riesigen Glutbälle. Schließlich der Wärmetod des Weltalls. Tote Bälle in ewiger, eisiger Nacht. Auf dem belanglosen Stäubchen Planet-Erde der Mensch als noch belangloseres Stäubchen und im übrigen ein etwas höher entwickeltes Affentier.

Aber noch leben wir, ſagt sich die in ſolch dürftiger Weltanschauung befangene Menschheit und handelt dementsprechend. Die Folgen hat jeder vor Augen. Kriege, Kampf um Besitz und Macht Aller gegen Alle.

Auf der anderen Seite *Neupert*. Mit ein paar kühnen Stößen wirft er das ganze Kartenhaus der materialistischen Weltanschauung über den Haufen und läßt ein organisch sich entwickelndes Weltall vor unseren Augen entſtehen. War die Menschheit bei Kopernikus ein „Nichts“, so wird hier jeder einzelne in eine schöpferische Beziehung zum Weltganzen gebracht. Der Mensch gelangt wieder zum Vollgefühl seiner Geistesmacht und seines Menſchentums. Er wird inne, daß zwar der Mensch ein Produkt seiner Verhältnisse ist, die Verhältnisse aber von den Menschen geschaffen wurden. Immer waren es Einzelne, die in der Geschichte die Verhältnisse änderten, die dann andere Menschen hervorbrachten.

Ahnte Kopernikus vielleicht, welches Unheil ſeine Theorien über die Menſchheit brachten, als er sich weigerte, seine Schriften vor seinem Tode herauszugeben? Sie waren letzten Endes die Ursache des

soeben zu Ende gehenden materialistischen Zeitalters, das so große Taten auf rein materialistischen Gebieten vollbrachte und das Menschentum dabei faſt vernichtete. Der individuelle Mensch wurde zur Maschine, zum Herdenmenschen entwürdigt.

Karl Neupert hat die Großtat des Geistes vollbracht, diese Götzen zu stürzen. Mag auch manche Einzelheit seines Weltbildes noch verbesserungsbedürftig sein, im großen und ganzen ſteht deſſen Wahrheit zweifelsfrei fest. Die kulturellen Auswirkungen seiner Lehre können sich aber nur ergeben, wenn es gelingt, diese einem möglichst großen Kreise von geistig interessierten Menschen zugänglich zu machen Nur auf diese Weise ist auch die „Gelehrtenrepublik“ zur Stellungnahme zu zwingen.

Nächst der Lösung der sozialen Frage ist nichts so wichtig, als zu einer neuen Ethik zu gelangen. Kopernikus schlug ungewollt jede Ethik tot. Daraus erklären sich auch die Bemühungen der katholischen Kirche, das kopernikanische System zu unterdrücken. Ja, man ist versucht, tatsächlich an die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche zu glauben, deren Richter 1633 in Rom über das kopernikanische System urteilten: „Es ist absurd, philosophisch falsch und förmlich ketzeriſch“. Erst 1828 hob die Kirche das Verbot auf.

Wir ſind die letzten, die dieſe Unterdrückungspolitik entſchuldigen wollen, oder ſonſt irgendwie einer Bevormundung oder Unterdrückung der freien menſchlichen Geiſtestätigkeit durch Staat, Kirche oder Autoritäten das Wort reden. Betrachtet man aber die Folgen der falſchen materialiſtiſchen Weltanſchauung in Bezug auf Religion und Ethik, ſo muß man der Kirche das Recht der Notwehr zugeſtehen. Haben wir alle doch in unſeren heutigen Zuſtänden den Mangel wirklicher wiſſenſchaftlicher Erkenntnis der Zuſammenhänge, auch in rein wirtſchaftlicher Hinſicht, zu ſpüren. Beſſerung wird erſt dann kommen, wenn die Menſchheit ſich wieder zu einer wahren Ethik

durchgerungen hat. Die „Spottgeburt aus Dreck und Feuer", die nach kopernikanischer Anschauung der Kosmos doch darstellt, läßt in ihrer erbärmlichen Dürftigkeit für den denkenden Menschen keinerlei Ethik zu.

Alle uns bekannten früheren Weltbilder setzten den Menschen in eine persönliche Beziehung zum Weltall. Ja, verknüpften den Menschen und sein Leben aufs Innigste mit dem Geschehen am Sternenhimmel. Man denke an die Astrologie oder an die alten Göttersagen. Aus unendlichen Entfernungen konnten die Gestirne allerdings keinen Einfluß mehr auf den Menschen ausüben und es ist nur folgerichtig, wenn man deshalb die Astrologie von Seiten der offiziellen Wissenschaft als Schwindel hinstellt.

Ich will hier keine Lanze für die heutige Astrologie brechen, möchte aber nicht verfehlen, die Anhänger der Astrologie auf den Widerspruch zwischen ihrer Lehre und dem kopernikanischen Weltbild hinzuweisen, der ganz folgerichtig zur Ablehnung der Astrologie von Seiten der offiziellen Astronomie führte. Vom Standpunkt der Kopernikaner aus gesehen, sicherlich mit Recht. Wenn z. B. das Licht des von den Astrologen als äußerst bösartig bezeichneten Fixsterns Algol viele Jahre bis zu uns braucht, wie können denn dann die bösartigen Wirkungen „rechtzeitig" ankommen? Dieselben Gründe müßten aber auch die Astrologen, vorausgesetzt, daß sie von ihrer Wissenschaft tatsächlich überzeugt sind, zur Ablehnung des kopernikanischen Weltbildes zwingen.

Auch die Religion hat das größte Interesse an der Beseitigung des zum Atheismus geradezu zwingenden kopernikanischen Systems. Wie soll denn in diesem unfaßlich großen, kopernikanischen Universum das belanglose Stäubchen Mensch auf dem ebenso belanglosen Stäubchen „Planet Erde" in eine persönliche Beziehung zu Gott kommen. Innerhalb der kopernikanischen Weltanschauung gab

es nur Eines: Entweder Wissenschaft oder Religion. Eine harmonische Vereinigung beider war unmöglich. Ist aber Atheismus das Ziel der Wissenschaft? Nein! Wahre Wissenschaft muß zu Gott führen. Ist die letzte Wahrheit ergründet, die objektive Welt gefunden, so wird die Menschheit zu Gott zurückgeführt sein. Gott und Mensch sind eins. Denn alle Sünde ist Nichtwissen, Fehltritt. Der alles Seiende Kennende ist darüber erhaben. Würden die Menschen alle Gesetze des Seins kennen, kein Leid gäbe es auf der Welt. Ein jeder wäre im Besitze der dem jeweiligen Entwicklungszustand der Welt entsprechenden größtmöglichen Glückseligkeit.

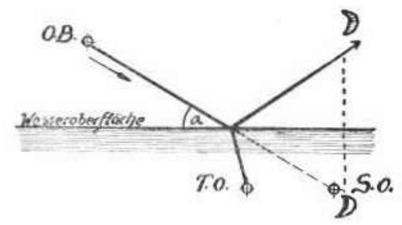
Genug und gut. Wir haben in diesem Buche die Unrichtigkeit des kopernikanischen Weltbildes nachgewiesen. Seine dem Menschentum schädliche, kulturfeindliche Wirkung braucht man einer durch den Weltkrieg gegangenen Menschheit doch eigentlich nicht weiter zu beweisen. Ich richte daher an jeden, der es ehrlich mit dem Aufstieg der Menschheit meint, den Ruf, das vorliegende Buch zu verbreiten. Es handelt sich zunächst darum, die offizielle Wissenschaft zur Stellungnahme zu zwingen, den Bann des Totschweigens zu brechen. Ist dies geschehen, so ist die Bahn für die kulturellen Auswirkungen des neuen Weltbildes frei. Kritik kann uns nicht schaden, sie ist uns erwünscht. W a h r h e i t e n s i n d n i c h t z u w i d e r l e g e n, h ö c h s t e n s t o t z u s c h w e i g e n. A n s W e r k! V e r h e l f t d e m F o r t s c h r i t t z u m S i e g e!

JOHANNES LANG

ANHANG

Zeichnungen, Tabellen, besondere Erklärungen

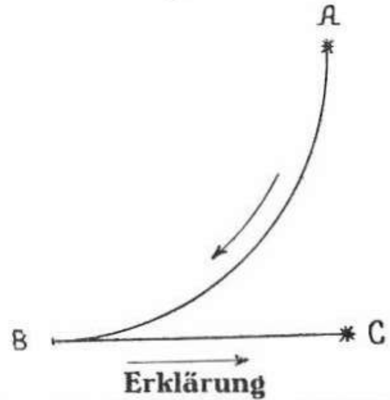
Nr. 1
Die Brechung des Lichtſtrahls



Erklärung

Der vom unter Wasser liegenden T. O. ausgehende Lichtstrahl wird beim Übertritt in die Luft gebrochen. Das Auge O. B. verlegt nun den Ort in die Richtung des Einfallwinkels, sucht den Gegenstand also bei S.O. — Durch Spiegelung erscheint der Mond am gleichen Orte. Das „sichtbare Bild" beweist somit für die „wahren Orte" gar nichts.

Nr. 2
Die Krümmung des Lichtſtrahls

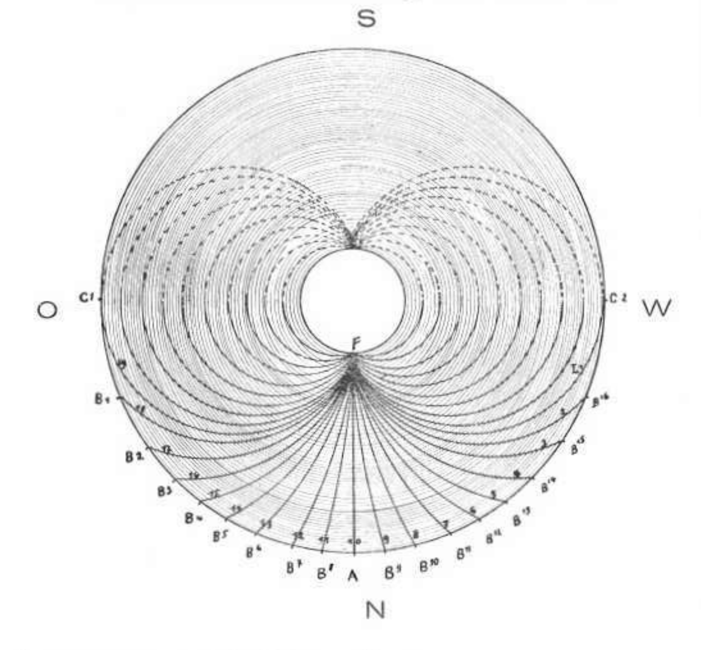


Erklärung

Der von Stern A im Weltraum ausgehende Lichtstrahl erreicht das Auge des Beschauers B unter einem Einfallwinkel von 0 Grad. Das Auge sieht den Ort des Sternes genau wie bei obiger Zeichnung in der Richtung des Einfallwinkels, also bei C, das ist am Horizont.

Nr. 3

Die Lichtkrümmung im Weltall



Äußerer Kreis = Erdoberfläche am Äquator
Innerer Kreis = Fixsternkugel
Dichte Kreislinien = Schwerkraftwellen
F = Fixstern
A = Ort, den das Licht des Sternes senkrecht erreicht.
B 1 – 16 = Orte, die das Licht des Sternes unter einem mehr oder weniger großen Einfallwinkel erreicht.
C 1 und 2 = Orte, die das Licht des Sternes eben noch erreicht, „Er geht unter, bezw. auf".
L1 – 19 = Lichtstrahlen (Auf der Zeichnung Kreisbogen, in Wirklichkeit wegen der verschieden großen Ablenkung auf den verschiedenen Teilen des Weges Ellipsen, den magnetischen Kraftlinien entsprechend.
Punktiert: Rückflutende Lichtstrahlen, die die Erdoberfläche nicht erreichten.

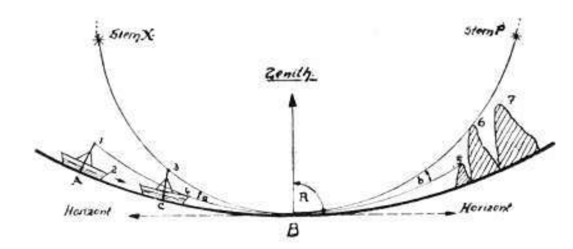
Erklärung: Das Licht des Fixsterns F strahlt als Wellenkugel nach allen möglichen Seiten aus. Um zu dem Ort A zu gelangen, durchschneidet es alle Schichten senkrecht, wird also nicht abgelenkt. Die nach den Orten B 1 – 16 und zu C 1 u. 2 gelangenden Lichtstrahlen müssen auf ihrem Wege die Schwerkraftwellen mehr oder weniger schief schneiden und werden deshalb den bekannten Brechungsgesetzen entsprechend abgelenkt. Folglich sieht jeder Ort den Stern unter einem anderen Einfallwinkel.

Die Fixsternkugel dreht sich ständig in der Richtung Ost – West. Dadurch wandert der Lichtstrahl 10 von Ort A zu Ort B 9, der den Stern dann genau über sich sieht, da Lichtstrahl 10 nicht abgelenkt wird. Zu gleicher Zeit befindet sich dann Lichtstrahl 11 am Orte A. Ort A sieht den Stern nicht mehr senkrecht über sich, sondern westlich in der Richtung des Einfallwinkels nach dem „Horizont" zu. Ort C 1 sieht ihn überhaupt nicht mehr, da ihn die Lichtkugel des Sternes jetzt nicht mehr erreicht. Er ging für Ort C 1 unter.

Die Fixsternkugel dreht sich innerhalb 24 Stunden einmal um sich selbst. Folglich der Ort des Sternes ebenfalls. Jeder Punkt des Äquators wird also 12 Stunden von seinen Strahlen unter sich ständig ändernden Einfallwinkeln erreicht. Das Auge sucht stets den Ort des Sternes in der Richtung des jeweiligen Einfallwinkels, genau wie beim Blick auf unter Wasser befindliche Gegenstände. Dadurch kommt die großartigste optische Täuschung zustande, die wir kennen. Der Eindruck einer über die Erde gestülpten Glocke, Himmel oder Firmament genannt, an dem die Sterne aufsteigen, kulminieren und wieder unter den Horizont hinabsinken.

Nr. 4

Die Lichtkrümmung auf der Erdoberfläche



Erklärung

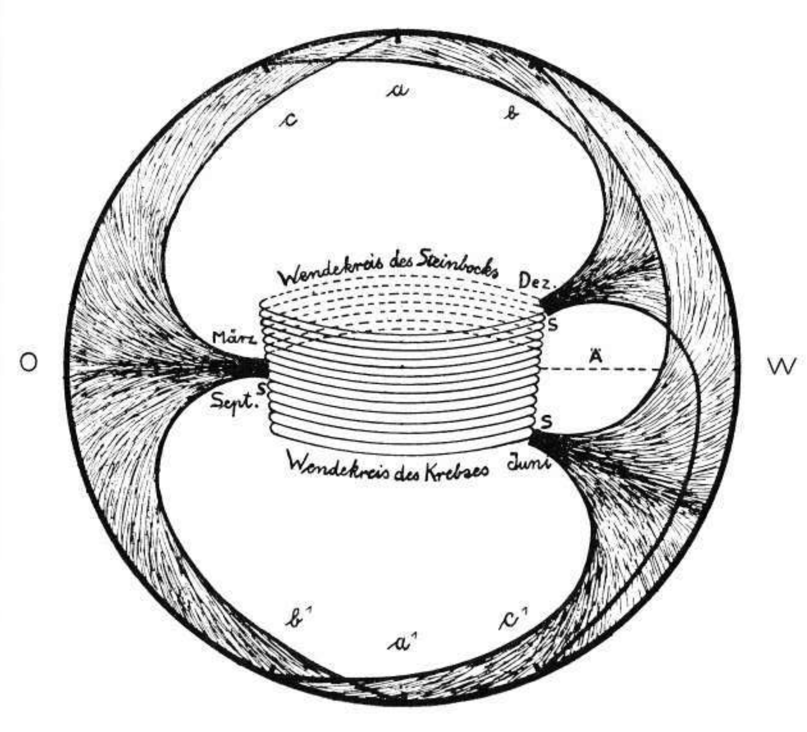
Der von 1 und 4 ausgehende Lichtstrahl erreicht das Auge des Beschauers am Horizont, das Auge sieht also die Mastspitze A und den Bug des Schiffes C am gleichen Orte. Stern X und Mastspitze C (3) werden gemäß des größeren Einfallwinkels zum Horizont „höher" erblickt, und zwar um den Winkel a. Das sich nähernde Schiff „steigt" also scheinbar herauf, bis es den Horizont erreicht.

Berg 6 ist um Winkel b höher am Himmel sichtbar als Berg 5. Berg 7 ist hinter Berg 6 unsichtbar, weil die von ihm ausgehenden Lichtstrahlen nicht durch Berg 6 hindurch können. Verlegt man den Ort des Beschauers entsprechend den Lichtkurven höher, so sieht man auch Berg 7.

Stern P ist am Berggipfel 6 sichtbar, ohne daß der wahre Ort im Raume dadurch bestimmt wäre.

Nr. 5

Entstehung der Jahreszeiten



O = Osten
W = Westen
S = Süden
N = Norden
Ä = Äquator
s = Sonnenscheibe

Äußerer Kreis = Erdoberfläche (Meridian)
Spirale = Wirkliche Sonnenbahn
a, b, c, a^1, b^1, c^1 = Orte am Meridian
Schraffierte Linien = Von der Sonne ausgehende Lichtstrahlen.

Erklärung

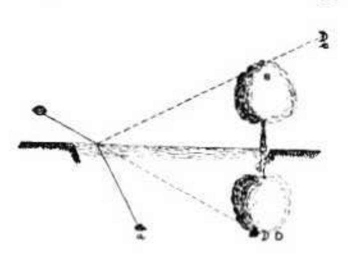
Parallel mit der Ebene des Äquators zieht die Sonne jährlich in täglichen Kreisen in einer konischen Spiralbahn vom Wendekreis des Krebses zum Wendekreis des Steinbocks und wieder zurück. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche (März u. Sept.) bedecken ihre Strahlen die Erdoberfläche von a (Südpol) bis a^1 (Nordpol). Die Sonne zieht täglich einen Spiralkreis, weshalb alle Orte eines Meridians zu gleicher Zeit Sonnenaufgang bezw. -Untergang haben.

Im Dezember kreist die Sonne am Wendekreis des Steinbocks. Ihre Strahlen reichen von $c - c^1$. Da sie täglich in der Ebene des Äquators kreist, so ist die größere Hälfte der Lichthalbkugel ständig in der südlichen Halbkugel der Erdoberfläche. Stellt man sich die Umdrehung der Lichthalbkugel plastisch vor, so findet man, daß die Orte zwischen c und b den ganzen Tag im Lichte liegen, die Orte c^1, a^1 und b^1 dagegen im Dunkel. Dazwischen wird die Tageslänge mit zunehmender südlicher Breite immer größer.

Im Juni ist dasselbe umgekehrt der Fall. Jetzt liegt der Nordpol ständig im Lichte, der Südpol im Dunkel. Je weiter nach Norden, desto länger der Tag.

Nr. 6

Optische Täuschung



Erklärung

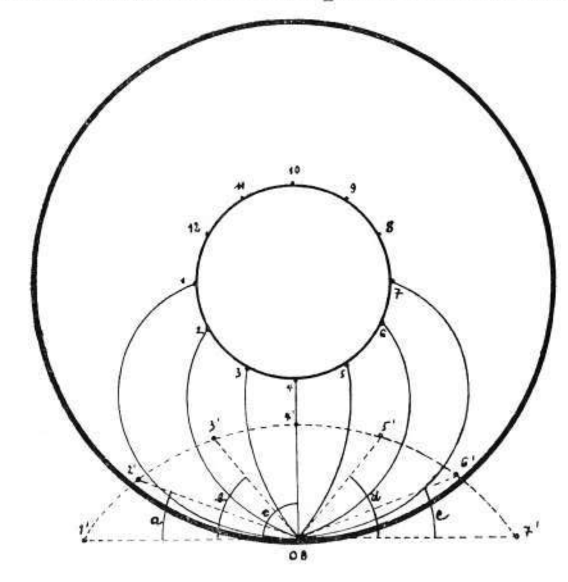
Das Auge sieht bei Ort D im Wasser:

1) Stein a
2) Baumspitze b
3) Mond c

Hätte der Mensch keine Möglichkeit einer direkten Untersuchung des gesehenen Bildes beim Ort D, so würde er die wahren Orte der bei Ort D gesehenen Gegenstände auch ebendaselbst vermuten. Im Weltraum fehlt die Möglichkeit einer direkten Untersuchung, sodaß der Mensch bisher genötigt war, die wahren Orte der Gestirne bei den durch die optische Täuschung vorgespiegelten Orten zu suchen.

Nr. 7

Das Firmament als optiſche Täuſchung



Aeußerer Kreis = Erdoberfläche (Aequator)
Innerer Kreis = Fixsternkugel
O. B. = Ort des Beobachters
1–12 = Wahre Orte von Fixsternen
1'–7' = Scheinbare Orte der Fixsterne 1–7
Gerade Linie (1–7) (punktiert) = Horizont
Halbkreislinie (1–7 punktiert) = Firmament
a–e = Winkel.

Erklärung

Das Licht des Fixsterns 4 erreicht den Ort des Beobachters auf geradem Wege und wird deshalb nicht abgelenkt. Das Auge des Beobachters erblickt deshalb den scheinbaren Ort des Sternes auch in der Richtung des wahren Ortes.

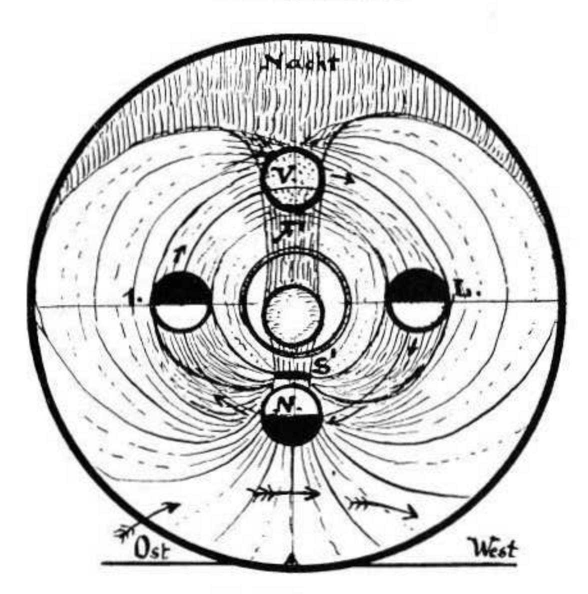
Das Licht der Fixsterne 3 und 5 dagegen wird durch die Schwerkraftwellen abgelenkt und gekrümmt. Das Auge verlegt ihre Orte entsprechend des Einfallwinkels ihrer Lichtstrahlen nach 3' und 5'. Die Winkel b und d zeigen den Abstand ihres scheinbaren Ortes vom Horizont an.

Das Licht der Sterne 2 und 6 wird noch mehr gekrümmt. Der Einfallwinkel ist entsprechend größer und deshalb verlegt das Auge ihren Ort dem Einfallwinkel entsprechend mehr nach dem Horizonte zu. Die Winkel e und a geben den Abstand vom Horizont an. (2', 6').

Das Licht der Sterne 1 und 7 erreicht infolge der Krümmung den Ort des Beschauers unter einem Einfallwinkel von fast 0°. Dementsprechend verlegt das Auge ihren Ort an den Horizont (1'. 7'). Die Sterne gehen gerade auf bezw. unter.

Nr. 8

Mondphasen



Erklärung

Infolge der Kleinheit solcher Bilder sind die Kurven etc. nur verzeichnet möglich, nur als Denkhilfe: Der Mond kreist innerhalb 29½ Tagen gegen die Sonne zurückbleibend von N über 1, V, L wieder zu N = Neumond. Die Sonne steht hinter ihm, er hat hinten Licht, vorne Schatten. Beim 1. Viertel (1) ist das Licht sonnenzugewendet rechts, bei Vollmond (V) ist der Mond an allen Seiten beleuchtet, beim letzten Viertel (L) fällt das Licht der Sonne von links. In den Zwischenstellungen fällt das Sonnenlicht, das den Weltkern umfließt, schief auf den Mond im Vergleiche zu unserem Standorte auf der Erde. Wir sehen stets nur dieses senkrecht zur Kruste strahlende „Bild" an allen Orten gleich (nicht in direkten „Geraden", sondern auf der Erdoberfläche in den bekannten Kurven). — Die tägliche Bahn ist umgekehrt 1—N—4—V, also scheinbar Ost—West, wie Pfeile zeigen. F ist der Schattenkegel der Sonne S¹ im Raume hinten bei V. — Gerät der Vollmond (Spiralen!) in den Kegel, so ist Mondfinsternis.

Die Entstehung der Elemente.

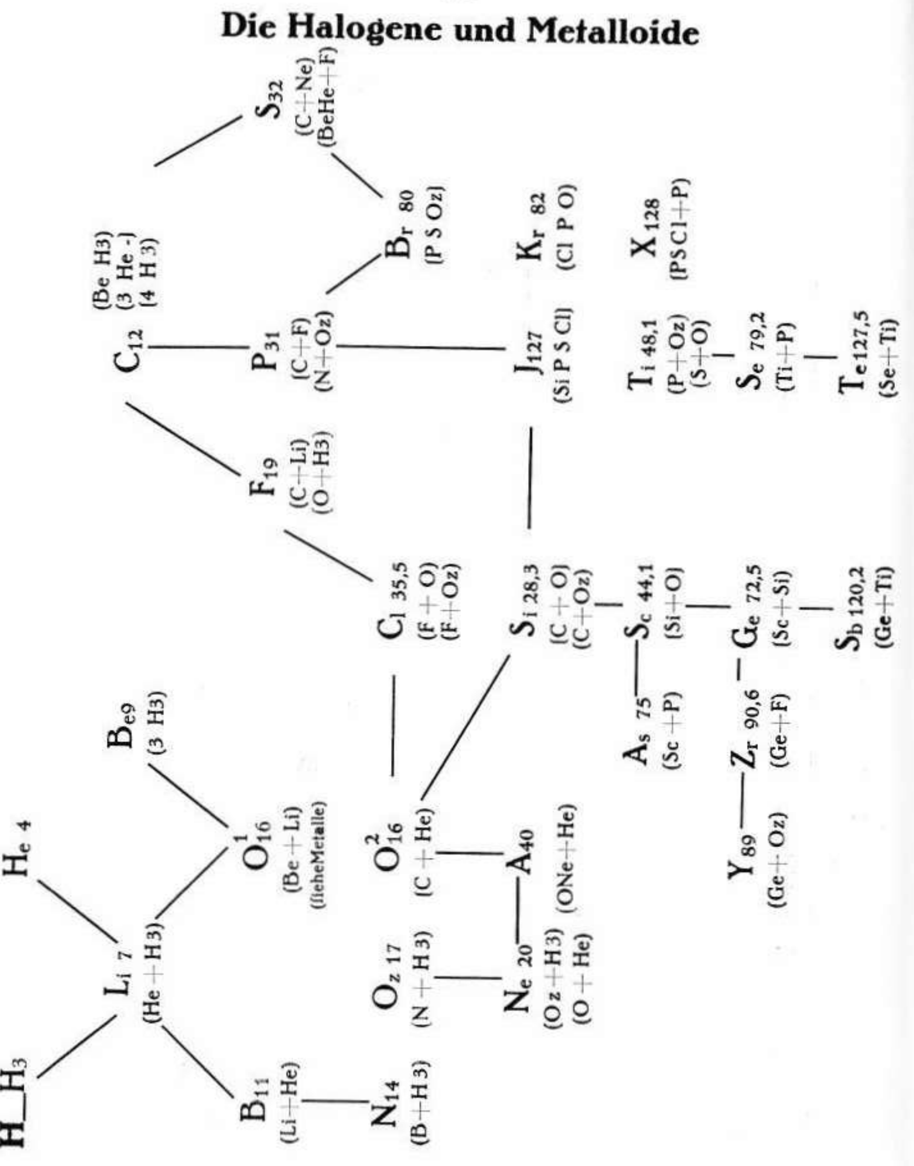
I.

Chemische Zeichen u. Atomgewichte der Elemente.*)

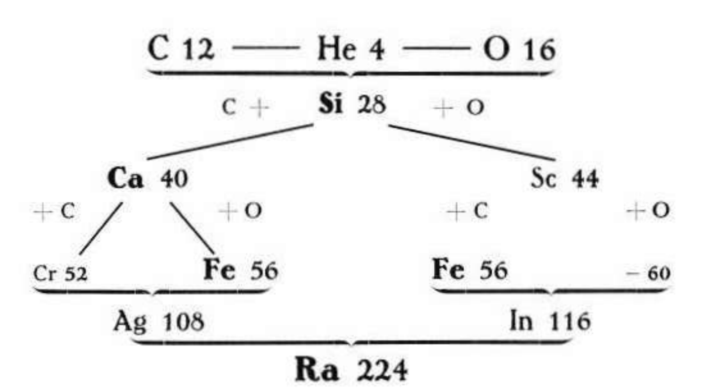
Ag	Silber	108	N	Stickstoff	14
Al	Aluminium	27	Na	Natrium	23
Ar	Argon	40	Nb	Niobium	93,5
As	Arsen	'75	Ne	Neon	20
Au	Gold	197	Ni	Nickel	58,7
B	Bor	11	O	Sauerstoff	16
Ba	Barium	137,4	Os	Osmium	191
Be	Beryllium	9	P	Phosphor	31
Bi	Wismut	208	Pb	Blei	207
Br	Brom	80	Pd	Palladium	106,7
C	Kohlenstoff	12	Pt	Platin	195
Ca	Calium	40	Ra	Radium	226
Cd	Cadmium	112,4	Rb	Rubidium	85,5
Cl	Chlor	35,5	Rh	Rhodium	103
Co	Kobalt	59	Ru	Ruthenium	101,7
Cr	Chrom	52	S	Schwefel	32
Cs	Caesium	132,8	Sb	Antimon	120
Cu	Kupfer	63,6	Sc	Scandium	44
F	Fluor	19	Se	Selen	79,2
Fe	Eisen	56	Si	Silicium	28,3
Ga	Gallium	70	Sn	Zinn	119
Ge	Germanium	72,5	Sr	Strontium	87,6
H	Wasserstoff	1,01	Ta	Tantal	181
He	Helium	4	Te	Tellur	127,5
Hg	Quecksilber	200	Th	Thorium	232,4
In	Indium	114,8	Ti	Titan	48
Ir	Iridium	193	Tl	Thallium	204
J	Jod	120	U	Uran	238,5
K	Kalium	39	V	Vanadium	51
Kr	Krypton	83	W	Wolfram	184
La	Lanthan	139	X	Xenon	130
Li	Lithium	7	Y	Yttrium	89
Mg	Magnesium	24,3	Zn	Zink	65,4
Mn	Mangan	55	Zr	Zirkonium	90,6
Mo	Molybdän	96			

*) Unwichtige weggelassen.

II.
Die Halogene und Metalloide

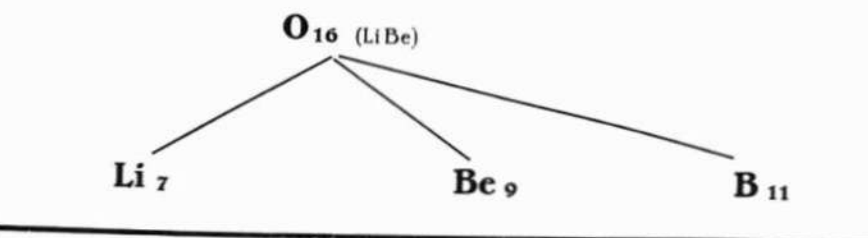


III.
Der Urbau der Weltkugeln



IV.

Die Entstehung der Metalle.



Na² 23 (Li + 4 He)	**Na** 23 (Li O)	**Mg** 24, 3 (Be O. BN. Li Oz)	**Al** 27 (BO)
K² 39 (Na + 4 He)	**K**¹ 39 (Na O¹) V 51 (K C) Nb 94 (VCP) Mn 55 (KO) Pd 106 (V Mn) **Ni** 58 . 7 (KF. KNe)	**Ca**¹ (MgO¹) Ca² 40 (Mg + 4He) Cr 52 (Ca C) Mo 96 (Cr. CS) **Fe** 56 (Ca O) **Ag** 108 (Cr Fe) **Co** 59 (Ca F) Rb¹ 86 (Co Al)	Ga 70 (Al OAl)

Rb² 85, 5 (KNa Mg) Cs² 132, 8 (Rb Na Mg)	**Cu**¹ 63, 6 (VC. Cr C) (Fe Li) Ru 101 (Cu K) Rh 103 (Cu Ca) Pd 106, 5 (Cu AlO) **Sn** 119 (Cu Mn) (Cu Fe) **Pb** 207 (Sn + FeS) Bi 208 (Sn + CoF) U 238 (Pb/Bi + P)	**Cu**² 63, 6 (Ca² Mg) Zn 65, 3 (Ca Mg/Al. Fe Be) Sr 87, 6 (Cu² Mg) Cd 112 (Sr Mg) Ba 137, 4 (Cd Mg) **Hg** 200 (Ba Cu²) (Cs Ga) **U** 238 (Hg/Tl + Cl)	Jn 115 (Sr Al) La 139 (Jn Mg) Tl 204 (La Cu) U 238 (Tl Cl)
	Cs¹ 132 (Cu Zn) Seltene Erden = Cs + Li bis Ti Ta 183 (Cs V) W 184 (Cs Cr) ? 188 (Cs Fe) Os 191 (Cs Ni) Jr 193 (W Be) Po/Ra (188 P/Cl) **Pt** 195 (Cs Cu) **Au** 197 (Cs Zn) Hg 200 (Cs Ga) **Th** 232, 4 (Sn Zr C) (Au Cl)		

Erklärung der chemischen Tabellen

Zu II. **Halogene und Metalloide.** Die Anordnung beweist an sich die angedeutete Bildung schon durch die Nähe der Ur-Elemente,

Die Tafel zeigt die Bildung der Grundformen Li, Be, C, daraus die beiden Aeste O und Si sowie F, Cl und P, S. Unter Vermischung der beiden Strömungen entstehen einerseits die Metalloide von Sc bis Sb, anderseits die Halogene und Edelgase von Ar bis J. Beachtenswert ist die Bildung der Elemente aus den benachbarten Vorgängern; z. B. die Unterschiede J und Te, Sb und Sn, A und K, Se und Br, Si und Al, Ge und Ga usw.

Zu IV. **Metalle.** Die Anordnung hält sich nicht an das sogenannte „Periodische System". Zu beachten ist, daß die elementare Verkettung nichts mit der „chemischen" Verbindung gemein hat (Mn = K + O ist nicht gleich K O der Chemiker). Ferner gab es Urformen, z. B. O = 16, die nicht Gas sind, also Hartmetalle ergaben, im Gegensatz zur Gasbindung, die die anders gearteten Weichmetalle bildeten (Na, K, Rb, Cs, Sr. etc.) Als Abschluß entstanden die Strahlstoffe U und Th, die wieder zu Aether zerfallen.

Lie beiden Stämme sind Li und Be, die sich zu O^1 verketten. Dieser „Ur-Sauerstoff" fester Art bildet nun eine Reihe von Elementen von Na bis Ni einerseits und von Mg bis Co anderseits, wobei die Elemente der anderen Tafel einbezogen werden. Dann bilden sich Cu und Zn. Beide vereint geben Ur-Caesium, das die Elemente von Ta bis Th erzeugte. Cu bildete die Elemente von Ru bis U, aus Zn entstanden jene von Sr bis U. Die Nebenreihe B, Al ergab In bis U. Die heutigen weichen Elemente Na, K, Rb, Cs sind Produkte neuester Bildung aus dem Gas-Sauerstoff. In Anbetracht der vielseitigen Bindungsmöglichkeiten ist es klar, daß man immer wieder Abarten, wie Eka-Mangan usw. finden wird, denn die meisten Elemente setzen sich aus einigen Bindungen zusammen, die stellenweise getrennt vorkamen und sich mit anderen ähnlichen Outsiders banden, sodaß besondere Abarten vorkommen. Beachtenswert sind Vergleiche der Eigenschaften in physikalischer und chemischer Hinsicht aus den angegebenen Zusammensetzungen. Die über Uran und Thor hinausreichenden Kettungen sind zerfallende Strahlelemente, die unsere Zone nicht unzersetzt erreichen. Durch Abspaltung von H^3 und He-Atomen sind Umwandlungen von Elementen möglich, z. B. Blei 207 in Gold 197 oder Eisen plus Chrom gibt elementares Silber usw. Die Wirkung der Strahlelemente läßt sich aus deren Bildungen P, Cl als zerfallenden und wiederaufbauenden Elementen leicht verstehen. Interessant ist die Reihe der „Seltenen Erden" aus Cs nebst Li bis Ti, die sämtliche Atomgewichte stimmend zeigen. Die Tafel der Strukturen der sämtlichen Elemente wird später in einem Separatwerke erscheinen.

Die Atomtheorie von Niels Bohr, Rutherford etc. nach elektrischer Deutung, wonach die „Ordnungszahl oder Atomnummer" das Element kennzeichnen soll, ist grundfalsch. Daß die Element-Bildung nicht in einer Nummern-Reihen-Entwicklung vor sich ging, wird folgender Vorgang zeigen:

1) Li + Be = O. Wieder O mit Li = Na 23. Andererseits O + Be = **Mg 25.**

Nun: 2) 1Na + O = K 39 — 3) 1Mg + O = Ca 41
2Na + O = Cu 62 — 2Mg + O = Fe 56 *)
3Na + O = Rb 85 — 3Mg + C = Sr 87
4Na + O = Ag 108 — 4Mg + C = Cd 112
5Na + O = Cs 131 — 5Mg + C = Ba 137
8Na + O = Hg 200 — 8Mg + C = Ra 212

Ferner noch: 4) 1Al + C = K 39
2Al + C = Zn 66
3Al + C = Zr 93
4Al + C = Sb 120
8Al + C = Ra 228

*) O zerfällt C + He

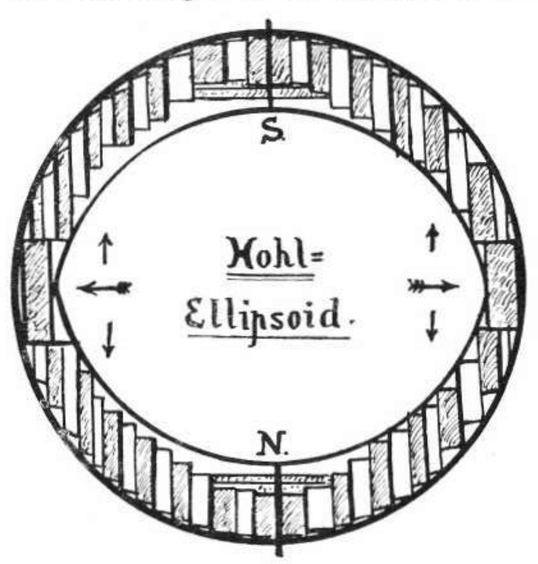
Aus den 3 Elementen Li, Be und B entstanden mit O resp. C nun eine Anzahl von Ringen als Gerippe zur Hohlkugel. Nun kam noch aus O+C sofort Si dazu, die wesentlichen Elemente waren also da.

Gleichseitig entstanden aus C+Ci = F und die Metalloide, im Gegensatz zu obigen Metallen. Aus diesen Hauptringen sehen wir an Hand der Tabelle die Zwischen-Elemente entstanden.

Nach der Abkühlung traten dann chemische Verbindungen ein.

Nr. 9

Die Bildung der Hohlkugel Erde



Erklärung

Die Figur zeigt die Lagerung der Ur-Ringe der Atome zur Hohlkugel. An den Polen stehen die leichten Atomformen, daher Wasser und Eis dort, am Aequator sind die schwersten Atome in den Tiefen. So ward die Lagerung zur Urzeit bei Rotation, unter inneren Gasdrucken. Bei späterer Abkühlung erfolgten Verschiebungen nach den ganz anderen spezifischen Gewichten (schwere Dämpfe können im festen Zustande leichte Stoffe sein z. B. Rb, Cs oder umgekehrt Fe Cu etc.), die noch flüssigen Metalle wanderten als Adern und Ströme. Chemische Katastrophen unter der Rinde formten Berge und Täler, die geologischen Formen. Außen im „Nichts" löst sich diese Hohlkugel zu Äther auf. Die Pfeile sagen aus, wie der Stoff aus der Weltmitte kommt, seitlich abflutet, sich engt.

Dies ging als Dauerprozeß vor sich. Wenige Elemente der Anfangsformen bilden eine kleine Kugel. Die weitere Aufsaugung von Stoff bildet vielfache Elemente und läßt die Kugel solange wachsen, bis Verhärtung die Prozesse hemmt.

Inhaltsverzeichnis

/

Druckfehlerberichtigung

Seite 23, Zeile 23: Satz unvollständig. Es fehlt hinter dem Wort Beispiel: „das allerdings nur eine Verdoppelung darstellt, weil die Zahlen des Quadrates undarstellbar groß würden."

Zeile 25 u. 26: „im Quadrat" fällt fort.

Seite 22, Zeile 3 und 19: muß es statt 100 000 mal 1 000 000 000 mal heißen

Rückseite des Titelblattes: Copyright

Verschiedentlich: Einfallswinkel statt Einfallwinkel

Seite 8, Zeile 22: 8 statt 9.

Seite 13: Randbemerkung: Anstatt „ihre Behauptungen" muß es heißen „die Behauptungen der Kopernikaner".

Seite 14, Zeile 1: Fehlt vor dem Worte „von" „X Grad"

Seite 24, Zeile 9: Menschen

Seite 62, Zeile 5: 9 statt 10.

Seite 63, Zeile 36: Eigengeschwindigkeit

Seite 73, Zeile 6: bekannten

Zeichnung Nr. 8, Zeile 14: 1—N—L—V

Erklärung der Chemisch. Tab., Seite 3, Zeile 4: Li

Seite 101, Zeile 4 u. 6: Gestirnkonstellation.

/

